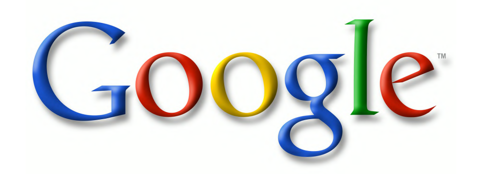
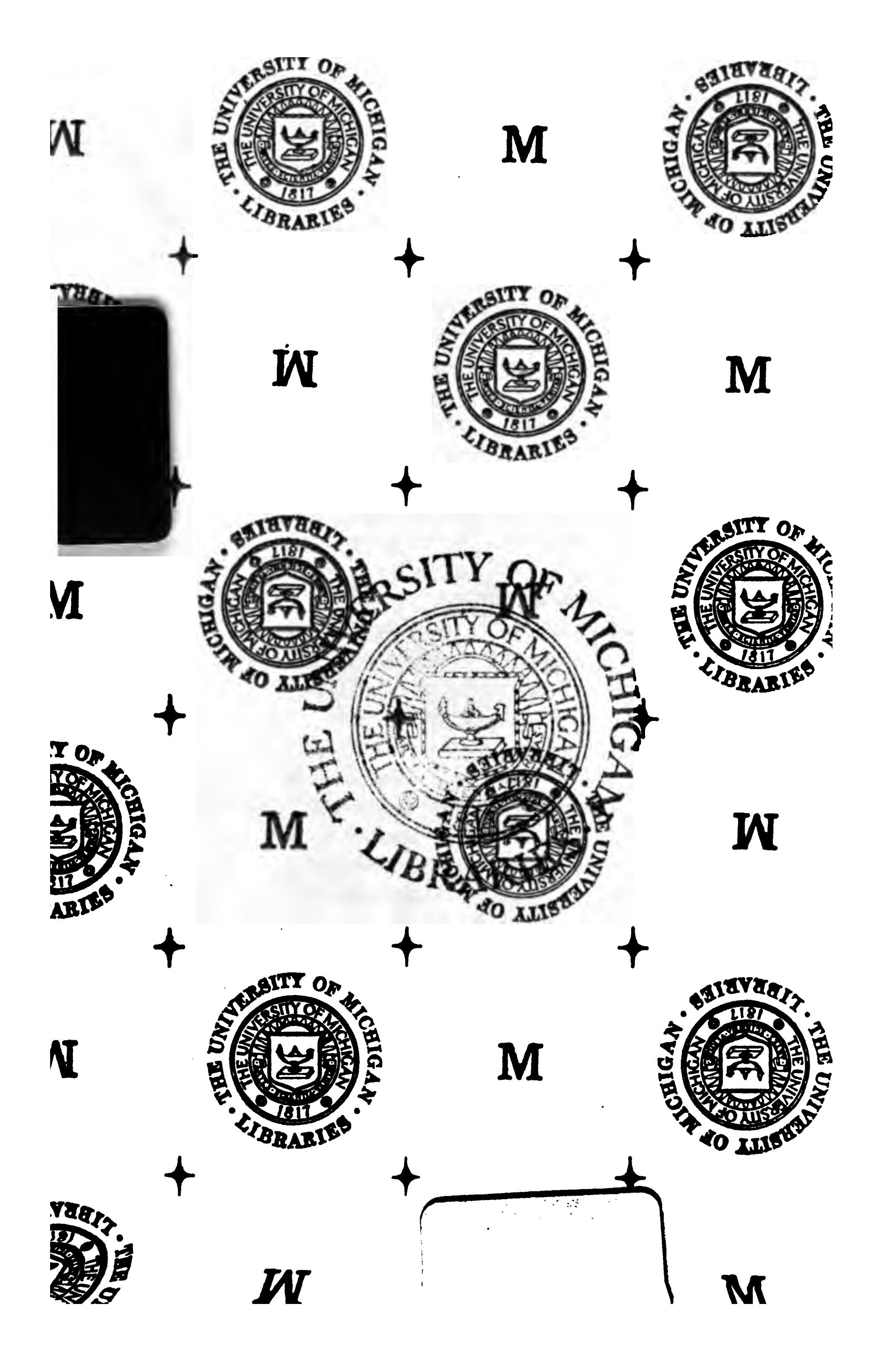
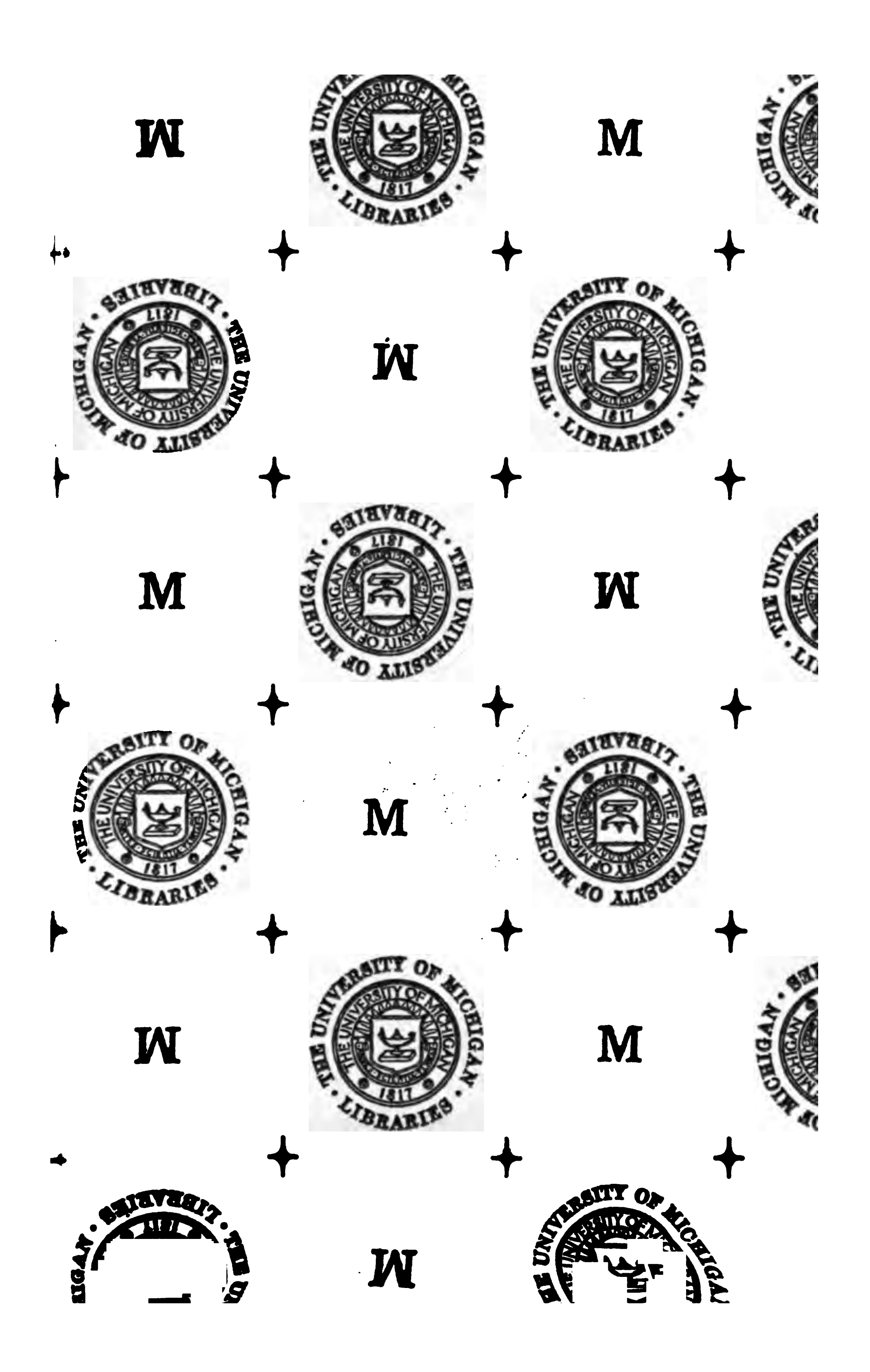



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817
M


M
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817
LIBRARIES

Morphologische Untersuchungen

auf dem Gebiete

der

indogermanischen Sprachen

Von

Dr. Hermann Osthoff

ord. Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft und des Sanskrit
an der Universität Heidelberg

und

Dr. Karl Brugmann

ord. Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft
an der Universität Leipzig

Fünfter Theil

mit einem Sach- und Wortregister zu allen fünf Theilen

Leipzig
Verlag von S. Hirzel
1890.

Vorwort.

S. 73 wird die erklärung des wurzelvocalismus von lat. *ratis*, indem ich es auf **sra-ti-s* zurückführe und zu *ser-o*, griech. *εἴρω* stelle, vertagt und auf eine unten folgende, auch s. 106 nochmals erwähnte untersuchung „zur lateinischen vertretung der sonantischen liquiden und nasale“ verwiesen.

Diese abhandlung war abgeschlossen und sollte den beweis erbringen, dass die im griechischen und germanischen vorliegende doppelformige gestaltung von indog. *r̥*, *l̥*, in *δαρτός* und *δρατός*, *καρδία* und *κραδίη*, *ἔπαρδον* und *ἔπραδον* u. dgl., aisl. *sorđenn* und *strođenn*, auch auf lateinischem boden sich zeige und hier neben *or* (*ur*), *ul* (*ol*) = griech. *αρ*, *αλ*, germ. *ur*, *ul* in *mors*, *cor*, *po(r)sco*, *fulgēre* u. s. w. die formen lat. *ra*, *la* anzuerkennen seien, als die seitenstücke zu griech. *ρα*, *λα*, germ. *ru*, *lu*. Beispiele: *frango*, *fragilis* wie got. *brukans* zu *brikan*, wz. *bhreg-*; *gradior* zu got. *grid* acc. sing. 'schritt'; *rapio* zu *repēns* und alban. *riép* 'beraube' = indog. **répō*; *flagrāre* zu griech. *φλέγω*; *labium* zu nhd. *lefze* und *lippe*; *lacio* zu ahd. *locchôn* 'locken'; *lapis* zu griech. *λέπας*. Und von der art wie im griechischen *δρατός* zu *δέρω*, *ἔδρακον* zu *δέρκομαι*, wie aisl. *strođenn* zu *serđa*, so zunächst jenes lat. *(s)ra-ti-s* zu *ser-o*; ferner *gravis* zu aind. *gur-ú-sh*, griech. *βαρ-ύ-ς*, got. *kaúr-u-s*; *gla-c-iē-s* zu *gel-u*. Lat. *flagrāre* : *fulgēre* = griech. *δρατός* : *δαρτός*.

Ferner enthielt die abhandlung den versuch, auch für die nasalis sonans eine durchgehende doppelgestaltung im griechischen, germanischen und lateinischen aufzudecken: griech. *να, μα,* germ. *nu, mu,* lat. *na, ma* neben den bekannten formen griech. *α,* germ. *un, um,* lat. *en* (*in*), *em* (*im*) = indog. *n̥, m̥.* Beispiele: griech. *ναίω* < **νάσ-yω* zu *νέ(σ)-ο-μαι, νόσ-το-ς; ματεύω, μαστήρ, μαστύς, μαστεύω* zu *μέταλλον, μεταλλάω; γνά-θο-ς, γνα-θμό-ς* zu *γέν-υ-ς, γένειον,* lat. *gena,* got. *kinnus;* germ. aisl. *gnostenn* zu *gnesta;* aisl. *knoða* (= got. **knudōn*) zu abulg. *gnetą* 'drücke'; ags. *be-, ʒe-nuʒon* praeteritopraes. plur., ahd. *gi-nuht* f., got. *bi-naúhts* part. zu got. *ga-nah,* abulg. *nes-ą,* lit. *nesz-ù;* lat. *nac-tu-s* von derselben wurzel indog. *nec-* und mithin = got. (*bi-*) *naúh-t-s;* lat. *magnus* zu armen. *mec,* griech. *μέγας,* got. *mikils.*

Endlich wurde ausgeführt, wie der durchgehenden doppelvertretung der kurzen sonantischen liquiden und nasale parallel sei eine doppelentwickelung bei den längen indog. *r̥̄, l̥̄, n̥̄, m̥̄* in derselben sprachengruppe: griech. *ορ, ολ* und *ρω, λω,* germ. *ar, al* und *rō, lō,* lat. *ar, al* und *rā, lā;* griech. *ᾱ* und *νᾱ, μᾱ,* germ. *an, am* und *nō, mō,* lat. *an, am* und *nā, mā.*

Die abhandlung war abgeschlossen und der druckerei bereits übergeben, als ich erkannte, dass auch durch die übrigen indogermanischen sprachen der dualismus von griech. *αρ, αλ* und *ρα, λα,* germ. *ur, ul* und *ru, lu,* lat. *or* (*ur*), *ul* (*ol*) und *ra, la* hindurch gehe. Dies bewog mich, das manuscript zurückzuziehen, um die sache in ihrem ganzen umfange auszuarbeiten.

Die bekannten formen für *r, l* sonans im keltischen, balto-slavischen u. s. w., wie kelt. *ri* (*re*), *li* (*le*), slavo-balt. *ir, il,* aind. *r̥,* avest. *ere* sind nur entsprechungen von griech.

αρ, αλ, germ. *ur*, *ul*, lat. *or* (*ur*), *ul* (*ol*). Daneben treten als die dem griech. *ρα, λα*, germ. *ru, lu*, lat. *ra, la* sich anreihenden formen: kelt. *ra, la*, balto-slav. *ri, li*, indo-iran. *ra*.

Beispiele. Air. *fraig* 'wand', stamm urkelt. **vrag-et-*, zu griech. *ἐ(ϝ)έργω, ἐέργνυμι, ἐργάθω*, wz. *verg-*; *frass* f. 'regen' < **vrassā* < **vrastā* zu *ἕρση, ἐέρση*, aind. *vársh-a-ti* 'regnet', *varshá-* m. n. 'regen', wz. *vers-*; *flaith* f. 'herrschaft' < **vla-ti-s* zu wz. *vel-* 'wollen, gebieten', lat. *velle*, got. *wiljau* 'ich will' (got. *wal-da*, abulg. *vladą*, lit. *waldaũ* 'herrsche' ebendahin als beruhend auf einem *dh-* praesens indog. **vḷ-dhō*). Abulg. *rĭci* 'sprich' zu *reką* praes.; *grĭměti* 'donnern' zu *gromŭ* 'donner'; *lĭgŭ-kŭ* 'leicht' zu *ἐλαχύς* (urslav. stellung *rĭc-, grĭm-, lĭg-*, vgl. russ. *gremět', legkyj*). Lit. *dri-skaũ* 'werde zerrissen' zu griech. *δέρω*, got. *ga-taira*; lit. *dri-skaũ : nu-dir-ta-s* 'geschunden' = griech. *δρα-τό-ς : δαρ-τό-ς*. Lit. *drimbù, dribaũ, drìpti* 'dickflüssig oder breiartig fallen' zu *drebiù* 'werfe breiiges'; *bridaũ* aor., *brìsti* infin. zu *bredù* praes. 'wate'. Aind. *vrajá-s* m. 'zaun, umhegung, hürde' wie air. *fraig* zu griech. *ἐ(ϝ)έργω*; *rajatá-m* n. 'silber' zu wurz. *erg-* 'glänzen' in got. *airk-n-s* 'rein, heilig', ahd. *ërchan* 'echt', ags. *eorcan-stân* 'edelstein' und in aind. *árj-una-s* adj. 'weisslich, licht, silbern'; *vra-tá-m* n. 'wille, gebot, gesetz, satzung' zu *var-*, idg. *vel-* 'wollen', wie air. *flaith* 'herrschaft'. Es gelten wieder die parallelismen: wie griech. *δρα-τό-ς : δαρ-τό-ς*, so aind. *vraj-á-s : vṛj-ána-m* 'umhegung, umfriedigter platz'; so *raj-atá-m* : avest. *erez-atem*, griech. *ἄργυρος, ἀργός, ἀργής* (lat. *argentum, argilla, arguo*, air. *argat* 'silber' haben *arg-* < indog. *ṛg-*); so *vra-tá-m : vṛ-tá-s* part. 'gewählt', *vṛṇîté* praes. Bei avest. *ra-tu-sh'* 'bestimmte zeit': aind. *ṛ-tú-sh* dass., wz. *ar-* 'fügen, passend machen' (oder *er-* ?) in aind. *áram* adv. 'passend, genug', griech.

ἀρτύω, ἄρμενος, ἄρτιος, kehrt sich das paarverhältnis um, im vergleich mit aind. *rajatám* : avest. *erezatem.*

Auch für die gewöhnlichen formen der nasalis sonans finden sich in den sämtlichen indogermanischen sprachen seitengestalten, die in historischer zeit hinter consonantischem nasal die vocalentfaltung haben: wie griech. *να, μα,* germ. *nu, mu,* lat. *na, ma,* so kelt. *na, ma,* slavo-balt. *ni, mi,* indo-iran. *na, ma.* Air. *nasc* 'ring', *nascim* 'binde', *naidm* n. 'nexum', *fo-naidm* 'binden, vertrag', gleichstufig mit ahd. *nuscia* 'spange, mantelschnalle', *ga-nusken* 'verknüpfen', *nusta* 'verknüpfung', zu mittelstufigem aisl. *nist, niste* n. 'heftnadel'. Lit. *midùs* 'met' aus wurzelabstufendem paradigma mit *medùs* 'honig', abulg. *medŭ,* griech. *μέθυ,* ahd. *mëtu, mitu* entwickelt (W. Meyer Kuhn's zeitschr. XXVIII 163 anm. 2). Aind. *çnáth-a-ti* 'durchbohrt, durchstösst' aoristpraes., avest. *snath-ô* 'schlagen, schlag' von gleicher ablautstufe wie got. *hnuþō* 'spitzpfahl' oder 'stachel', zu wz. *cent(h)*- in griech. *κεντέω, κέντρον.*

So gehen endlich doppelformen für die längen indog. *r̥̄, l̥̄, n̥̄, m̥̄* durch alle sprachen hindurch. Ein beispiel für indo-iran. *râ* neben aind. *îr, ûr,* avest. *are* = *r̥̄* : von wz. *erz*- 'glänzen' (vgl. s. v) kommt aind. *rā́j-a-ti* 'prangt, glänzt' aoristpraes., avest. *hăm-râzayata* 'leuchtete, sprühte', in derselben weise, wie von *ster*- 'ausbreiten' griech. *στρω-τό-ς,* lat. *strā-tu-s,* während lat. *argentum* wie *στόρνῡμι,* aind. *rajatám* wie *στρατός,* avest. *erezatem* und griech. *ἄργυρος* wie kret. gortyn. *σταρτός* beschaffen; auch verhält sich aind. *rā́j-a-ti* : got. *airk-n-s,* ahd. *ërchan,* wie z. b. griech. *τρώγ-λη* 'loch' : got. *þairkō* 'loch, öhr'.

Diese andeutungen mögen hier genügen. Die nähere ausführung bleibt meinem buche „liquida und nasalis sonans" (Strassburg, Trübner's verlag) vorbehalten. Da jene zuerst

geplante abhandlung „zur lateinischen vertretung der sonantischen liquiden und nasale“ zugleich den nebentitel „die tiefstufe im indogermanischen vocalismus, fortsetzung und schluss“ führen sollte, so wird mit dem erscheinen des genannten buches auch das morphol. unters. IV vorw. s. IV gegebene versprechen einer fortsetzung der untersuchung über die „tiefstufe“ eingelöst sein.

Dieser fünfte theil der morphologischen untersuchungen wird voraussichtlich der letzte sein. Für die sorgfältige anfertigung der ihm beigegebenen auf alle fünf bände sich erstreckenden register, die manchem willkommen sein werden, sage ich, zugleich im namen meines mitherausgebers, herrn Dr. Sütterlin auch an dieser stelle herzlichen dank.

HEIDELBERG, 8. febr. 1890.

H. Osthoff.

Inhalt.

Die bildung der zehner und der hunderter in den indogermanischen sprachen.

Von **Karl Brugmann.**

1.

Die sonderstellung, welche die zahlwörter nach verlust ihrer anfänglichen, schon in der zeit der indogermanischen urgemeinschaft verdunkelten appellativbedeutung in dem system der wortklassen einnahmen, hatte zur folge, dass diese wörter in mancher beziehung ihre eigenen wege gingen: nicht in lautlicher beziehung, wie man mitunter behauptet hat — denn die lautgesetze waren und sind für alle wortkategorien dieselben —, wol aber in morphologischer und syntaktischer hinsicht. Einestheils hielten die numeralia hier ursprüngliche verhältnisse fest, über die die andern wortklassen hinausschritten: z. b. stammt die aus der indogermanischen urzeit überkommene indeclinabilität der adjectivischen wörter *fünf* bis *zehn* aller wahrscheinlichkeit nach aus einer periode, wo das attributive adjectiv überhaupt noch keine casusendungen nöthig hatte. Anderseits erfuhren die zahlwörter neuerungen, von denen sich die andern nominalkategorien freihielten: vgl. z. b. den übergang von *çatēna hárīṇām* 'mit 100 füchsen (rossen)' zu *çatēna háribhish* und *çatáṃ háribhish* im indischen (gleichartiges auch in den europäischen sprachen).

Dank den zahlreichen untersuchungen, die die indogermanischen numeralia seit Bopp und J. Grimm erfahren haben,

ist der entwicklungsgang, den diese wörter in formaler und in syntaktischer beziehung bis auf die jüngsten zeiten herab genommen haben, in den wesentlichsten zügen aufgehellt. Ueber viele einzelheiten aber ist noch nicht das letzte wort gesprochen. So über die bildung der hunderter in den classischen sprachen und über die zehnerbildung in allen sprachzweigen. Zu weiterer aufhellung dieser formationen beizutragen ist der zweck der folgenden untersuchung[1]).

Ich beginne mit den h u n d e r t e r n, weil diese geringere schwierigkeiten bieten.

2.

Das uridg. **k̂m̥tó-m* '100' (ai. *çatám* gr. *ἑ-κατόν* lat. *centum* air. *cēt* got. *hund* lit. *szim̃ta-s*) war ein neutrales substantiv, das sich mit dem gen. plur. des gezählten gegenstandes verband. Es war aus **dk̂m̥tó-m* hervorgegangen, gleichwie das in den ausdrücken für die decaden enthaltene element **k̂omt- *k̂m̥t-* (gr. *-κοντ- -κατ-*) aus **dk̂omt- *dk̂m̥t-*, und gehörte mit diesem zu **dék̂m̥* '10'. Der verlust des *e* in der ersten silbe war, wie zuerst wohl Scherer gesehen hat (z. gesch. d. deutsch. spr.² 579), durch die tonlosigkeit der silbe veranlasst, vgl. idg. **pd-* 'fuss' in av. *fra-bd-a-* 'der obere fuss' neben **ped- *pod-* u. dgl. **k̂m̥tó-m* bedeutete also 'eine zehnheit', nemlich von decaden, mit derselben ellipse, durch die später das ai. *daçatí-sh* 'decas' zur bedeutung 'hecatontas'

1) Anlass zur publicierung dieser untersuchung war mir die darstellung der geschichte der idg. zahlwörter in der demnächst zu veröffentlichenden zweiten hälfte des zweiten bandes meines grundrisses der vergleichenden grammatik. Bei der diesem buche gebotenen kürze der fassung musste ich besorgen, mehrere abweichungen von den bisherigen anschauungen würden nicht hinlänglich begründet erscheinen. Hoffentlich wird dieser schein durch den vorliegenden aufsatz beseitigt.

gelangte. Ob man **k̑m̥tó-m* zunächst in **k̑m̥t-ó-m* zu zerlegen und als eine weiterbildung von jenem in den zahlen 20 bis 90 enthaltenen abstractum **k̑omt-* **k̑m̥t-* anzusehen hat, oder ob das wort unmittelbar vom adjectivischen **dek̑m̥* mittels des suffixes *-tó-* abgeleitet wurde, dürfte kaum mehr zu entscheiden sein.

Mit **k̑m̥tó-m* wurden nun auch die zahlen 200, 300 bis 900 gebildet, indem man der mehrheitsform dieses substantivs die adjectivischen einerbezeichnungen attributiv in gleichem casus beisetzte: 200 **du̯ói̯ k̑m̥tói̯* (dual), 300 **trī́ k̑m̥tā́* (plur.) u. s. f. Die meisten sprachen hielten diese ausdrucksweise fest[1]). Ai. 200 *dvḗ çatḗ,* 300 *trī́ṇi çatā́ni* u. s. w., av. *duyę̄ saitē* '200', *panca sata* '500', *nava sata* '900'. Air. 200 *dā cēt* (dat. *dib cētaib*), 300 *tri cēt* u. s. w. Got. *tva hunda* (dat. *tváim hundam*) ahd. *zwei hunt* '200', *þrija hunda thriu hunt* '300' u. s. w. Lit. *dù szimtù* (*dùszimtu*) '200', *trỹs szimtaĩ* (*trỹsszimtai*) '300' u. s. w.; aksl. *dŭvě sŭtě* '200', *tri sŭta* '300' u. s. w.

Wie verhielten sich nun zu diesen ausdrücken die griechischen, *διᾱκόσιοι* u. s. w., und die lateinischen, *ducentī* u. s. w.?

3.

Was zunächst die lateinischen zahlen betrifft, so sagt Mahlow Die langen vocale AEO s. 98: „*ducentī* = s. *dve çate* sl. *dvě sŭtě. ducenti* aus **dūcéntī,* mit *ū* = *oi,* wie in inlautenden wurzelsilben, da die beiden wörter zusammengezogen waren (ähnl. russ. *dvěsti*); *ducenti* wird als nom. pl. masc. aufgefasst und zieht die anderen hunderte, *trĕcenti* u. s. w.,

1) Das armenische hat für '100' ein mit **k̑m̥tó-m* unverwandtes, etymologisch unaufgeklärtes wort, *hariur*, demgemäss für '200' *erku hariur* und *erkeriur,* für '300' *erek̒-hariur,* für '400' *čorek̒-hariur* u. s. w.

mit sich, wie *viginti*, = *ϝίκατι*, auch *triginta*, = *τριάκοντα*, veranlasst hat". Dem schliesst sich J. Schmidt Die pluralbildungen der indogerm. neutra s. 6. 52 an. Diese ansicht ist aber aus mehreren gründen unhaltbar.

Zunächst haben wir zur annahme einer verkürzung von **duoi̯-* über **duū-* **dū-* (vgl. *sūdor* aus **suoid-*) zu *dŭ-* kein recht.

Ferner stehen *trĕcentī* und *quadringentī* entgegen, da sie als erstes glied kein neutrum plur. enthielten, sondern eine stammform: sie nöthigen uns, auch das *du-* von *du-centī* als stammform (vgl. *du-plex* u. dgl.) zu fassen. *trĕ-* war dem gr. *τρε-* in dem böot. *τρέ-πεδδα*[1]) und dem balt.-slav. *tre-* in lit. *trẽ-czia-s* aksl. *tre-tĭjĭ* '3ter' lit. *tre-jì* 'je drei' gleich. *quadrin-gentī* aber war für **quadru-gentī* eingetreten nach *septin-gentī*, wie dieses auch die form *octin-gentī*, für **octi-gentī* oder **octō-gentī*, und das bei Columella für *nōngentī* auftretende *nōnin-gentī* ins leben rief. Dass *quadrin-gentī* nicht etwa ein **quadrā-gentī* mit nom. acc. plur. neutr. als vorderglied ersetzt hatte (vgl. *quadrā-gintā*), wird sich weiter unten ergeben.

Endlich widerspricht auch das neutrum *du-centum*, da dessen erster theil ohne zweifel stammform war und niemand sein *du-* von dem in *du-centī* enthaltenen trennen wird.

Dies *ducentum* in verbindung mit den gleichartigen neutra *trecentum quadringentum* u. s. f. weist uns auf den richtigen weg zur erklärung der hunderter im lateinischen. Diese singularischen substantiva wurden, wie Neue Formenlehre² II 155

---

1) Auf der Nikareta-inschrift Collitz' Samml. n. 488, C. *τρε-*, nicht *τρα-* hat der stein, wie unlängst Dr. Joh. Baunack durch autopsie feststellte. Meister bringt das wort mit recht mit *τρίπεζαν· τὴν τράπεζαν. Βοιωτοί* bei Hesych in verbindung und vermuthet ansprechend in den von Hephaestus gefertigten *τρίποδες* Σ 373 ff. dreifüssige tischchen.

zeigt, besonders in gewicht- und geldangaben verwendet und bedeuteten collectiv eine ʻzweihundertschaftʼ, ʻdreihundertschaftʼ u. s. w., z. b. *milia ducentum frumenti tollis medimnum* Lucil., *rettulit auri pondo mille octingentum septuaginta quinque* Varro, *qui numeri inter se multiplicati efficiunt mille ducentum et viginti quinque* Colum. Sie waren nicht, wie Kühner Ausführl. gramm. der lat. spr. I² s. 420 mit hinweis auf *sēstertium* annimmt, pluralische genitive, die zu singularischen neutra umgedeutet wurden, sondern aus der idg. urzeit überkommene neutrale collectiva; bei den zahlen 200 bis 400 war das erste glied des compositums die stammform. Sie stellen sich den im indischen neben *dvḗ çatḗ* u. s. w. erscheinenden *dvi-çatá-m tri-çatá-m* u. s. w. unmittelbar zur seite, und es wird sich zeigen, dass aus solchen collectiva auch die griechischen *διᾱκόσιοι* u. s. w. hervorgegangen waren. *du-* in *du-centum* war neubildung für **du̯i-* nach dem muster von **quadru-centum*, gleichwie *du-plu-s du-plex* (umbr. *du-pla* ʻduplasʼ) durch *quadru-plu-s quadru-plex* hervorgerufen worden waren, s. verf. Grundriss II s. 59. *quingento-* aus **quinqu(e)-cento-*, ähnlich wie *quindecim* aus **quinqu(e)decim*. *sescento-* aus **secs-cento-* wie *misceo* aus **mic-sceō* (Stolz Lat. gr.² s. 306) und, mit wiedereinführung der form *sex*, *sex-cento-* (ähnlich ahd. *sehs-zug* für und neben *sehzug* ʻ60ʼ).

Dass unsere lat. substantiva die fortsetzung urindogermanischer stammcomposita bildeten, dafür darf vielleicht auch das *g* von *-gentum* geltend gemacht werden. Nach Thurneysen Kuhn's zeitschr. XXVI 312 f. wäre das *g* allerdings erst auf italischem boden, in *septingentī* und *nōngentī*, wo einst *-k̑-* zwischen nasalen gestanden hatte (**septm̥ k̑m̥tā*, **neu̯n̥ k̑m̥tā*), lautgesetzlich entsprungen; entsprechend sollen die für *septuāgēsimu-s nōnāgēsimu-s* vorausgesetzten **septingensumu-s *nōngensumu-s* erst im italischen lautgesetzlich zu

-g- gekommen sein. Bedenkt man aber, dass auch das *z* des albanesischen *-zet* 'anzahl von 20' (*ńε-zét* 'eine zwanzigheit' *dü-zét* 'zwei zwanzigheiten' u. s. w.) auf die media *ĝ* weist (G. Meyer Abhandl. zu M. Hertz' 70. geburtstag, 1888 s. 90 f.), so ist wahrscheinlich, dass jenes lat. *g* schon in uridg. zeit im inlaut in der nähe von nasalen, nach einem noch näher zu umgrenzenden lautgesetz, entstanden war. Dann wären aber der ursprüngliche sitz der media *-g-* in den hunderterbenennungen eben jene neutralen composita auf *-gentum* gewesen; denn hier, z. b. in **septm̥k̂m̥tó-m*, hatte *k̂* schon in der zeit der idg. urgemeinschaft im inlaut gestanden, im gegensatz zu **septm̥ k̂m̥tā* = ai. *sapta çatāni*. Zuversichtlicher dürfte man so urtheilen, wenn nicht die möglichkeit bliebe, das *-g-* in den hundertern als aus den zehnerbenennungen (z. b. *septuāgēsimus nōnāgēsimus*) herübergekommen zu betrachten.

Wie kamen nun die Römer zu den adjectivischen *ducentī trecentī* u. s. w.? Man könnte daran denken, neben *ducentum, trecentum* hätten **dvoi centoi, *triā centā* gestanden, durch formvermischung sei **ducentoi* entsprungen und diese dualische form, zum plural umgedeutet, habe *trecentī* u. s. w. hervorgerufen. Aber einfacher und natürlicher ist jedenfalls die annahme, dass man zunächst den abhängigen gen. plur. durch assimilation in den dem *ducentum* zukommenden casus verwandelte, und dass man weiterhin das zahlwort sich im genus, numerus und casus nach dem substantiv richten liess. Jene mittelstufe ist thatsächlich vertreten durch eine pompejanische wandinschrift, C. I. L. IV 1136: *in praedis Iuliae Sp. f. Felicis locantur balneum Venerium et nongentum tabernae pergulae cenacula.* Und der übergang zum frei flectierten adjectiv *ducentī* wird beleuchtet durch Plinius XXXIII 2 § 31: *Decuriae quoque ipsae pluribus discretae nominibus fuere, tribunorum aeris et selectorum et iudicum. Praeter hos etiam-*

num nongenti vocabantur, ex omnibus electi ad custodias suffragiorum cistas in comitiis. Et divisus hic quoque ordo erat superba usurpatione nominum, cum alius se nongentum, alius selectum, alius tribunum appellaret, d. h. 'indem der eine sich einen zur neunhundertschaft gehörigen nannte'. Zwischen *nōngentu-m* n. 'die neunhundertschaft' nemlich und diesem *nōngentu-s* 'zur neunh. gehörig' bestand dasselbe verhältniss wie zwischen *triviu-m* 'dreiweg' und *tri-viu-s* adj. 'dreiwegig', gr. *τέθριππο-ν* 'viergespann' und *τέθριππο-ς* adj. 'vierspännig', ai. *tri-rātrá-m* 'trinoctium' und *tri-rātrá-s* 'drei nächte (tage) dauernd'. Der übergang zu *ducentī* ward demnach durch die den dvigucomposita ohne weiteres zustehende adjectivnatur, wenn nicht allererst angeregt, so doch wesentlich erleichtert. Und so erklärt sich zugleich, warum man zwar von *ducentu-m* zu *ducentī*, aber nicht von *centu-m* zu einem adjectivischen plur. **centī* fortschritt.

Gestützt wird unsere auffassung von *ducentī*, wie wir unten sehen werden, durch das homerische *δεκάχειλοι ἀνέρες*, durch die griechischen zahlwörter auf *-κόσιοι*, durch den übergang von *pañcāçatā vāṇānām* 'mit einer fünfzigzahl von pfeilen' über *pañcāçatā vāṇāish* zu *pañcāçadbhir vāṇāish* im altindischen und durch das avestische *þrisatanąm bawrinąm* 'triginta fibrorum'.

4.

Wir kommen zum griechischen ausdruck für die hunderter. Was zunächst das verhältniss des ion. att. *-κόσιοι* zu dor. böot. *-κάτιοι* arkad. *-κάσιοι* anlangt, so ist klar, dass *ο* auf analogischer neuerung beruhte. Von *-κοντα* wurden zunächst, und zwar wohl bereits im urgriechischen, die zugehörigen ordnungszahlen auf **-καστο-ς* = idg. **k̑m̥t+to-* (vgl. ai. *triṃçattamá-s* lat. *trīcēsimu-s*) beeinflusst, indem man entweder über

*-κονστο-ς (vgl. av. *vīsąstema-* '20 ster' nach einem aus *þrisąs* '30' zu entnehmenden **þrisąstema-*, dieses aber für **þrisastema-*) zu -κοστο-ς gelangte (verf. Curtius' stud. IV 76 f. Griech. gramm.[2] s. 69) oder allein das ο von -κοντα auf *-καστο-ς übertrug. Weiter verbreitete sich dann das ο einerseits rückwärts auf 20 und 10: ion. att. εἰκοστό-ς (böot. ϝικαστό-ς) εἴκοσι (böot. dor. ϝίκατι dor. ϝείκατι), arkad. δέκοτο-ς δυό-δεκο[1]) (att. δέκατο-ς, δέκα); anderseits vorwärts auf 100 und die hekatontaden: arkad. ἑκοτόν-βοια und ion. att. -κόσιοι.

Auf stamm als vorderglied weisen mit entschiedenheit hin διᾱκόσιοι ion. διηκόσιοι und τετρακόσιοι; jenes ist, wie längst erkannt ist, nur begreiflich als eine umbildung von *δι-κόσιοι nach dem muster von τριᾱ-κόσιοι ion. τριηκόσιοι. Auch πεντα-κόσιοι ἑξα-κόσιοι ἑπτα-κόσιοι ἐνα-κόσιοι lassen echte composition vermuten, denn sie stellen sich den compp. wie πεντά-πηχυ-ς, ἑξά-πολις, ὀκτά-πους u. dgl. zur seite: das -α- in der compositionsfuge war von τετρα- ἑπτα- ἐνα- auf die 500, 600, 800 übergegangen. Hiernach haben wir anzunehmen, dass auch im griech. einst jene neutralcollectiva, *δι-κατο-ν *τρι-κατο-ν u. s. w., bestanden.

Während nun im lateinischen diese substantivischen composita unmittelbar auch adjectivisch verwendet wurden, geschah die adjectivierung im griechischen mittels des suffixes -*i̯o*-, so dass sich der lat. ausdruck zum griechischen verhielt wie ὁμο-πάτωρ zu ὁμοπάτρ-ιο-ς, παν-ήμερο-ς zu παν-ημέρ-ιο-ς, δεκά-μηνο-ς zu ai. *dáçamās-iya-s*, lat. *celeri-pēs* zu *acuped-iu-s* u. dgl., s. verf. Grundriss II s. 119 ff. Neben *τετρα-κατο-ν 'die vierhundertheit, vierhundertschaft' stellte sich τετρακάτ-ιο- 'vierhundertheitlich, aus einer vierhundert-

1) Auf der neu gefundenen inschrift Bullet. de corresp. hellén. IV (1889) p. 281.

heit bestehend, eine v. ausmachend'. In derselben weise hatten die Inder *-çat-ya-*, wie in *shashṭriṃçacchatya-s* 'aus 136 bestehend'. Am reinsten tritt diese bedeutung der adjectiva auf *-κατ-ιο-* in ihrer verbindung mit singularischen collectivbegriffen hervor, wie Thuk. I 62 *τὴν διακοσίαν ἵππον* 'die aus einer zweihundertheit bestehende reiterei', Xenoph. Kyr. IV 6, 2 *καὶ ἵππον ἔχω δισχιλίαν τριακοσίαν,* Anab. I 7, 10 *ἀσπὶς μυρία καὶ τετρακοσία.* Mehr verblasst war sie dann in *ἄνδρες τετρακόσιοι,* eigentlich 'männer, die (zusammen) eine vierhundertschaft bilden', und durch diese bezeichnungsweise wurde das alte **ἀνδρῶν τέτταρα (ἑ)κατά* bereits in urgriechischer zeit verdrängt. Auf die letztere ausdrucksweise scheint nur noch das *τριᾱ-* in *τριᾱ-κόσιοι* hinzuweisen, indem die annahme nahe liegt, es sei durch contamination des neutr. pl. **τριᾱ κατᾱ* und des adjectivs **τρικατ-ιο-* zu stande gekommen. Indessen gehen wir hier keineswegs sicher. Denn so gut das homer. *πεντηκόσιοι* eine neubildung nach *πεντήκοντα* war, kann auch *τριᾱκόσιοι* für **τρικόσιοι* eingetreten sein nach dem muster von *τριᾱ́-κοντα,* das von anfang an ein neutr. pl. als erstes glied besass.

Zur erläuterung des *-κατιο-* kann der ausdruck für 1000 dienen. Aus dem ai. *sa-hásra-m* 'ein tausend'[1]) und aus lesb. *χέλλιοι* dor. *χήλιοι* ion. *χείλιοι* ist ein idg. collectivum **ĝhéslo-* 'das tausend' zu entnehmen; att. *χῑ́λιοι* hatte nach der Thurneysen'schen hypothese (Kuhn's zeitschr. XXX 353) ein **ĝhz̥ló-* als grundlage. Schon in idg. urzeit entstand nun ein adjectivum **ĝhesl-i̯o-* (**ĝhz̥l-i̯o-*) 'tausendheitlich, aus einer tausendheit bestehend'. Daher ai. *sahasríya-*: Rigv. VII 56, 14 *sahasríyaṃ dámyam bhāgám ētáṃ gṛhamēdhī́yam*

1) Vgl. ahd. *ein hunt,* alban. *ńe kint* und das gr. *ἑ-κατόν,* das wahrscheinlich auf grund eines älteren nebeneinanders von **ἁ-κατόν* und **ἓν κατόν* (vgl. ai. *dviçatá-m* und *dvē çatē*) entsprungen war.

marutō yushadhvam 'diesen euren, eine tausendheit betragenden (tausendfachen) antheil am hausgut, am opfer des hauses lasst euch, Maruts, gefallen', I 168, 2 *sahasríyāsō apā́ṃ nṓrmáyō* (*ná ūrmáyō*) 'gleichwie zu tausenden auftretende (tausendfache) wasserwogen'. Ferner gr. *χῑλιο-* zunächst mit singularischen collectiva, wie Herod. V 63 *Θεσσαλοὶ δέ σφι δεομένοισι ἀπέπεμψαν κοινῇ γνώμῃ χρεόμενοι χιλίην ἵππον* 'eine eine tausendheit ausmachende reiterei', Xen. Kyr. IV 6, 2 *ἵππον δισχιλίαν τετρακοσίαν*, dann aber auch *χίλιοι ἄνδρες*, eigentlich 'männer, die (zusammen) eine tausendheit bilden'.

Daneben findet sich *ὅσσον τ᾽ ἐννεάχειλοι ἐπίαχον ἢ δεκάχειλοι ἀνέρες ἐν πολέμῳ ἔριδα ξυνάγοντες ἄρηος* bei Homer *E* 860 *Ξ* 148[1]). Es bestand also ein *ἐννεάχειλο-*, das als compositum ohne weiteres adjectivisch gebraucht werden konnte gleichwie av. *pouru-hazaɲra-* 'viele tausende ausmachend' lat. *ducentī*, und dessen neutrum **ἐννεάχειλο-ν* 'die neuntausendschaft' den ai. *sa-hásra-m dvi-sahasra-m dvi-çatá-m* u. s. w. entsprechen würde.

Da ai. *çatya-* nur in der späteren literatur auftritt, so liegt der gedanke nahe, gr. *-κατ-ιο-* sei erst auf griechischem boden in anlehnung an *χειλ-ιο- χῑλ-ιο-* aufgekommen. Wahrscheinlich war aber doch auch bei der hundertzahl die adjectivbildung mittels *-i̯o-* altüberkommen. Zunächst spricht hierfür das bereits vedische *çatín-* 'eine hundertheit ausmachend, hundertfach' (entsprechend im ved. auch *sahasrín-*), da *-in-* auf erweiterung von *-i̯o-* mittels *-en-* beruhte (vgl. verf. Grundriss II s. 335 f., Streitberg in Paul-Braune's beitr. XIV 203 ff.). Ferner auch das germanisch-baltischslavische wort für 1000. Gestützt auf salfränk. *thūs-chunde thius-chunde*

1) *-χειλοι* war die lesart Aristarch's, *-χιλοι* die des Aristophanes. Auch Hesych hat *δεκάχειλοι· δεκακισχίλιοι*.

aisl. *þūs-hundrađ* und westgot. *thyu-phadus* ‘chiliarch’ (vgl. bei Vulfila *þūsundi-faþs*) hat man längst vermuthet, dass got. *þūsundi* f. und n. (*tva þūsundja* ‘2000’), ahd. *dūsunt* f. und n., aksl. *tysęšta tysąšta* f. (aus **-ent-i̯ā *-ont-i̯ā*), preuss. *tūsimto-ns* (acc. pl.), lit. *túkstanti-s* gen. *-czio* lett. *tûkstût-s* ursprünglich ‘vielhundertheit’ bedeuteten und zum ersten bestandtheil ein mit ai. *tuv-i-* ‘viel, mächtig’ verwandtes adjectiv hatten. S. Scherer Z. gesch. d. deutsch. spr.[2] 589 ff. Aksl. *-sęšta* enthielte das **sęto*, das als lautgesetzliche fortsetzung von idg. **k̑m̥tó-m* zu erwarten ist[1]); *-sąšta* wäre wohl neubildung, da für ein idg. **k̑omto-m* neben **k̑m̥tó-m* ‘100’ sonst kein anhalt gegeben ist. Ganz sicher hat eine umbildung das lit.-lett. wort erfahren (man übersehe nicht das *n*, für das, wie im preussischen, *m* zu erwarten war): es sieht aus wie ein part. des lett. präsens *tūkstu* ‘schwelle’. Ist diese sehr ansprechende deutung des wortes *tausend* richtig, so haben wir auch hier unser suffix *-i̯o-*; das mit diesem gebildete adjectivum erfuhr substantivierung. Mit preuss. *tūsimto-ns*[2]) aber vergleichen sich lat. *du-centī* av. *pouru-hazanra-* gr. *ἐννεά-χειλοι.*

5.

Die benennung der zahlen von 100 bis 900 in allen idg. sprachen (ausser dem armenischen, s. s. 3 fussnote 1) beruht auf dem neutrum **dk̑m̥tó-m.* Dieses bedeutete ursprünglich ‘anzahl von 10’ und hat sich mit dieser bedeutung, wenn ich recht sehe, in die germanische sonderentwicklung hinein erhalten.

---

1) *sŭto* halte ich für ein lehnwort. S. Techmer's Intern. zeitschr. I 251.

2) Enchir. 11: *adder stēimans, quai mien milē bhe maians pallaipsans lāiku, segge as labban en tūsimtons streipstoos* (*streipstoos* wohl druckfehler) ‘aber denen, so mich lieben und meine gebote halten, thue ich wohl in tausend glied’.

Viel behandelt sind die altgermanischen ausdrücke für die zahlen 70, 80, 90, 100: got. *sibuntēhund ahtáutēhund niuntēhund taíhuntēhund*, as. *antsibunta antahtoda*, ags. *hundseofontiȝ hundeahtatiȝ hundniȝontiȝ hundteóntiȝ*, ahd. *sibunzo ahtozo zehanzo*. Nur über die zwei punkte ist man einig, dass as. *ant-* eine durch formassociation bewirkte umgestaltung von *hund-* war, und dass, wie im ahd. die vom 9. jahrh. an (Bened., Tat., Otfr.) auftretenden *sibunzug ahtozug niunzug zehanzug* umbildungen der älteren formen auf *-zo* nach der analogie von *zweinzug* u. s. w. waren, so auch die ags. formen im ausgang an *twen-tiȝ* u. s. w. angelehnt, also etwa aus **hundseofonta* u. s. w. umgeformt waren.

Bopp (Vergl. gramm. II³ 86 f.) analysierte *sibun-tēhund* und erklärte *tēhunda-* für eine nebenform der ordinalzahl *taíhundan-*. Viele haben sich ihm in dieser wortzerlegung angeschlossen, haben aber angemessener den zweiten theil für eine alte collectivbildung mit dem sinn 'zehnheit' erklärt. Man müsste sich ein altes neutrum **dēk̑m̥to-m* als nebenform von **dek̑m̥t-* f. und **dek̑m̥ti-* f. denken, und *sibuntēhund* wäre ein compositum von der art des ai. *dvi-çatá-m* und des lat. *du-centu-m*. Gegen diese theorie spricht zweierlei. Erstlich ist ein **dēk̑m̥to-m*, das nach art der arischen vriddhi-ableitungen gebildet sein müsste (vgl. verf. Grundriss II s. 106 f. 264)[1]), nirgends sonst, auch nicht in den neben dem gotischen stehenden germanischen sprachen, nachweisbar, und an eine associative umgestaltung von **taíhunda-* in *tēhunda-*, etwa durch einfluss von **tēȝu̯-i̯a-* (got. *tēvi* 'ordnung, anzahl von 50'), wird doch niemand glauben wollen; *taíhuntaíhund* war kaum mehr als schreibfehler, und zeigt, dass man die wesen-

1) So wurde im altindischen z. b. neben *daçataya-* in jüngerer zeit ein *dāçataya-* gestellt.

heit dieser zahlwortbildungen nicht mehr empfand. Zweitens kommen wir bei dieser auffassung von *sibuntēhund* zu keiner erklärung der westgermanischen formen, die von den gotischen schlechterdings nicht getrennt werden können. Dass die erste silbe von *tēhund* dort einfach abgefallen sei, wäre eine überkühne annahme.

Durch Holtzmann (Germania I 217) kam die ansicht auf, dass *sibuntē-hund* zu theilen sei. Der erste theil sei die ordinalzahl, die irgend eine störung erlitten habe, der zweite gehöre zu ai. *-çat-* gr. *-κοντα* lat. *-gintā* 'decas', und der sinn des ganzen sei 'die siebente zehn' gewesen. Da es weder Holtzmann noch einem von denen, die sich ihm anschlossen, gelang, jene störung nachzuweisen, so hat diese hypothese keinen boden unter sich.

Scherer's erklärung *sibun tē hund* 'die zehn bei, auf sieben, d. h. die zehn an siebenter stelle' (Zur gesch. d. deutsch. spr.[2] 589) braucht nicht widerlegt zu werden.

Es wundert mich, dass noch niemand in got. *taíhuntē*· ahd. *zehanzo* pluralische genitive vermuthet hat. In der that sind sie das, wenn ich nicht ganz irre, und entsprechen genau dem griech. *δεκάδων*.

Das *δ* der griechischen zahlcollectiva auf *-αδ-* (*δεκάδ-* = ai. *daçát-* lit. *deszimt-* aksl. *desęt-*) kann, wie ich schon Grundriss I s. 202 fussnote 1 und s. 348 zu bemerken gelegenheit hatte, für ein uridg. *-d-* gehalten und zu jenen nicht seltenen, noch immer räthselhaften, aber thatsächlich feststehenden fällen eines uridg. wechsels von tenuis und media gerechnet werden. Dieses idg. *-d-* dürfen wir somit auch im germanischen erwarten. Got. *taíhuntē-hund* war also '*δεκάδων δεκάς*', *sibuntē-hund* '*ἑπτάδων δεκάς*', dagegen as. *ant-sibunta* ags. **hund-seofonta* waren '*δεκὰς ἑπτάδων*', und im ahd. liess man unter dem druck der voraufgehenden zehner

den ausdruck für '*δεκάς*' ganz fallen, umgekehrt wie man anderwärts, z. B. bei idg. **k̂m̥tó-m* '100' und bei ai. *shashṭí-sh* '60', das wort für '*δεκάδων*' unterdrückte.

Die stämme got. *sibunt- niunt- taíhunt-* waren aus vorgermanischer zeit überkommene collectiva. Dagegen haben wir bei der achtzahl neubildung; denn aus idg. urzeit war hier eine *-t-*(*-d-*) bildung nicht ererbt. Auffallend ist nun as. *antahtoda* mit *d* neben got. *ahtáutē-hund* ahd. *ahtozo*. Handelte es sich nicht gerade um die acht, so könnte man an jenen idg. wechsel zwischen media und tenuis anknüpfen. So bleibt wohl nichts andres übrig als anlehnung an die ordnungszahl *ahtodo* anzunehmen (vgl. Scherer a. o. s. 588); mnd. *tachtentich* (neben *tachtendich*) nnd. *tachtentig* bekam sein *-t-* natürlich erst infolge des einlenkens in den ausgang der zahlen 20 bis 60.

Bei unserer auffassung wird nun auch klar, warum diese bildung der zehner nur bei 70 bis 100 erscheint. Nur bei 7, 9, 10 hatte man solche mit *-t-* (*-d-*) gebildete collectiva (vgl. gr. *ἑπτάς ἐννεάς δεκάς* ai. *daçát-* u. s. w.)[1]), denen einst

1) Im griechischen wucherte *-άς* weiter: *μονάς ἑνάς*, *δυάς*, *τριάς*, *τετράς*, *ἑξάς*, *ἑβδομάς* (vgl. *ἑβδομήκοντα*), *ὀκτάς ὀγδοάς* (*ὀγδοήκοντα*), *τετταρακοντάς*, *ἑκατοντάς* u. s. w. J. Schmidt Pluralbild. 295 sagt: „Dem griech. *τριάς* entspricht *triens*. Gleich gebildet sind *quoti-ens, toti-ens* die wievielheit, sovielheit, welche zu adverbien erstarrten. Von ihnen wucherte das *i* auf alle gleichartigen formen weiter, so dass überall *-iens* griechischem *-άς* gegenübersteht: *quinquiens, sexiens, septiens, deciens* = *πεμπάς, ἑξάς, ἑπτάς, δεκάς*". Der gleichsetzung von *triēns* 'drittel' mit *τριάς* 'dreiheit' habe ich schon Grundriss II s. 368 widersprochen mit rücksicht auf Schmidt Kuhn's zeitschr. XXV 137 und muss es auch jetzt wieder thun. Die bedeutung ist eine zu verschiedene. Während *τριάς*, das von *δεκάς* u. s. w. nicht getrennt werden kann, ins urindogermanische übersetzt ein **tri̯m̥̂ts* wäre, gehörte *triēns* zu *quadrāns* und enthielt wie dieses ein *nt*-suffix. Und *quotiēns quinquiēns* u. s. w. stelle ich immer noch mit Pott (Die quin. und vig. zählm. 157) zu ai. *kíyant-* und *íyant-*; vgl. auch Stolz Lat. gr.² s. 351 f.

formen mit *-ti-* zur seite standen (ai. *saptatí-sh* aisl. *sjaund*; ai. *navatí-sh* aisl. *nīund* aksl. *devętĭ*; ai. *daçatí-sh* aisl. *tīund* lit. *dēszimti-s* aksl. *desętĭ*), während für 5 und 6 nur *ti*-formen bestanden hatten (vgl. ai. *pañktí-sh* aisl. *fimt* aksl. *pętĭ*; ai. *shashṭí-sh* aisl. *sētt* aksl. *šestĭ*). Dadurch war eine formale isolierung jener *t*-stämme herbeigeführt gegenüber den vorausgehenden zahlen. Die zwischen 7 und 9 stehende zahl aber, deren idg. collectivbildung in dem ai. *açītí-sh* vorzuliegen scheint, musste sich der weise der nächstumgebenden zahlen fügen.

hund 'decas', das im westgermanischen vor den gen. pl. gestellt war, war hier bereits in vorhistorischer zeit indeclinabel geworden. Im gotischen erscheint *-hund* meist ebenfalls flexionslos, wie Luc. 2, 37 *sōh þan viduvō jērē ahtáutēhund jah fidvōr* καὶ αὐτὴ χήρα ἐτῶν ὀγδοήκοντα τεσσάρων. Einmal erscheint noch der gen. auf *-is*, Luc. 15, 7 *qiþa izvis þatei sva fahēds vaírþiþ in himina in áinis fravaúrhtis idreigōndins þáu in niuntēhundis jah niunē garaíhtáizē þáiei ni þaúrbun idreigōs* λέγω ὑμῖν ὅτι οὕτως χαρὰ ἔσται ἐν τῷ οὐρανῷ ἐπὶ ἑνὶ ἁμαρτωλῷ μετανοοῦντι ἢ ἐπὶ ἐνενήκοντα ἐννέα δικαίοις κτλ.

Wollten wir nun, Holtzmann folgend, unser *hund* mit dem aus ai. *-çat-* giech. *-κατ-* *-κοντ-* u. s. w. zu folgernden und unten genauer zu betrachtenden stamme **k̑m̥t-* **k̑omt-* 'decas', der von idg. urzeit her in der bildung der zahlen 20 bis 90 heimisch war, identificieren, so würden formale schwierigkeiten nicht entstehen, man hätte nur ein einlenken in die *o*-declination in der urgermanischen periode zu statuieren. Aber es ergäbe sich auf diesem wege keine befriedigende antwort auf die frage, wie man dazu kam, von der zählweise 2 zehner, 3 zehner . . . 6 zehner überzuspringen zu der zählweise 10 siebener, 10 achter, 10 neuner. Dieses räthsel löst sich, wenn wir unser *hund*, worauf ja auch die form als

o-stamm unmittelbar weist, als das idg. **k̑m̥tó-m* 'δεκὰς δεκάδων' ansehen, es also identificieren mit dem in got. *tva hunda* vorliegenden substantivum. Wie im altindischen *shashṭí-sh*, das gewöhnlich 'ἑξὰς δεκάδων, sechzig' bedeutete, und im avestischen *navaiti-sh* 'ἐννεὰς δεκάδων, neunzig' sich auch noch in dem allgemeineren sinne von ἑξάς und ἐννεάς erhalten hatten (s. Joh. Schmidt Pluralbild. 294), so konnte **k̑m̥tó-m* in dem zeitpunkt, als die idg. ureinheit sich auflöste, neben der specialisierten bedeutung 'δεκὰς δεκάδων' auch noch die allgemeinere bedeutung bewahrt haben. Ja es steht nichts im wege, unser *taíhuntē-hund* geradezu noch als den ausdruck zu nehmen, aus dem das idg. **k̑m̥tó-m* '100' elliptisch verkürzt worden war; das germanische hätte dann allein von den idg. sprachen diese ursprünglichere ausdrucksweise neben der abgekürzten in sein sonderleben herübergebracht. Dass man nach diesem *taíhuntē-hund* dann auch *sibuntē-hund niuntē-hund* bildete, denen sich in jüngerer zeit ein gleichartiger ausdruck für 80 anschloss, hat nichts auffallendes. Dafür, dass *taíhuntē-hund* die älteste bildung dieser art war, lässt sich auch der umstand geltend machen, dass **dek̑m̥t-* zugleich im ar., griech., german. und baltisch-slav. erscheint, während sich **septm̥t-* und **neu̯n̥t-* nur im griech. und german. zeigen, also wohl erst nach **dek̑m̥t-* neu geschaffen worden waren.

Dass die zählweise bei 70 bis 90 überhaupt eine andere gewesen sein soll als bei den vorausgehenden zehnern, daran wird nicht anstoss nehmen, wer an ausdrücke denkt wie ai. *try-ūna-shashṭi-sh* '57' *ēkōnaviṃçati-sh* und *ūnaviṃçati-sh* '19', gr. ἑνὸς δέοντα εἴκοσιν ἔτη '19 Jahre', lat. *duo-dē-trīgintā ūn-dē-vīgintī*, ags. *twā lǣs twentiȝ* '18', hd. dial. *zwai-mindreisich ains-min-zwainzich.* Mit diesen haben die unsrigen auch insofern besondere ähnlichkeit, als in derselben weise,

wie dort die zehner 20, 30 u. s. w. den ausdruck für die nächstvorhergehenden einer bestimmte, hier die benennung der zahl 100 für die nächstvorhergehenden zehner massgebend wurde.

Hiernach dürfte unsere auffassung von *sibuntēhund* u. s. w. hinlänglich gerechtfertigt erscheinen. Die geschichte der germanischen benennung der vorausgehenden zehner 20 bis 60 wird uns erst in § 17 und 18 beschäftigen, und wir werden dort auch auf die frage einzugehen haben, in welchem chronologischen verhältnisse die in der historischen periode der germanischen entwicklung entgegentretenden ausdrücke für 20 bis 60 zu unsern *sibuntē-hund* u. s. w. stehen.

Wir wenden uns jetzt zu der decadenbezeichnungsweise der idg. sprachen, die durch formen wie ai. *triṃ-çát-* und gr. *τριά-κοντα* vertreten ist.

6.

Wie s. 2 bemerkt worden ist, war der in den decadenausdrücken auftretende stamm **k̂omt- *k̂m̥t-* aus **dk̂omt- *dk̂m̥t* hervorgegangen und hatte die bedeutung 'zehnheit, anzahl von zehn'. Dieser stamm wurde ursprünglich als neutrum im dual (bei 20) und plural (bei 30 bis 90) flectiert; die attributiv vorausgehenden einer, soweit sie nicht überhaupt von haus aus indeclinabilia waren (5 bis 9), hatten das gleiche genus und den gleichen numerus und casus wie das wort für decade. Aber in keiner sprache treffen wir diese bezeichnung für die zehner mehr als declinierbare formen an, überall erscheint der nom.-acc. erstarrt[1]). Sicher hatte sich dieser erstàrrungsprocess bei den vorausstehenden einer-

1) Im griechischen hie und da auftretende casusformen, wie *τεσσερακόντων, τριηκόντεσσιν* (G. Meyer Gr. gr.² s. 376 ff.), waren junge neuschöpfungen, so gut wie *πέμπων* und *δέκων* für *πέντε* und *δέκα*.

zahlen unter gewissen verhältnissen bereits in der periode der urgemeinschaft vollzogen. Das zeigt unter anderm der umstand, dass man schon damals in der zahl 50 ein **penqē* (ai. *pañcā-çát-* gr. *πεντή-κοντα)* als neubildung für **penqe* einführte. Ob auch **k̑m̥ti* und **k̑omtə* schon vor der auflösung der urgemeinschaft indeclinabel geworden waren, ist nicht zu entscheiden; jedenfalls wurde aber **komtə* bis ins einzelsprachliche leben hinein als neutr. plur. empfunden. So haben wir:

gr. dor. böot. *ϝί-κατι* att. *εἴ-κοσι; τριά-κοντα;* dor. ion. *τετρώ-κοντα* att. *τετταρά-κοντα; πεντή-κοντα; ἑξή-κοντα; ἑβδομή-κοντα; ὀγδοή-κοντα* hom. *ὀγδώ-κοντα; ἐνενή-κοντα* hom. *ἐννή-κοντα* ötäisch *ἐνή-κοντα;*

lat. *vī-gintī; trī-gintā; quadrā-gintā; quīnquā-gintā; sexā-gintā; septuā-gintā; octō-gintā* vulgärlat. *octuā-gintā; nōnā-gintā;*

armen. *k̑san* '20' aus **k̑santi; -sun* aus **-sonta* in den folgenden: *eresun; k̑ar-a-sun; yi-sun; vaṭ-sun; evṭan-a-sun; uṭ-sun; inn-sun*[1]*);*

av. *vīsaiti* '20'; entsprechend gab es auch im urindischen einen indeclinablen dual **vim̧çati,* derselbe wurde nach dem vorbild von *shashṭí-sh* '60' *saptatí-sh* '70' u. s. f. schon in vorhistorischer zeit in ein singularabstractum *vim̧çati-sh* verwandelt.

Auf grund dieser ausdrücke schuf man nun, noch in der

---

1) Dass ich diese armen. zahlwörter hierher und nicht zu den unten zu besprechenden singularischen collectivbildungen stelle, stützt sich darauf, dass man ihre singularische flexion für die ursprüngliche zu halten — nach Hübschmann's brieflicher mittheilung — kein recht hat. Im altarmenischen sind pluralformen belegt: gen. *k̑san-iç eresn-iç.* Sicher waren *k̑san* und die zahlwörter auf *-sun* einst indeclinabel gewesen (wie gr. *-κατι* und *-κοντα)* und kamen später erst zu ihrer *i*-declination.

idg. ursprache, composita weiblichen geschlechts als abstracta oder collectiva. Sie sind repräsentiert durch:

ai. *triṃ-çát-* 'anzahl von 30', *catvāriṃ-çát-* 'anzahl von 40', *pañcā-çát-* 'anzahl von 50'; av. *þri-saṣ* (erstarrter nom. sg., vgl. Ascoli Krit. stud. 100, Benfey Das idg. thema des zahlworts 'zwei' ist *du* s. 25)[1]) und *þri-sat-*, *caþwar^e-sat-*, *pancā-sat-*;

gr. böot. *Ϝικάς* thess. *ἰκάς* att. *εἰκάς; τριᾱκάς;*

air. *fiche* 'anzahl von 20' gen. *fichet* dat. *fichit; tricha* 'anzahl von 30' gen. *-chat* dat. *-chit; cethorcha* 'anzahl von 40'; *cōica* 'anzahl von 50'; *sesca* 'anzahl von 60'; *sechtmo-ga -go* 'anzahl von 70'; *ochtmo-ga* 'anzahl von 80'; *nōcha* oder *nocha* (mittelir.) 'anzahl von 90'.

Ferner ordinalia mittels *-to-* und *-t-m̥mo-*, die alle von haus aus die schwache stammform **-k̂m̥t-* hatten:

ai. *triṃçat-tamá-s*, *catvāriṃçat-tamá-s*, *pañcāçat-tamá-s*, av. *vīsaṣtema-* (vgl. s. 8);

gr. böot. *Ϝικαστό-ς* att. *εἰκοστό-ς; τριᾱκοστό-ς;* dor. *τετρωκοστό-ς* att. *τετταρακοστό-ς; πεντηκοστό-ς; ἑξηκοστό-ς; ἑβδομηκοστό-ς; ὀγδοηκοστό-ς; ἐνενηκοστό-ς* (zum *-ο-* der vorletzten silbe s. s. 8);

lat. auf *-cēnsumu-s -cēsumu-s -cēsimu-s* aus **-censsumo-: vīcēsimu-s vīgēsimu-s; trīcēsimu-s trīgēsimu-s; quadrāgēsimu-s; quīnquāgēsimu-s; sexāgēsimu-s; septuāgēsimu-s; octōgēsimu-s; nōnāgēsimu-s.*

7.

Kaum einem zweifel kann unterliegen, dass die collectiva und ordinalia, die als erstes glied die zahlen 2 bis 4

---

1) Ähnlich *pañcāçát kṛshṇá ní vapaḥ sahásrā* '50000 dunkle schleudertest du zu boden' Rigv. IV 16, 13, mit attraction von *kṛshṇá-* an *sahásrā*, wie lat. *duo dēlecta mīlia mīlitum.*

enthielten, sofort mit der erstarrten form des nom. acc. dual. (2) oder plur. (3 und 4) dieser einer ins leben traten, dass sie nicht etwa zuerst die stammform der einer hatten (z. b. **tri-k̂omt-* **tri-k̂m̥t-* 'anzahl von 30' und **tri-k̂m̥t+to-* '30ster') und später erst nach der analogie der alten cardinalausdrücke die casusform einführten. Die collectiva vergleichen sich also mit jüngeren schöpfungen wie aisl. *tvītøg-t* 'εἰκάς' *þrītøg-t* 'τριακάς', lit. *dvideszimti-s* 'εἰκάς' (z. b. *po dvideszimtės metu* bei Bretken), das man auf grund von **dvì dẽszimti* '20' schuf, gr. ἑνδεκάς δωδεκάς, anderseits die ordnungszahlwörter mit solchen wie ahd. *zweinzugōsto* '20ste' *drīȥugōsto* '30ste', aksl. *dŭvadesętĭnŭ* '20ster' *tridesętĭnŭ* '30ster', gr. ἑνδέκατος δωδέκατος. Erst durch das bedürfniss der ableitung wurden in unsern zahlwortbildungen die einerformen mit dem zehnerausdruck zu einer unlösbaren einheit verschmolzen. Die zu grunde liegenden ausdrücke waren damals, als die collectiva und die ordinalia entstanden, nur erst auf dem wege zu compositioneller vereinheitlichung. Das verhältniss des femininum **trīk̂omt-* **trīk̂m̥t-* und des ordinale **trīk̂m̥tˢto-* **trīk̂m̥t'tm̥mo-* zu **trī k̂omtə* mag also damals ähnlich gewesen sein dem von aksl. *dŭvadesętĭnŭ* zu *dŭva desęti*, von lat. *quartadecumānī* zu *quarta decuma*, *Sacraviēnsēs* zu *sacra via*, av. *aspa-vīra-jan-* 'rosse und männer zu boden schlagend' zu *aspa vīra* (dualverbindung), vgl. verf. Grundriss II s. 5.

Freilich nimmt neuerdings J. Schmidt Pluralbild. s. 296 an, unsere femininen collectiva seien von anfang an aus dem stamme der einer und der decade zusammengesetzt gewesen. Er beruft sich auf av. *þri-sąs* *þri-sat-*, *caþwarᵉ-sat-* und *panca-sat-* neben *pancā-sat-*. Aber von *þri-* wissen wir nicht, ob es nicht schlechte schreibung statt *þrī-* oder *þrį-* war, wovon noch s. 27 zu handeln sein wird. *caþwarᵉ-* braucht ebenfalls nicht stammform gewesen zu sein, es war

höchst wahrscheinlich eine art nom. acc. pl. neutr., wie sich s. 30 herausstellen wird. Und *panca-sat-* kann aus der zeit ererbt gewesen sein, in der man für **penqē k̂omtə* noch **penqe k̂omtə* hatte (vgl. auch armen. *yi-sun* und air. *cōica*). Indessen wir wollen einmal zugeben, es handle sich im avestischen wirklich um ʻstammcompositaʼ, so wären wir doch keineswegs genöthigt, diese als alterthümlichste formationen anzusehen. Denn es liegen sichere fälle vor, in denen im arischen (wie auch anderwärts) in den zahlwortcomposita stamm- für casusform eindrang: av. *þri-dasa-* ʻ13terʼ *caþru-dasa-* ʻ14terʼ ai. *catur-daçá-* ʻ14terʼ *cátur-daça* ʻ14ʼ gegenüber ai. *trayō-daçá-* ʻ13terʼ *tráyō-daça* ʻ13ʼ *dvā́-daça* av. *dva-dasa* ʻ12ʼ. Beweisen die av. zahlwörter also keineswegs das, was sie nach J. Schmidt beweisen sollen, so fällt anderseits nach meiner überzeugung schwer ins gewicht, dass, wenn wir es mit altüberkommenen stammcomposita zu thun hätten, wir erwarten müssten, sie zeigten nicht feminines, sondern neutrales geschlecht. Denn nur neutrale substantivische dvigu sind bis jetzt als uridg. nachgewiesen.

Wenn unsere zahlsubstantiva als feminina gebildet wurden, so geschah das nach der analogie des nahe stehenden **dek̂m̥t-* ʻzehnzahlʼ (ai. *daçát-* gr. *δεκάς* lit. *deszimt-* aksl. *desę̨t-*).

8.

Betrachten wir nun die abstufungs- und flexionsverhältnisse des stammes *k̂omt-* bei den cardinalia und collectiva.

**u̯ī*(?) *k̂m̥t-i* ʻ2 decadenʼ hatte als nom. acc. du. regelmässig schwache stammform: ai. *viṃ-çatí-sh* (s. s. 18) av. *vī-saiti*, armen. *k̂san*, gr. *ϝί-κατι ϝεί-κατι*, lat. *vī-gintī*. Diese ging auch in das collectivum über[1]): gr. *ϝικάς εἰκάς*, air. *fiche* (mcymr. *ugeint* corn. *ugans*).

1) Das im ai. in den jüngeren denkmälern auftretende subst. *viṃçat-*

Dagegen lautete der nom. acc. plur. **k̂omt-ə*, neben dem die schwachen casus einst **k̂m̥t-* hatten, wie loc. **k̂m̥t-su*. Jener starke stamm erscheint in armen. *-sun* gr. *-κοντα* und in av. *þri-sas̨* air. *-cha -ga*, der schwache in lat. *-gintā* und in ai. *trim̥-çát-* av. *þri-sat-* u. s. w. gr. *τριᾱκάς*. Dass **k̂omt-* von **k̂omt-ə* aus in die collectiva herübergenommen war, steht durch av. *þri-sas̨* und air. *-cha* fest. Dagegen muss für lat. *-gintā* u. s. w. dahin gestellt bleiben, ob und inwieweit **k̂m̥t-* von formen wie loc. **k̂m̥t-su*, die ja einmal müssen existiert haben, übertragen war oder von den zugehörigen ordinalia und der zahl 20; niemand wird z. b. beweisen können, dass lat. *-gintā* nicht lediglich nach *vī-gintī* für **-contā* (**-gontā*) eingetreten war.

Im griech. waren die casusausgänge in *-κατ-ι* und *κοντ-α* die lautgesetzlichen fortsetzungen der grundsprachlichen. Denn an die theorie von J. Schmidt, dass der ausgang des nom. acc. plur. neutr. uridg. *-i* gewesen und demgemäss *-κοντα* für **-κοντ-ι* eingetreten sei, vermag ich nicht zu glauben, s. den am schluss dieses aufsatzes folgenden excurs.

Lat. *-gint-ā* zeigt dieselbe umbildung nach der weise des gleichen casus der *o*-stämme, die auch sonst die consonantischen formen erfuhren (über die erhaltung der vocallänge in *-gintā* gegenüber *jugă*, *bonă* u. dgl. s. verf. Grundriss I s. 504). Diese lat. formen sind insofern wichtig, als sie zeigen, dass noch auf italischem boden das gefühl dafür lebendig war, dass die zehnerzahlen **trīcontă* = **trī k̂ómtə* u. s. w. neutra plur. seien. Bei *vīgintī* finde ich keine entscheidung dafür, ob sein auslautendes *-ī* dehnung des idg. *-i*

---

betrachte ich als neubildung nach den zahlwörtern 30 bis 50 *triṃçát-* u. s. w., wie umgekehrt neben *triṃçát-* in jüngerer zeit auch ein *triṃçati-sh* aufkam nach dem vorbild von *viṃçati-sh*. Anders J. Schmidt Pluralbild. 295.

nach der analogie des *-ā* von *trīgintā* war (vgl. lit. *devyn-ì* und *septyn-ì* für **devin-ì* und **septin-ì* nach *asztů-nì*), oder ob das ursprüngliche *-i* durch den ausgang des nom. acc. du. neutr. der *o*-stämme *-oį* oder *-eį* (verf. Gr. gr.[2] s. 124) ersetzt wurde, wie Schulze Kuhn's zeitschr. XXVIII 277 glaubt. Käme das zahlwort auf umbrisch-samnitischem sprachgebiet zum vorschein, wäre die frage wahrscheinlich sofort gelöst.

Die declinationsverhältnisse der femininischen collectiva bedürfen nur weniger erläuterungen.

Im av. wurde die accusativform *-sat-em* auch nominativisch gebraucht, wohl mit rücksicht auf das neutrum *satem* '100', daher dann auch übergang in die *o*-declination: gen. pl. *þrisatanąm* und *pancāsatu-gāya-* 'raum von 50 schritt' (J. Schmidt Pluralb. 295).

Für *pañcāçatā vāṇānām* 'mit 50 pfeilen' sagte der Inder auch, mit casusassimilation, *pañcāçatā vāṇāish* und weiter, indem er das zahlwort wie ein adjectiv im numerus sich nach dem substantiv richten liess, *pañcāçadbhir vāṇāish;* entsprechend av. *þrisatanąm bawrinąm* 'triginta fibrorum'; dieselbe erscheinung im litauischen, wie loc. *deszimtisa mēstosu* 'in decem urbibus' (Bezzenberger Beitr. zur gesch. d. lit. spr. 178 f.). Dass diese ar. pluralbildungen unmittelbar an die uridg. pluralische ausdrucksweise, wie **peŋqe k̑omtə* '5 decaden', anzuknüpfen sei, ist durchaus unwahrscheinlich.

Weiter zu den dem *k̑omt-* vorgestellten einern!

9.

Erhebliche schwierigkeiten bereitet die zahl 20. Dass das mit *u̯* anlautende element, ai. *viṃ-* av. *vī-*, gr. *ϝι- ϝει-* u. s. w., ein ausdruck für '2' war, kann keinem zweifel unterliegen, vgl. ai. *dvē çatē* aksl. *dvě sŭtě* '200' und was Delbrück Synt. forsch. IV 15 f. über den gebrauch des duals

im indogermanischen bemerkt. Aber schwerlich war es aus *d*u̯i*- hervorgegangen; denn ein besonderer anlass für den abfall des *d-* ist unauffindlich. Vielmehr stellt es ein von **du̯ō* etymologisch verschiedenes wort für die zweizahl dar, wie es ja auch für die einzahl mindestens zwei wurzelhaft verschiedene wörter in unsern sprachen seit uridg. zeit gab. Unser **u̯i-* 'zwei' verbinde ich mit ai. *ví* 'auseinander', *vi-tará-m* av. *vītará-m* 'weiter', got. *viþra* 'gegen, wider', ai. *vi-shu- vi-shva-* 'nach beiden, nach verschiedenen seiten', gebildet wie av. *þri-šva-* (vgl. Benfey Das idg. thema des zahlworts 'zwei' ist *du* s. 10). Gehen wir von **u̯i-* als stamm aus, so wäre **u̯ī-* von demselben ein regelmässiger nom. acc. du. Dieses **u̯ī-* ist aber nirgends sicher bezeugt. Av. *vīsaiti* kann einen nasal verloren haben und dem ai. *viṃçatí-* gleichgesetzt werden; von dem *ι* des gr. *ϝίκατι* kennen wir die quantität nicht; lat. *vīgintī* (*veiginti* C. I. L. I 1194, nach 105 v. Chr.) kann ebenso gut auf **u̯ei-* (vgl. *ϝείκατι εἴκοσι*) als auf **u̯ī-* zurückgeführt werden; und das aus armen. *ḱsan* zu entnehmende **gsan* (*g-* = *u̯-*, *-s-* = *-k-*, *-an-* = *-ṃ-*) kann ebenso gut altes **gisan(ti)* als altes **gīsan(ti)* gewesen sein. Air. *fi-che* zeigt **u̯ĭ-*, und es liegt zwar nahe, zu sagen, es sei nach der analogie von *tri-cha* (s. u.) für **fī-che* eingetreten, aber sicher ist das keineswegs. Unklar ist endlich auch der anlaut von altcymr. *uceint* corn. *ugans;* Thurneysen Kuhn's zeitschr. XXVI 310 sagt: „Geht auch kymr. *uceint* auf **veicantî* zurück, etwa durch **oicanti* wie *un* von **oinos*? Zu vergleichen ist *ucher* = air. *fescor* gr. (*ϝ*)*ἑσπερος*, welches eher auf **vecanti* aus **vĭcanti* (air. *fiche*) hinweist".

Fest stehen also nur **u̯ei-* (*ϝείκατι*) und **u̯in-* oder **u̯im-* (ai. *viṃ-çatí-*), und daneben gab es **u̯ī-* oder **u̯i-* oder beide zugleich.

**u̯in-* oder **u̯im-* wird man als altererbt betrachten müs-

sen, so lange nicht einzusehen ist, wie der nasal erst auf arischem boden in die form hineinkommen konnte.

Ablehnen muss ich sowohl den Benfey'schen erklärungsversuch a. o. s. 27. 35, als auch den von Thurneysen a. o. s. 312. Benfey nimmt an, die ai. *viṃçati- triṃçát- catvāriṃçát-* seien dadurch zu ihrem nasal gekommen, dass der nasal der vorauszusetzenden **-çanti- *-çant-* „durch eine art assimilation einen nasal in der vorhergehenden silbe erzeugte und dann verschwand, gewissermassen von seiner richtigen stelle sich in die vordere silbe flüchtete". Solche ad hoc construierte und sonst nirgends hervortretende lautgesetze aufzustellen ist unstatthaft. Thurneysen bemerkt: „Das *ṃ* in skr. *viṃçati triṃçat* und *catvāriṃçat* könnte unter einfluss der formen **saptã-çat* ['70'] **navã-çat* ['90'] entstanden sein (*ã* bezeichnet den zwischen urspr. *n̥* (*m̥*) und reinem *a* stehenden nasalvocal), wenn wir berechtigt sind solche bildungen anzusetzen". Diese berechtigung bestreite ich nicht; es wird sich uns unten ergeben, dass die idg. ausdrücke für 70 und 90 als einerformen wahrscheinlich **septm̥-* und **neu̯en-* enthalten hatten, was der Thurneysen'schen hypothese noch günstiger wäre. Aber vergeblich fragt man, warum der nasal gerade in jene ihrem lautlichen habitus nach doch beträchtlich abstehenden und in der zahlenreihe entfernt liegenden formen mit *i*-vocal eindrang, warum dann nicht wenigstens auch *pañcā-çát-* in *pañcaṃ-çát-* oder *pañcāṃ-çát-* verwandelt wurde.

Ich vermuthe in *viṃ-* ein casussuffix *-m*[1]). Es ist mög-

1) Auf diesen Gedanken ist auch herr dr. R. Meringer gekommen, der mir am 1. juni d. j. schrieb: „Man findet *vei-*, *vī-*, *vim-* im ersten gliede der einzelsprachl. bezeichnungen des zahlwortes zwanzig. Das sieht doch resten einer alten singularischen flexion eines stammes *vi-* recht ähnlich?"

lich, dass nach der analogie von **duo-m* 'zweiheit' (ai. *dvandvám* 'jedesmal zwei zusammen, paar', vgl. *pū́rvas-pūrvas* 'der je frühere', armen. *mi mi* 'singuli' *tasn tasn* 'deni') ein **ui-m* gebildet wurde (vgl. *ki-m*), das sich zuerst mit der zehnerbenennung im gen. plur. verband (vgl. aksl. *petĭ desetŭ* = *πεντὰς δεκάδων* für 50) und später erstarrte und zum attributiven adjectiv wurde (vgl. lat. *centum virī, centum virīs*). Auch wäre denkbar und vielleicht vorzuziehen, dass ein femininum **ui-s* 'zweiheit' bestand, dessen erstarrter acc. **ui-m* gewesen wäre, vgl. die erstarrung der accusativform in lit. *trìs-deszimt(s) kẽtures-deszimt(s)*, der dativform in ahd. *zwein-zug* as. *twēn-tig* = got. *tváim tigum* (J. Grimm Germania I 23, Sievers Ags. gramm.[2] s. 151). Dass *catvāriṃçát-* eine jüngere analogiebildung war, wird niemand bestreiten. Aber war auch *triṃ-çát-* erst nach *viṃ-çatí-* geschaffen? Nöthig ist diese annahme nicht, sondern **tri-m* als 'abstractum' könnte ebenso alt sein als **ui-m*[1]). Es drängt sich aber hier noch ein anderer gedanke auf, der uns zugleich eine handhabe zur deutung des **uei* in *ϝεί-κατι* gäbe. Da **tri-* sich in **tr-i-* zerlegt (vgl. **ter-* **tr̥-* in lesb. *τέρ-το-ς*, lat. *ter-tiu-s* umbr. *ter-ti-m*, ai. *tr̥-tī́ya-s*, preuss. *tir-ti-s* acc. *tir-tie-n*), so könnte man **ui-* in **u-i-* zerlegen und gewänne so anschluss an die wurzel von av. *u-yamna-* 'mangelnd' ai. *ū-ná-* 'woran etwas fehlt' ahd. *w-an* 'mangelhaft, fehlend' gr. *εὖ-νι-ς* 'ermangelnd, beraubt' (vgl. Osthoff Morph. unters. IV 368), so dass man als ursprüngliche bedeutung dieser wurzel 'auseinandergehen, abgehen' anzusehen hätte. Und nimmt man nun neben **u-i-*

1) Das seltsame acymr. *trimuceint* '30' (Zeuss-Ebel Gr. C. p. 319 sq.), das an acymr. *uceint* '20', an air. *sechtmo-ga* '70' (dem *ochtmo-ga* '80' nachgebildet wurde) und an air. *cethor-cha* (das aus **cetru-cont-s* erklärt werden kann, s. u.) gemahnt, sei hier wenigstens genannt. Vielleicht weiss ein keltologe mit der form etwas anzufangen.

einen stamm **u̯-o-* an, so wäre **u̯ei̯* in ϝεί-κατι dessen regelrechter nom. acc. du. neutr., gleichstehend dem **du̯ei̯* neben **du̯oi̯* (vgl. verf. Gr. gr.[2] s. 124).

Das sind alles nur höchst unsichere vermuthungen, und ich theile sie hier nur mit, um zu zeigen, wie wenig wir bis jetzt über das erste glied der idg. bezeichnung für 20, das von vielen mit voller bestimmtheit als **u̯ī-* angesetzt wird, wirklich wissen. Hoffentlich aber haben diese auseinandersetzungen zugleich die wirkung, dass sie einen andern auf die evident richtige erklärung bringen.

Unsicher ist auch, wie ich schon andeutete, das verhältniss des ersten gliedes von av. *vīsaiti þrisat-* zu demjenigen von ai. *viṃçatí- triṃçát-*. Bekanntlich halten einige gelehrte, mit gutem recht, wie es scheint, die quantitätsbezeichnung der av. *i* und *u* für ganz unzuverlässig. Bartholomae im Handbuch der altiran. dial. s. 21 vermuthet, dass man *vį̆saiti þrį̆sat-* gesprochen habe, dass der nasal wegen mangels eines eigenen buchstabens für *į̆* unausgedrückt geblieben sei. Ar. forsch. II 84 weist er nach, dass *nista* eine 2 pl. injunct. act. aus dem stamme *nind-* (ai. *nind-* 'schmähen') war, somit ein **nins-ta* zur voraussetzung hatte, scheint aber die frage offen zu lassen, ob hier wie in den wörtern für 20 und 30 nasalvocal oder bloss *i* (*ī*?) gesprochen wurde. Nun darf man zwar gewiss nicht mit J. Schmidt Pluralb. 275 die identität von av. *vī-* mit ai. *viṃ-*, d. h. den hervorgang von *vī-* aus **vį̆-* für eine feststehende thatsache ausgeben. Immerhin ist aber, bei dem umstand, dass die indische bildung aus vorindischer Zeit ererbt zu sein scheint, grössere wahrscheinlichkeit für av. *vī-* = **vim-* als für *vī-* = idg. **u̯ī-* (nom. acc. du. neutr.) oder **u̯i-*. Ob *þri-* = **trim-* oder = **trī-* (nom. acc. pl. neutr.) oder = **tri-* (stammform, vgl. s. 20 f.) war, muss vorläufig ganz unentschieden bleiben.

10.

Der nom. acc. pl. neutr. **trī* (vgl. ved. *trí* air. *trī* aksl. *tri*) des uridg. **trī k̑omtə* '3 decaden' war bewahrt in lat. *trī-gintā*[1]). Er kann auch in av. *þri-sas þri-sat-* enthalten sein, wie wir soeben sahen, und steckte ferner wohl in armen. *eresun*, zunächst aus **eri-a-sun* mit dem später hinzugekommenen 'compositionsvocal' *-a-*. Gr. *τριά-κοντα* ion. *τριή-κοντα* hatte eine doppelte umbildung erfahren: zuerst wurde **τρῑ-* durch **τρίᾰ-* ersetzt, wie alle nom. acc. pl. neutr. das *-ᾰ* der consonantischen stämme (*φέροντ-α*) erhielten, alsdann wurde *α* gedehnt nach dem muster von *τετρώ-κοντα* und *πεντή-κοντα*.

Anders urtheilt über *τριά-κοντα* jetzt J. Schmidt Pluralb. 39 f. 42. 297, der gr. *τρίᾰ* = uridg. **tria* setzt und nur insofern mit uns übereinstimmt, als er *τριᾱ-* ebenfalls für eine neubildung statt **τριᾰ-* erklärt; über Schmidt's *τρίᾰ* = idg. **tria* s. den unten folgenden excurs.

Dass air. *tricha* von alter zeit her kurzen vocal hatte, zeigt bret. *tregont* (Thurneysen Kuhn's zeitschr. XXVI 312). Dass es nicht **trecha* hiess, wie man nach den lautgesetzen

1) Dieser nom. acc. pl. *trī* soll nach V. Henry Le Muséon VI 578 auch in *trī-nī* stecken. Entsprechend soll das *bī-* von *bī-nī* dual gewesen sein. Obwohl das von Henry nicht genannte lit. *dvynù* 'zwillinge' diese hypothese zu begünstigen scheint, halte ich es für wahrscheinlicher, dass **bis-no-* **tris-no-* zu grunde lagen, vgl. *ternī quaternī*. **bis-no-* deckt sich mit mhd. *zwirn* m. 'zweidrähtiger faden' ahd. *zwirnēn zwirnōn* 'zweifach zusammendrehen' urgerm. **tu̯iz-ná-*, zu ahd. *zwir-or* aisl. *tvis-var* 'zweimal', deren zweiter theil die wurzel *u̯ert-* 'vertere' enthielt (vgl. ai. *tri-vártu-sh tri-vr̥t-* 'dreifach'). Zur anfügung des suffixes *-no-* an das multiplicativadverbium vergleiche man aisl. *tvis-t-r* 'zwiespältig' engl. *twis-t* 'zweifädiger strick', air. *tress-* 'dritter' wohl aus **tris-to-* (Grundriss II s. 233), ahd. *zwis-k zwis-ki* 'zwiefach' *dris-k dris-ki* 'dreifach' u. dgl.

erwarten sollte, mag theils durch das freistehende *tri* (vor substant.), theils durch *fi-che* veranlasst sein. Im altinselkeltischen drang also für **trī-* die stammform ein, wie auch vielleicht *cethorcha* '40', worauf mich Thurneysen aufmerksam macht, ein **cetru-cont-* (vgl. gall. *Petru-corius*) war, vgl. oben s. 20 f. av. *panca-sat- caþru-dasa- þri-dasa-*, ferner aksl. *dvo-desętĭnŭ* neben *dŭva-desętĭnŭ* '20 ster' *pęto-nadesętĭnŭ* neben *pętĭ-na-desętĭnŭ* '15 ter' u. dgl. (verf. Grundriss II s. 40. 49. 81 f.).

11.

Bei 40 erscheinen formen des nom. acc. plur. neutr. in ai. *catvārim̥-çát-* für **catvāri-çát-* und in att. *τετταρά-κοντα* ion. arkad. *τεσσερά-κοντα* böot. *πετταρά-κοντα*. Hierzu vielleicht auch air. *cethor-cha*, das Thurneysen Kuhn's zeitschr. XXVI 311 aus nom. acc. plur. neutr. **cetura-* (vgl. ai. acc. pl. masc. *catúr-as*, lesb. *πέσυρ-ες*) erklärt, das sich aber auch, wie wir sahen, aus **cetru-* ableiten lässt; mittelir. *cethracha* entstand nach Thurneysen's vermuthung unter einfluss von mittelir. *cethri* '4'.

Lat. *quadrā-* in *quadrā-gintā* als neutr. pl. eines stammes **quadro-* zu fassen, wie man öfters gethan hat, geht nicht an, weil es einen solchen stamm nicht gab. Und an neuschöpfung eines neutr. pl. zu *quattuor* mit entlehnung des *-ā* von den *o*-stämmen (etwa wie in *facinor-ā*) ist auch nicht zu denken, weil man nicht begriffe, warum die Römer zu *quadr-* statt **quattuōr-* sollten übergegangen sein.

Auch dor. ion. *τετρώ-κοντα* macht schwierigkeit. J. Baunack's erklärung, es sei eine associationsbildung nach hom. *ὀγδώ-κοντα* (Kuhn's zeitschr. XXV 235) wird von J. Schmidt Pluralbild. 192 mit recht abgelehnt. Aber was hier vermuthungsweise an die stelle gesetzt wird, dass die form aus **τετωρ-κοντα* entstanden sei und einen uridg. nom. acc. plur.

neutr. **qetu̯ōr* enthalten habe, ist sicher nicht besser, sondern schlechter. Eine solche metathesis ist noch auf keinem punkte der griechischen entwicklungsperiode nachgewiesen. Aus **τετωρκοντα* wäre gewiss **τετόρκοντα* geworden nach Osthoff's verkürzungsgesetz (s. verf. Gr. gr.² s. 47).

Ich nehme an, dass zwischen *quadrā-* und *τετρω-* dasselbe verhältniss bestand wie zwischen *strā-tu-s* und *στρω-τό-ς* u. dgl. (verf. Grundriss I s. 243 f.), d. h. ich gehe von einem idg. **qetu̯r̥̄* aus. Aus diesem lassen sich auch herleiten das av. *caþwarᵉ-sat-* und das armen. *k̓aṙ-a-sun;* zum lautgesetzlichen vgl. av. *arᵉ-ma-* armen. *ar-mukn* = ai. *īr-má-s* idg. **r̥̄-mó-* 'arm, bug', av. *starᵉ-ta-* neben ai. *stīr-ṇá-* u. dgl. (Grundriss a. o.).

caþwarᵉ- könnte man freilich auch mit *caþwarᵉ-zangra-* 'vierfüssig' und dem nom. propr. *caþwar-aspa-*, ferner mit *ātarᵉ-carana-* 'zum feuer gehörig' *narᵉ-gar-* 'männer verschlingend' u. dgl., die im ersten compositionsglied starke stammform statt der schwachen zeigen (vgl. dat. abl. pl. *starᵉ-byō* neben *nerᵉ-byō*), zusammenstellen. Aber gegen *caþwarᵉ-* als stammform in *caþwarᵉ-sat-* spricht *caþru-dasa-* (ai. *catur-daçá-s cátur-daça*). Hier war sicher eine stammform an die stelle von casusformen getreten, und wenn solches auch bei der zahl 40 geschah, warum führte man hier nicht ebenfalls *caþru-* ein? Warum sprach man nicht *caþru-sat-* neben *panca-sat-*, wie *caþru-dasa-* neben *panca-dasa-* stand? Ich vermuthe also, dass erst das altüberkommene, mit *τετρώ-κοντα* und *quadrā-gintā* bildungsgleiche *caþwarᵉ-sat-*, eben weil es mit formen wie *ātarᵉ-carana-* auf einer linie zu stehen schien, den anstoss einerseits dazu gab, dass man neben composita wie *caþru-māhya-* 'viermonatlich' solche wie *caþwarᵉ-zangra-* stellte, und anderseits dazu, dass man für *pancā-sat-* auch *panca-sat-* und für **þri̥-sat-* oder **þrī-sat-* auch *þri-sat-* sprach, falls

wirklich die letztere schreibung buchstäblich zu nehmen sein sollte.

Armen. *k̓ar̓-a-sun* kann nach den lautgesetzen auch auf *(*q*)*tu̯r̥-* mit kurzem *r̥* (vgl. gr. *τρά-πεζα*) zurückgeführt werden. Aber so lange nicht im armenischen anderwärts in den decadennamen stämme als vorderglied nachgewiesen sind, ist es wahrscheinlicher, dass *k̓ar̓-* aus *(*q*)*tu̯r̥̄-* hervorging.

Unser **qetu̯r̥̄* (*qtu̯r̥̄*) *k̑omtə* bildet nemlich die natürliche brücke zwischen **trī k̑omtə* und **penqē k̑omtə*. Aus der letzteren verbindung, die durch ion. dor. *πεντήκοντα* und ai. *pañcā-çát-* av. *pancā-sat-* als uridg. erwiesen ist, kann, wie J. Schmidt a. o. 294. 297 mit recht betont, nicht gefolgert werden, dass es einmal auch einen selbständigen idg. nom. acc. pl. neutr. **penqē* gegeben habe; nirgends erscheint ein solcher. Schmidt sagt: „Nach dem muster der bildungen für 30 und 40, welche indog. *tria* (vielleicht auch schon daraus zusammengezogenes *trī*) und *qetu̯ōr* oder *qetu̯ōri* [nach unserer ansicht *qetu̯ōrə*] als erste glieder hatten, konnte auch in das erste glied von 50 eine form gesetzt werden, welche ntr. pl. zu *penqe* sein sollte, aber bisher nicht üblich war. Wurde sie erst zu diesem zwecke neu gebildet, dann begreift sich, dass sie auch ausschliesslich auf ihn beschränkt geblieben ist und die ältere verbindung der unflectierten fünfzahl mit dem n. a. pl. ntr. anderer nomina als der decade unangetastet fort bestehen liess".

Nach welchem muster man im anschluss an **tria* und **qetu̯ōr* **qetu̯ōri* (**qetu̯ōrə*) zu **penqē* neben **penqe* gekommen sein soll, ist nicht recht abzusehen. Befriedigend ererklärt sich **penqē* nur, wenn wir der idg. ursprache **trī* zuschreiben, und für dieses und zwar als die einzige uridg. form des neutr. plur. sprechen auch sonst, wie wir im excurs sehen werden, die thatsachen. Es begreift sich aber jetzt

die uridg. neubildung **pengē* um so leichter, da sich ihr ein **qetu̯r̥̄* beigesellt. Diese beiden ansätze stützen sich gegenseitig[1]).

Ob **qetu̯r̥̄* auch nur eine bildung ad hoc, nur in dem ausdruck für 40 nach der analogie von **trī* geschaffen war, oder ob man auch anderwärts **qetu̯r̥̄* neben **qetu̯ōrə* oder **qetu̯ōr* (ai. *catvā́ri* lat. *quattuor* got. *fidvōr*) sprach, lasse ich hier ununtersucht. Ich erinnere nur daran, dass die ved. pluralendung *-mā* in *nā́-mā dhár-mā* u. s. w. (Lanman Noun-Inflection 539 f.) auf *-*m̥̄* zurückführbar ist und so sich eine beachtenswerthe parallele ergäbe; denn *nā́mā* würde sich zu *nā́mān-i* verhalten wie **qetu̯r̥̄* zu *catvā́ri*. War **qetu̯r̥̄* überhaupt erst in anknüpfung an **trī* geschaffen worden, so vergleichen sich die im ai. seit der zeit der Brāhmaṇas auftretenden neubildungen wie *bhartr̥̄ṇi* nach *çúcīni purū́ṇi yugā́ni*.

Dass auch nach der zeit, in der **qetu̯r̥̄ k̂omtə* aufkam, dieser ausdruck in beiden gliedern noch als neutr. pl. empfunden wurde, scheinen auf den ersten blick das gr. *τετταρά-κοντα* und das ai. *catvā̆rim̐-çát-* für **catvāri-çat-* zu erweisen. Indessen nöthigt nichts zu der annahme, dass diese formen erst in einer jüngeren zeit entstanden. Man kann annehmen, dass, als im zahlwort 40 **qetu̯r̥̄* aufkam, eine andere ältere neutralbildung in diesem zahlwort, **qetu̯ōrə* oder **qetu̯ōr*, durch jenes nicht verdrängt wurde. Es könnte z. b. **qetu̯r̥̄* zunächst in der collectiv- und der ordinalbildung (vgl. av. *caþwarᵉ-sat-* dor. *τετρω-κοστό-ς* lat. *quadrā-gēsimu-s*) sich festgesetzt haben, in denen der einerausdruck enger mit dem

---

1) Ich mache beiläufig darauf aufmerksam, dass, wenn unsere hypothese richtig ist, die (zuerst von de Saussure Mém. 239 ff. aufgestellte) theorie, dass die idg. ursprache neben kurzen sonantischen liquidae auch gedehnte besessen habe, die erwünschteste bestätigung erhält.

zehnerausdruck verbunden war, während man **qetu̯ōr(ə) k̂omtə* (vgl. gr. *τετταρά-κοντα*) noch beibehielt, und späterhin könnten ausgleichungen stattgefunden haben, wie gr. *τετταρακοστό-ς* nach *τετταράκοντα*, umgekehrt *τετρώκοντα* nach *τετρωκοστό-ς*. Und in ähnlicher weise könnte auch neben **penqē* sich **penqe* bei der zahl 50 erhalten haben und darauf noch das schwanken zwischen den formen *panca-sat-* und *pancā-sat-* im Avesta beruhen, die sich dann wie ai. *catvāriṃ-çát-* zu av. *caþwar^e-sat-* und wie att. *τετταρά-κοντα* zu dor. *τετρώ-κοντα* verhalten würden.

Von interesse wäre zu wissen, woraus das armen. *yi-sun* und das air. *cōica* entstanden waren. Dass *yi-* mit *y-* = *h-* zu *hing* gehörte, ist klar (Hübschmann Zeitschr. d. deutsch. morg. ges. XXXV 656, Armen. stud. I 45. 74). Aber es ist unentscheidbar, ob **penqē-* oder **penqe-* zu grunde gelegen hatte. Und dieser selbe zweifel bleibt bei *cōica*, dessen urkelt. form um so schwerer zu ermitteln ist, weil man mit der möglichkeit eines silbenverlustes durch dissimilation (vgl. gall. *Leucamulus* aus **Leuco-camulo-*, verf. Grundriss I s. 484) zu rechnen hat.

Lat. *quīnquā-gintā* hatte sein *-ā-* von *quadrā-gintā* überkommen in gleicher weise wie *sexā-gintā* u. s. w. Ähnlich im griechischen *ἑξή-κοντα* u. s. w. nach dem vorbild von *πεντή-κοντα*.

12.

Die uridg. benennungen der decaden 60 bis 90 sind im arischen spurlos untergegangen. Die dafür eingetretenen wörter sind: 60 ai. *shashṭí-sh* av. *xsvašti-š*; 70 ai. *saptatí-sh* av. *haptāiti-š* mit *ā* nach *aštāiti-š*, während *haptaiþi-vant-* '70 fach' noch *a* aufweist; 80 ai. *açītí-sh* av. *aštāiti-š*; 90 ai. *navatí-sh* av. *navaiti-š*. Wie schon s. 15 bemerkt ist, ent-

sprachen diese femininsubstantiva den slav. *šestĭ* '6 zahl' *devętĭ* '9 zahl' und den aisl. *sētt* '6 zahl' *sjaund* '7 zahl' *nīund* '9 zahl' und bedeuteten ursprünglich nur 'sechsheit, sechszahl' u. s. w., wobei 'von decaden' hinzuverstanden wurde. Ai. *shashṭí-sh* findet sich im vedischen auch noch in dem weiteren sinne von 'sechsheit' (Rigv. VII 18, 14, s. Schmidt Pluralb. 294), ebenso av. *navaiti-š* in dem entsprechenden von 'neunheit'.

Die verdrängung der uridg. bezeichnungen deutet darauf hin, dass im urarischen bei höheren zahlen eine sexagesimalrechnung aufgekommen war, in der das wort *shashṭí-sh xšvašti-š* 'schock' die beherrschende stellung hatte. Durch dieses wurde das dem *pañcāçát- pancāsat-* entsprechende wort für 'anzahl von 60' zurückgedrängt, und später griffen durch analogiewirkung auch bei den folgenden zehnern die dem *shashṭí-* entsprechenden bildungen für die urindogermanischen decadenbenennungen platz. Hierzu passt gut der nachweis Cantor's Mathemat. beitr. zum kulturleben der völker 1883, s. 361 f.[1]), dass bei den alten Persern die zahl 60 und ihre vervielfachungen (ähnlich wie bei den Römern *sexāgintā, sescentī*) ganz besonders geläufig waren (vgl. Herodot I 189. 202, IV 98, VII 35).

Somit sind wir für die einzelsprachliche fortentwicklung der uridg. ausdrücke für 60 bis 90 auf das armenische, griechische, lateinische und keltische beschränkt.

13.

Man erwartet als die ursprünglichen ausdrücke *[su̯]eḱs[2]) *ḱomtə*, **septm̥ ḱomtə*, **oḱtō ḱomtə*, **neu̯n̥* (**enu̯n̥*) *ḱomtə*. In den sprachdenkmälern erscheinen folgende formen:

1) Auf diesen nachweis machte mich Fr. Kluge aufmerksam.

2) Von der schwierigen frage, welchen anlaut oder welche anlaute dieses zahlwort im uridg. hatte, sehe ich hier ab.

'60': armen. *vatʿ-sun;* gr. *ἑξή-κοντα;* lat. *sexā-gintā;* air. *ses-ca;*

'70': armen. *evtʿan-a-sun;* gr. *ἑβδομή-κοντα,* herakl. delph. *ἑβδεμή-κοντα;* lat. *septuā-gintā;* air. *sechtmo-ga;*

'80': armen. *utʿ-sun;* gr. *ὀγδοή-κοντα* hom. *ὀγδώ-κοντα;* lat. *octō-gintā,* vulgärlat. *octuā-gintā;* air. *ochtmo-ga;*

'90': armen. *inn-sun*; hom. att. *ἐνενή-κοντα,* hom. *ἐννή-κοντα,* ötäisch *ἐνή-κοντα;* lat. *nōnā-gintā;* mittelir. *nōcha* oder *nocha* (vgl. air. *nōicht-ech* '90 jährig').

14.

Armen. *vatʿ-sun* (vgl. *veç* '6' aus **u̯eḱs* und *veš-tasan* '16') entstand aus **vaç-sun,* indem in *-tʿs-s-* der eine von beiden *s*-lauten beseitigt wurde. Die schreibung *vatʿsun* wählte man statt *vaçun,* um das element *-sun* fürs auge hervortreten zu lassen; vgl. gr. *ἐκσπάω* für *ἐξπάω.* Das *a* des zahlworts ist ebenso räthselhaft wie das von *tasn* 'decem' (Hübschmann Armen. stud. I 52. 58).

Air. *sesca* nir. *seasga* aus **se(c)s-cont-s.*

Dass das *η* von gr. *ἑξ-ή-κοντα,* das *ā* von lat. *sex-ā-gintā* ebenso wie das *-η-* und das *-ā-* der folgenden decaden von *πεντή-κοντα* und von *quadrā-gintā* übertragen war, wurde schon s. 33 bemerkt. Es setzte sich hier die bewegung fort, die in uridg. zeit von **trī ḱomtə* ausgegangen war und damals **qetu̯r̥̄ ḱomtə *penqē ḱomtə* ins leben gerufen hatte, nur dass im lateinischen, ehe der stoss weiter wirkte, **quinquē-* sich dem *quadrā-* im ausgang angeglichen hatte.

15.

An schwierigkeit ebenbürtige seitenstücke zur zwanzig sind die siebenzig und die achtzig. Ich kann hier, wie bei der zahl 20, kaum mehr als möglichkeiten bieten, und wenn

ich diese, auf die einzelheiten eingehend, vorlege und nicht einfach mit einem non liquet über diese formen hinwegschreite, so geschieht das aus denselben gründen, die mich bei der besprechung der zwanzig leiteten (s. s. 27).

Die ursprünglichen bildungen scheinen bei 70 durch armen. *evt̒an-a-sun* (vom 'compositionsvocal' *-a-* ist abzusehen), bei 80 durch armen. *ut̒-sun*, hom. *ὀγδώ-κοντα* (*-γδ-* nach *ὄγδοο-ς* *ὀγδοήκοντα*), lat. *octō-gintā* vertreten zu sein. Lat. *septuāgintā* war neubildung nach *octuā-gintā* (Wackernagel Kuhn's zeitschr. XXV 281), umgekehrt air. *ochtmo-ga* nach *sechtmo-ga*. So weit wäre alles in ordnung. Wie erklären sich aber gr. *ἑβδομήκοντα* *ἑβδεμήκοντα* air. *sechtmo-ga* und gr. *ὀγδοήκοντα* vulgärlat. *octuā-gintā?*

Die gr. wörter standen ebenso wie *ἑβδομάς* *ἑβδομάκις* und *ὀγδοάς* in näherem zusammenhang mit den ordinalia *ἕβδομο-ς* epidaur. *ἑβδεμαῖος* und *ὄγδοο-ς*. Wie kam dieser zu stande?

Wir müssen zuerst die ordnungszahlen näher ins auge fassen. *ἕβδομο-ς* ist lautgesetzlich weder aus ursprünglichem **sepdmo-* oder **sebdmo-* (zur articulationsart der verschlusslaute s. verf. Grundriss I s. 347) zu gewinnen, das durch aksl. *sedmŭ* preuss. *septma-s sepma-s* lit. *sĕkma-s* und mittelbar wohl auch durch got. *sibun* vertreten ist[1]), noch aus ursprünglichem

---

1) Zur erklärung von *sibun* nimmt Ascoli (Krit. stud. 101) an, dass neben **septm̥* bereits in idg. urzeit eine *t*-lose form bestanden habe (vgl. ai. *açī-tí-sh* '80' neben idg. **oktōu̯*). Einfacher ist die annahme, dass im urgermanischen ein **septmó-* '7 ter' zu **sebmó-* und ein **septm̥* '7' zu **seftúm* geworden war und dass dieses nach jenem zu **sebum* umgebildet wurde (ähnlich Sievers Paul-Br. Beitr. V 119, Osthoff Morph. Unt. II 51 f.). Vgl. auch den verlust des *t*-lautes in urbalt.-slav. **ošmo-* '8 ter' (aksl. *osmŭ* preuss. acc. *asma-n* lit. *ăszma-s*); hier muss schwund des *t* angenommen werden, weil diese *mo*-bildung, trotzdem dass sie auch im ar. und kelt. vorliegt (ai. *ashṭamá-s* av. *aštema-* air. *ochtm-ad* ncymr. *wythv-et*

**septm̥mo-* = ai. *saptamá-s* lat. *septimu-s* air. *sechtm-ad* mcymr. *seithu-et.* Für das urgriechische hat man wohl ein **ἑβδμο-* = aksl. *sedmo-* und ein **ἑπταμο-* = ai. *saptamá-* anzunehmen. Beide vereinigten sich zu **ἑβδαμο-*. Nun könnte man daran denken, *ἕβδομο-ς* habe sein erstes *-ο-* durch einwirkung von *ὄγδο(ϝ)ο-ς* erhalten. Aber war *-ο(ϝ)-* in *ὄγδο(ϝ)ο-ς* alt? Lat. *octāvo-s* und osk. Úhtavis 'Octavius' mit ihrem auffallenden *ā*, das auch von Thurneysen und von Meringer nicht aufgeklärt ist (Kuhn's zeitschr. XXVIII 154. 232), lassen wenigstens so viel vermuthen, dass der zweite vocal von *ὄγδο(ϝ)ο-ς* einmal lang war. Und dann fragt sich: hatte nicht vielmehr *ὄγδο(ϝ)ο-ς*, dessen *-γδ-* nebst dem von *ὀγδοήκοντα ὀγδοάς* doch sicher nach dem *-βδ-* der siebenzahl für *-κτ-* eingetreten war, auch sein *-ο(ϝ)-* erst nach der analogie von *ἕβδομο-ς* angenommen? Nun scheint *ὀγδοήκοντα* mit vulgärlat. *octuāgintā*, dessen höheres alter auf lateinischem boden durch die analogiebildung *septuāgintā* sicher gestellt ist, auf ein gemeinsames **oktou̯-* zu weisen. Und so fragt sich auch: war nicht *ὄγδο(ϝ)ο-ς* in der zweiten silbe durch *ὀγδοήκοντα* beeinflusst worden? Erwägt man noch alles andere in betracht zu ziehende, so ergeben sich zur erklärung von *ἑβδομήκοντα* und *ἑβδομάς* folgende möglichkeiten, mit denen man zu rechnen hat:

1. Nach dem vorbild von *ὀγδοήκοντα : ὀγδοάς : ὄγδοο-ς* schuf man zu *ἕβδομο-ς* die formen *ἑβδομήκοντα ἑβδομάς*.

2. In einer periode des urgriechischen, als der labiale nasal des idg. **septm̥* noch bestand, wurde diese form vor *-κοντα* mittels eines vocales erweitert — ob dieser sogleich das von *πεντήκοντα* ausgegangene *-η-* war, lasse ich unent-

---

aus **oḱtm̥mo-*), eine relativ späte neubildung war und nicht mit *aç̄īti-sh* in unmittelbaren zusammenhang gebracht werden darf.

schieden —, und es entstand etwas wie **ἑπταμ-η-κοντα*. Man berücksichtige dabei, dass **septm̥* im griech. lautgesetzlich zu **ἑπτάμ* **ἑπτάν* führen musste (verf. Gr. gr.² s. 41). Mit air. *sechtmoga* wäre eine unmittelbare vereinigung möglich, da dieses auf **sechtm̥m-u-cont-* (vgl. *cethorcha* '40' aus **ku̯etru-cont-*(?) und acymr. *trimu-ceint-* '30') zurückführbar ist. Lag nun neben **ἑπταμ-η-κοντα* eine ordinalform **ἑβδαμο-ς*, so konnte von dieser aus leicht *-βδ-* und später in beide formen *-ο-* statt *-α-* von *ὄγδοο-ς ὀγδοήκοντα* aus eindringen.

3. Zieht man das neben **(d)k̑m̥-t-* stehende **(d)k̑om-t-* 'decade' und den umstand in betracht, dass aus *ἐνεν-ή-κοντα* auf ein altüberkommenes **enu̯en-* neben **enu̯n̥* **neu̯n̥* scheint geschlossen werden zu müssen (s. § 16), so liesse sich für *ἑβδομήκοντα ἑβδομάς ἑβδομάκις* ein idg. **septom-* als grundlage denken, das sich nur in der zehnerbildung erhalten hätte. Auch hier liesse sich air. *sechtmo-ga* anschliessen, da es auch aus **sechtom-u-cont-* lautgesetzlich herleitbar ist.

In letzterer art für *ἑβδεμήκοντα* ein altes **septem-* als weitere ablautstufe neben **septm̥* anzusetzen, würde an sich nichts hindern. Aber ich ziehe auf alle fälle die annahme vor, dass *ἑβδεμήκοντα* erst unter einwirkung von *ἐνενήκοντα* aus *ἑβδομήκοντα* umgebildet worden war und seinerseits dann die form *ἑβδεμαῖος* ins leben rief.

Für *ὀγδοήκοντα* möchte ich zunächst an der zusammenstellung mit *octuāgintā* festhalten, das gewiss aus **octov-ā-* (oder vielleicht **octav-ā-*) hervorgegangen war und, wenn man vom *-ā-* absieht, nicht wie eine speciell italische neuschöpfung aussieht. *ὀγδώ-κοντα* und *octō-gintā* könnten beide leicht jüngere analogiebildungen gewesen sein. Aber weiter kommen wir auch hier nicht eher, als bis *ὄγδο(ϝ)ο-ς* und *octāvo-s* aufgeklärt sind.

Bemerken will ich nur noch, dass aus idg. **ok̑tōu̯* (ai.

ashṭāú) im griech. und ital. nach dem Osthoff'schen vocalkürzungsgesetz (verf. Grundriss I s. 463) vor conson. **oktou̯* entstehen musste, und dass der ahd. dat. *ahtow-en* (zu *ahto* got. *ahtáu*) nicht unmittelbar zum vergleich mit unsern griech. und lat. formen herangezogen werden darf, da diese flexion des zahlwortes eine germanische neuerung war.

16.

Es bleibt noch die zahl 90.

Keine schwierigkeiten bereiten armen. *inn-sun* und lat. *nōn-ā-gintā* (vgl. *nōn-u-s*).

Air. *nōicht-ech* '90 jährig' (mir. *nōcha* oder *nocha*) weist auf air. **nōicha*, das mit seinem *ch* keine alte form sein kann. Man erwartet im anschluss an *nōi n-* ein **nōica* (vgl. verf. Grundriss I § 212 und § 513). Der spirant drang wohl aus den formen ein, in denen das erste glied im urkeltischen sonantisch schloss, *tri-cha* u. s. w.

Gr. *ἐνενή-κοντα*, *ἐννή-κοντα ἐνή-κοντα* haben sehr verschiedene deutungen erfahren. Mehrere derselben weiss ich mit den lautgesetzen nicht in einklang zu bringen und lehne sie daher ab.

G. Meyer Gr. gr.[2] 379 und W. Schulze Quaest. Homer. p. 29 sq. construieren ein ordinale **enu̯n-o-s* (**en̥vn-o-s*), und während jener gelehrte annimmt, aus **ἐνϝν-* sei mit anaptyktischem *ε* ein **ἐνϝεν-* und daraus weiter das *ἐνεν-* von *ἐνενή-κοντα* entstanden, lässt dieser **ἐνϝνό-* zu **ἐννο-* geworden sein, auf dem hom. *ἐννή-κοντα* (*τ* 174) und *ἐνί-κοντα* (Cauer Del.[2] n. 385 a 7) beruhten. Der ansatz eines **enu̯no-* ist aber unstatthaft, weil den idg. lautverbindungsgesetzen zuwiderlaufend. Diese verlangten ein dreisilbiges **enuno-*, und Schulze's meinung, das *ϝ* von **ἐνϝνο-* sei spirant, nicht *u* consonans gewesen, setzt nur ein x für ein

anderes; denn wie kann er beweisen, dass das *u̯* von *ἐννέϝα (nach Wackernagel's mir einleuchtender deutung = *ἐν νέϝα 'im ganzen neun, volle neun', Kuhn's zeitschr. XXVIII 132 ff.) ai. *náva* lat. *novem* u. s. w. einmal ein andrer laut gewesen sei als z. b. das *u̯* von νέϝο-ς ai. *náva-s* lat. *novo-s* etc. Zu ἐνενή-κοντα kommt Schulze, indem er neben *ἐνϝνο-ς ein *ἐνεϝνό-ς construiert (ebenfalls mit spirant), aus dem *ἐνενό-ς geworden sei, wie κλόνι-ς aus *κλοϝνι-ς. Durch die heranziehung von κλόνι-ς wird wiederum nur ein x an das andere gereiht, vgl. verf. Zum heut. stand der sprachwiss. s. 69 ff.[1]). Zudem lässt Schulze ebenso wie G. Meyer die frage unerledigt, wie die ordnungszahl in den ausdruck für 90 hineingerathen konnte.

De Saussure Mélanges Graux p. 743 setzt für das urgriechische zwei typen an: *ἐνεϝα und *ἐνενεϝα. Aus letzterem sei durch ausfall des zweiten ε ein *ἐν(ε)νεϝα = att. ἐννέα, durch ausfall des dritten ε ein *ἐνεν(ε)ϝα geworden, und aus *ἐνενϝή-κοντα sei ἐνενή-κοντα hervorgegangen. Erstens ist mir solche synkope auf griechischem boden unerwiesen[2]), und zweitens hat die zu grunde gelegte form *ἐνενεϝα nirgends an den andern idg. sprachen einen anhalt.

Osthoff Morph. unt. I 123 nimmt an, neben einem *ἐννεή-κοντα, *ἐνεήκοντα sei eine zeit lang ἐννή-κοντα (homer.), ἐνήκοντα hergegangen; ἐνήκοντα habe sich damals mit *ἐνεή-κοντα zu ἐνενήκοντα verbunden. Diese annahme wird dadurch unmöglich, dass im att. ἐννέα, nicht *ἐνέα, und ἐνενή-

1) Das hier neben κλόνις genannte ἔχομεν, das man aus *ἐχοϝμεν zu deuten pflegte, glaube ich jetzt richtig erklärt zu haben Gr. gr.² s. 152 f.

2) Was ich von de Saussure's 'loi rythmique' halte, dessen vorhandensein an sich ich nicht leugne, habe ich Kuhn's zeitschr. XXVII 590 f., Gr. gr.² s. 46 fussnote 1 angedeutet.

κοντα, nicht *ἐννενήκοντα (dieses ist eine nur handschriftliche, aber schlecht beglaubigte und jetzt aufgegebene form) die regelmässige bildung war.

Hom. ἐννή-κοντα vertritt mit ἐνν-ῆμαρ das *ἐνϝα, welches dem armen. *inn* entsprach und mit ihm die grundform *enu̯n hatte (Osthoff a. o.). Zur selben grundform gehörten hom. εἰνά-ετες εἰνά-νυχες εἴνα-τος. Diese zeigen ionische, jene äolische lautgestaltung. In den letzten Jahren ist mehrfach gestritten worden, ob man die beiderlei formen neben einander als echt homerisch anzuerkennen, oder ob man wie ἐννήκοντα so auch ἐννάετες etc., oder wie εἰνάετες so auch εἰνήκοντα εἰνῆμαρ als die homerischen formen anzusehen habe (vgl. besonders Wackernagel Kuhn's zeitschr. XXV 280, Fick Bezzenberger's Beitr. VII 148, Smyth Der diphthong *EI* s. 63 f., Christ Homeri Iliadis carmina p. 110. 131. 733.). Auf die gründe, die man für jede dieser auffassungen geltend gemacht hat, kann ich hier nicht eingehen. Meiner überzeugung nach trifft keine von den drei annahmen das richtige, sondern derjenige dichter, der auf grund der epischen volkslieder die (schriftliche) abfassung einer epopöe zuerst in angriff nahm, fand ἐνϝήκοντα ἔνϝατος vor, wie auch ξένϝος ξένϝιο-ς[1]), ἕνϝεκα, φθάνϝω, ἀρϝή, δέδϝιμεν u. dgl. Die begründung dieser ansicht wird sogleich folgen.

Für ἐνενήκοντα gehe ich mit Wackernagel u. a. von *ἐνϝενη- aus. Die behandlung der ersten silbe in den verschiedenen dialecten widerspricht diesem ansatz nicht:

Das ἐνενήκοντα der herakleischen tafeln kann ebenso wohl echt herakleisch als auch ein atticismus (wie διᾱκόσιοι neben

1) Scharfsinnig erklärt L. Meyer Bezzenberger's Beitr. VI 120, dem sich W. Schulze Quaest. Hom. p. 17 anschliesst, die form ξένιος bei Homer neben durchgehendem ξεῖνος daraus, dass man ξεῖνι̯ος oder ξένϝι̯ος gesprochen habe.

einheimischem *διᾱκάτιοι*) gewesen sein; im letzteren falle wäre nur der spiritus durch die herakleische sprechweise (*ἑννέα* wie *ὀκτώ*, Meister Curtius' Stud. IV 399) beeinflusst worden.

Auf der inschrift von Chios Röhl I. A. n. 381 steht *ἐνενηκόντων* neben *ἐνα-κοσίων* aus **ἐνϝα-*.

Bei Homer *ἐνενήκοντα* nur *B* 602. Dass bei diesem dichter kein **ἐννενήκοντα* oder **εἰνενήκοντα* überliefert ist, begreift sich aus dem versmass, und die vorkommende form steht auf gleicher linie mit *ἐνάτη* (*B* 313. 327) neben *εἴνατος*, *ἕνεκα ἕνεκεν* (oft) neben *εἵνεκα* aus **ἐνϝεκα* (Osthoff Zur gesch. des perf. 336 ff.), *ἐνοσί-χθων* neben *ἐννοσί-γαιος* (Bekker *εἰνοσίγαιος*) aus **ἐν-ϝοσι-*, *ἄνοιτο* (*ᾰ*, *Σ* 473)[1]) neben *ἄνομαι* aus **ἀνϝομαι*, *δεδίᾱσιν* (*Ω* 663) *ὑποδείσατε* (*β* 66) neben *δείδιμεν* (*δέδϝιμεν*) *ὑποδδείσᾱς* (*ὑποδϝείσᾱς*). Diese formen ohne digammawirkung aus Homer wegzuschaffen geht ohne gewaltmassregeln nicht an[2]). Sie mit Wackernagel für atticismen zu halten, wird so lange nicht erlaubt sein, als nicht Aristarch's meinung, Homer sei ein geborener Athener gewesen, festeren boden unter sich hat oder attischer einfluss auf die homerische sprache anderswie glaubhaft nachgewiesen ist. Ich sehe keine andere möglichkeit als die, dass

1) Diese form ist präsens, nicht aorist.

2) W. Schulze in seinen Quaest. Homer. will *B* 313 = 327 für *ἀτὰρ μήτηρ ἐνάτη ἦν* (Nauck *ἔεν*), *ἣ τέκε τέκνα* geschrieben wissen *μήτηρ ἔεν εἰνάτη* (p. 31). Homerisches *ἕνεκα* soll sich daraus erklären, dass es neben *εἵνεκα* = **sém-veka* auch einmal ein **ὅ-εκα* (cf. *ὅ-πατρος*) gegeben habe, das vermuthlich für *ἕνεκα* einzusetzen sei (p. 52 sqq.). Für *ἄνοιτο* sei mit einigen deteriores (s. La Roche z. d. St.) *ἄνῡτο* (ex **ἄνυιτο*, cf. *ἤνυτο*) zu schreiben (p. 32) — eine unerhörte optativbildung eines verbum auf *-νῡ-μι*. Ich meine, diese versuche zeigen zur genüge, wie gut man daran thut, sich nach einer erklärung des überlieferten umzusehen, ehe man es über den haufen wirft.

man annimmt, bei Homer, d. h. in dem epischen kunstdialekt, den der epopöenverfasser vorfand, sei ἔνϝατος, ἕνϝεκα, δέδϝιμεν, ἔδϝαρ u. s. w. gesprochen worden, die liederdichter aber hätten zuweilen das ϝ unausgesprochen gelassen, zum theil im zusammenhang mit metrischen bedürfnissen (wie bei ἐνενήκοντα, ἐνοσίχθων, δεδίᾱσι); das stand in enger beziehung zu der 'vernachlässigung' des digamma im anlaut[1]).

---

1) Die alte, bis auf den entdecker des homerischen digamma zurückzuverfolgende idee, dass die homerstellen, in denen anlautendes ϝ 'vernachlässigt' erscheint, verderbt seien, ist weder ohne gewaltmassregeln durchzuführen, noch bedarf man ihrer, um den homerischen dialekt verständlich erscheinen zu lassen. Gegen so leichte conjecturen wie τῖε ϝάναξ für τῖεν ἄναξ *Z* 173, οὐ γὰρ ϝοῖδ' für οὐ γάρ τ' οἶδ' *Z* 367, οὐ γάρ φημι ϝέπεσσι für οὐ γάρ φημ' ἐπέεσσι *Y* 211 u. dgl. will ich nichts sagen. Aber wo man überlieferte wörter durch ganz andere ersetzen oder wortumstellungen vornehmen muss, um das ϝ herauszubekommen (vgl. Cobet, Nauck u. a.), da hört das wissenschaftliche demonstrieren auf. Wie denkt man sich denn den vorgang der textverderbniss in stellen wie ὤτρυνε μένος καὶ θυμὸν ἑκάστου, das in den verschiedensten partien der Ilias (*E* 470. 792, *Z* 72, *Λ* 291, *N* 155, *O* 500. 514. 667, *Π* 210. 275, ausserdem *Θ* 15) vorkommt und aus ὤτρυνε μένος θυμόν τε ἑκάστου verderbt sein soll, wie schon Bentley annahm? Wenn es blosse nachlässigkeit war, die den durch den schwund des digamma bewirkten hiatus in wegfall kommen liess, so begreift man nicht die consequenz, mit der in dieser wendung dieses verderbniss platz griff. War es aber absicht, mit der man gegen diesen hiatus vorging, so begreift man nicht, warum man zwar hier durchgriff, sich sonst aber in 2324 fällen (nach Hartel's zählung) das gleiche übel gefallen liess.

Da das ϝ noch jahrhunderte über Homer hinaus auf ionischem boden nachweisbar ist (*Γαρυϝόνης, ϝιφικρατίδης*, s. Kretschmer Kuhn's zeitschr. XXIX 390 f.), so geht es kaum an, zu sagen, gegen ende der vorhomerischen periode der volksepik sei anlautendes ϝ in der gewöhnlichen verkehrssprache des ganzen ionischen gebietes geschwunden, und danach habe man auch in der dichtungssprache digammalose formen eingeführt.

Alles wird verständlich, wenn wir annehmen, dass bei den Ioniern,

Als man später aufhörte das ϝ zu bezeichnen, war es noch üblich, doppelconsonanz einfach zu schreiben (z. b. *ΕΛΑΣΑΝ* = *ἔλασαν* und = *ἔλασσαν*), und erst mit dem aufkommen der doppelschreibung der consonanten und der bezeichnung der quantitätsunterschiede bei den *e*- und *o*-lauten geriet die schriftliche darstellung in fällen, wo die lebendige sprache keinen anhalt zur entscheidung bot und die mündliche tradition verdunkelt war, in verlegenheit[1]). Damals verfiel man

---

die der liederdichtung oblagen, nicht überall genau derselbe dialekt herrschte, dass schon längere zeit vor dem auftreten eines epopöenverfassers in einem theil des gebietes, in dem die liederdichtung lebendig war, ϝ- in der alltagssprache geschwunden war. In dieser gegend kamen zuerst wendungen wie *ὤτρυνε μένος καὶ θυμὸν ἑκάστου*, *ἐν δ' οἶνον ἔχευε* auf, und in folge des wanderns der lieder und durch sprachmischung entstand in der epik die ungleichmässigkeit im gebrauch des ϝ-, die Homer vorfand.

In dieser selben gegend hatten aber auch die formen *ἐνενήκοντα ἔνατος, ἕνεκα, ἄνοιτο*, *δεδίᾱσι* u. s. w. ihre heimat, und sie wurden in dem epischen kunstdialekt wegen metrischer bequemlichkeit gerne aufgenommen.

So viel zur erläuterung des im texte gesagten, das leicht missverstanden werden könnte.

1) Aus dieser verlegenheit rührt auch der gebrauch her, auf der einen seite *ἔλλαβεν, ἔμμαθεν, νεμέσσῑ* (*νεμέσσει*), auf der andern *Ἆρες*, *ἀνέρες* (ᾱ), *ἀνέφελος* (ᾱ, doch auch *ἀννέφελος*), *ἀπονέοντο* (ᾱ), *Ἀπόλλωνος* (ᾱ), *ἀκάματος* (ᾱ-) u. dgl. zu schreiben und daneben *ἀπῑνίζοντο* stehen zu lassen (*Ζῑφυρίη* und trochäisches *ὄφιν* kommen hier nicht in betracht wegen der besonderen natur des *φ*, s. Hartel Homer. stud. I² 65). In allen diesen fällen müsste doppelconsonanz geschrieben werden, also nicht nur *ἔλλαβεν*, sondern auch *Ἄρρες, ἀννέρες* u. s. w., wie man zum theil jetzt auch bereits schreibt. Denn es gaben doch wohl die in der alltagsrede entstandenen und von hier in die epische sprache eingeführten doppelheiten wie *ἀπολήγω* und *ἀπο-λλήγω* (wurzel *σληγ-*), *ὠκύ-ροος* und *βαθύ-ρροος* (wurzel *σρεϝ-*), *ἔλασαν* und *ἔλασσαν, νεμεσάω* und *νεμεσσάω* den anlass, dass die dichter sich gestatteten in jenen fällen die kurze

auf *ἐννήκοντα* neben *εἴνατος, ὑποδδείσας* neben *δείδιμεν θεουδής*.

Das erschlossene **ἐνϝεν-ή-κοντα* zeigt, dass die letzte silbe von **enu̯n̥ *neu̯n̥* dereinst ablaut hatte; vgl. **(d)k̑om-t-* neben **(d)k̑m̥-t-* und eventuell auch **septom-* neben **septm̥* s. 38. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass auch die lat. und die ir. form für 90 sowie auch lat. *nōnu-s* auf idg. **neu̯en-* zurückführbar sind.

Vom hom. *ἐνϝ-ή-κοντα* (*ἐννήκοντα*) öt. *ἐνήκοντα* sagt Wackernagel Kuhn's zeitschr. XXV 280, dass es möglicher weise durch syllabische dissimilation aus **ἐνϝενήκοντα* hervorgegangen sei; dabei vermuthet er, dass die homerisch-ionische gestalt der beiden formen *εἰνήκοντα* und *εἰνενήκοντα* gewesen sei. Lautgesetzlich ist hiergegen nichts zu erinnern. Ist aber unsere annahme richtig, dass der epopöendichter noch *νϝ* vorfand, so wird der hervorgang der kürzeren form aus der längeren unwahrscheinlich. Denn wenn bei solcher syllabischen dissimilation in der ersten silbe eine consonantengruppe und in der zweiten ein einfacher consonant stand, so war immer nur der letzte laut der consonantengruppe der, den auch die folgende silbe enthielt, z. b. *ὀπισθέναρ* aus **ὀπισθο-θεναρ, θάρσυνος* aus **θαρσο-συνο-ς*. Ich nehme also an, dass wir es mit zwei ursprünglich verschiedenen bildungen zu thun haben: *ἐνϝ-ή-κοντα* vergleicht sich nächstens mit armen. *inn-sun*.

---

silbe lang zu gebrauchen. Zunächst wird man die gemination nur auf wörter mit nasalen, liquiden und *σ* und erst dann auch auf wörter mit verschlusslauten übertragen haben. Von anderer art war *ἴμεναι* (das, wie *τιθήμεναι*, nach formen wie *κιχήμεναι κἀλήμεναι* eingetreten war), wieder von anderer waren fälle wie *κῡάνεος* neben *κύανος, δῐογενής* neben *δῐοτρεφής, μετεκῐαθον* neben *κῐω* u. dgl. mehr.

17.

Während das armenische, die classischen sprachen und das irische bei sämmtlichen zehnern von 20 bis 90 den urindogermanischen mit **(d)k̑omt-* 'decade' gebildeten ausdruck festhielten und das arische diesen ausdruck wenigstens bei den zahlen 20 bis 50 bewahrte, ging er im germanischen und im baltisch-slavischen bereits in vorhistorischen zeiten verloren. Es traten im letzteren sprachzweig durchgehends, im ersteren zunächst nur bei 20 bis 60 bezeichnungen an die stelle, die etymologisch im wesentlichen dieselben elemente und genau denselben sinn hatten, die die uridg. bezeichnungen besessen hatten, wie z. b. got. *þreis tigjus* lit. *trŷs dẽszimtys* aksl. *tri desęti* 'drei decaden'.

Wahrscheinlich war das element **k̑omt- *k̑m̥t-* ebenso wie in den andern idg. sprachen zu einem blossen suffix herabgesunken, und durch die neuen ausdrücke, die an das im selbständigen gebrauch lebendig gebliebene idg. wort für 'decade' anknüpften, wurde nun jener ursprüngliche sinn wieder klar herausgehoben. Aber im lauf der zeit verfielen auch diese neuen benennungen jenem verdunklungsprocess, den einst die alten erlitten hatten. Z. b. in mhd. *drī-ʒic vier-zic* und nhd. *drei-ssig vier-zig* war und ist der zweite bestandtheil in gleicher weise zu einem blossen suffix herabgedrückt, wie es *-κοντα* und *-gintā* in *τριά́-κοντα τετταρά-κοντα trī-gintā quadrū-gintā* schon im beginn der geschichtlichen periode der classischen sprachen waren. Und wie die Griechen und Römer aus ihren aus adjectivischer zahl und substantiv bestehenden zehnerbenennungen einfache adjectiva machten, die den casus des gezählten gegenstandes annahmen, so geschah das auch mit den deutschen decadennamen: wir sagen *in vierzig wochen*, während in ahd. zeit noch *feorzug wehhōno* galt (vgl. got. *dagē fidvōr tiguns* 'ἡμερῶν τέτταρας δε-

κάδας'), gleichwie gr. *τριάκοντα ἄνδρες* für ehemaliges **τρία κόντα ἀνδρῶν* und lat. *trīgintā virī* für ehemaliges **trī contā virōm* eingerückt waren. So ist der neubau, den die Germanen mit ihren zehnern vorgenommen hatten, wieder in hohem masse verwittert, und wir stehen nach vollendung eines doppelten kreislaufes heute auf derselben stufe wie die Italiener mit ihren *venti trenta quaranta* etc. und die Griechen mit ihren *εἴκοσι τριάντα σαράντα* etc., die den uridg. ausdruck unmittelbar fortsetzen.

18.

Auffallend ist der germanische ausdruck für decade **teȝu-*.

Ich war bisher, wie wohl die meisten sprachforscher, der meinung, dieser *u*-stamm sei auf grund des dat. plur. erwachsen, in dem das *m* des stammes **teȝum-* = idg. **deḱm̥-* mit dem *m* des casussuffixes zusammengetroffen war: got. *tigum*(*-m*) habe dem ai. *daçá-bhish* entsprochen, sei wie *sunum* aufgefasst worden und habe die bildung von *tigjus* u. s. w. veranlasst. Diese meinung muss aufgegeben werden. Idg. **deḱm̥* '10' war indeclinabel, und so könnte *tigum* = *deçá-bhish* nur eine zufällige übereinstimmung gewesen sein, gleichwie gr. lesb. *δέκων* = ai. *daçānā́m* u. dgl. Und wie soll das wort *zehn* ohne jeden stammbildungszusatz zu der bedeutung des abstractsubstantivs 'zehnheit' gekommen sein? Hieran scheitert jene erklärung.

Die annahme, *tigu-* sei mittels des suffixes *-u-* von **deḱm̥* aus gebildet worden mit übergehung des *-m̥* etwa wie ai. *-daç-a-* als schlussglied von composita oder wie lat. *dec-iēs dec-uria dec-unx dec-ussi-s*, ist ebenfalls unstatthaft, schon darum, weil *-u-* im germanischen nicht secundärsuffix war.

So wird man **teȝu-* mit dem idg. **deḱm̥t-* (ai. *daçát-*

gr. *δεκάς* lit. *deszimt-* aksl. *desęt-*) in der weise zusammenbringen müssen, dass man zunächst im instr. pl. **tezundmis* und in einer gleichartigen mit einem *m*-suffix versehenen dualform (bei dem ausdruck für 20) die lautgruppe *-undm-* über *-unm-* zu *-umm-* *-um-* geworden sein und von einem so entstandenen *tigum* aus alsdann *tigjus* u. s. w. neu gebildet sein lässt. Wie sich zu **tezu-* die formen mit *u* in der wurzelsilbe ahd. *-zug* aisl. *togr tŭgr* verhielten, bleibt dabei noch eine offene frage. In bezug auf das masculinische geschlecht des wortes vergleiche man aksl. *dŭva desęti.*

In den einzelnen germanischen sprachen begegnen folgende formen.

Got. *tvái tigjus* (dat. *tváim tigum*), **þreis tigjus* (acc. *þrins tiguns* gen. *þrijē tigivē*), *fidvōr tigjus, fimf tigjus, saíhs tigjus.*

Entsprechend aisl. *þrīr teger* (*tigir, tuger*) u. s. w. mit flexion beider wörter.

Ahd. *zwein-zug* as. *twēn-tig* ags. *twēn-tiȝ twen-tiȝ* mit starr gewordenem dativ im ersten glied (vgl. s. 26), also indirect noch declinabilität des ersten gliedes im urwestgermanischen bezeugend. In den folgenden zehnern war der nom. der einer erstarrt. Ahd. *drī-ȝug* mit *ȝ* wegen vorausgehenden vocals; daneben aber auch, wie die schreibung *trīcig* zeigt, mit der affricata *z* nach der analogie von *zwein-zug* und den folgenden zehnern (Braune Ahd. gr. s. 192); ags. *ðrī-tiȝ.* Ahd. *fior-zug, finf-zug, seh-zug* und *sehs-zug* (letzteres neubildung gleichwie lat. *sex-centī,* s. s. 5), ags. *feówer-tiȝ, fīf-tiȝ, siex-tiȝ.* Während die ahd. formen nur mehr indeclinabel vorkommen, zeigt das ags. noch flexion, dat. *-tiȝum.* In beiden sprachen waren die zahlwörter noch substantiva mit dem gen. der gezählten sache; doch treten sie daneben

auch schon adjectivisch auf, wie ahd. *mit zweinzug thūsuntin* (Tat.), und bekamen im ags. auch adjectivische flexion, gen. *twentiȝra*.

Von den altgermanischen zahlen 70 bis 90 handelten wir in § 5 und sahen uns zu der annahme getrieben, dass sie neubildungen nach einem alten ausdruck für 100, got. *taíhuntē-hund* etc., waren. Sie erfuhren im westgermanischen im ausgang umgestaltung nach den bildungen mit **teȝu-*, z. b. ags. *hundseofontiȝ* für **hund-seofonta*, ahd. *sibunzug* für *sibunzo*. Im nordischen aber wurden sie bereits in vorhistorischer zeit durch die *teȝu*-formen völlig verdrängt: *sjau teger* (*tuger*), *ātta teger*, *nīu teger*, wie *þrīr teger* u. s. w.

Nun fragt sich: kamen die ausdrücke mit **teȝu-* in einer periode der germanischen sprachentwicklung auf, in der noch alle zehner die weise der gr. *εἴκοσι τριάκοντα* etc. oder der air. *fiche tricha* etc. hatten, und wurden dann die dem got. *þreis tigjus* entsprechenden ausdrücke für 70, 80, 90 durch die nach *taíhuntē-hund* neu geschaffenen *sibuntē-hund* etc. verdrängt, um nach der auflösung der germanischen urgemeinschaft im nordischen wieder neu aufzukommen? oder fanden die *teȝu*-bildungen, als sie brauch wurden, die *sibuntē-hund* u. s. w. schon vor, also dass sie sich bis zur zeit der germanischen einzelmundarten von deren gebiet fernhielten? Mich dünkt das erstere wahrscheinlicher. Denn wären die ausdrücke mit **teȝu-* später gekommen als *sibuntē-hund* etc., so hätten sie doch wohl diese mit vertilgt, während es umgekehrt sehr begreiflich ist, dass durch *taíhuntē-hund* angeregte neubenennungen der letzten decaden in das gebiet von *teȝu*-formen eingriffen, wenn diese für die zahlen 20 bis 90 bestanden. Auch ist es ja vielleicht keine zufällige übereinstimmung, dass die östlichen nachbarn der Germanen ihre decaden ebenfalls mit hülfe von **deḱm̥t-* (und **deḱm̥ti-*) neu

gestalteten, und hier erstreckte sich diese neuerung gleichmässig auf alle zehner.

Auf diese zehnerbezeichnung im baltisch-slavischen sprachzweig haben wir schliesslich noch einen kurzen blick zu werfen.

19.

Im litauischen hiess 20 ursprünglich **dvì dẽszimti* (dual), woraus unflectiertes *dvìdeszimt* hervorging. Dialektisch, z. b. in Godlewa (Leskien-Brugmann Litauische volkslieder und märchen s. 309), ging dieses in *dvìdeszimts* über durch anlehnung an die folgenden zehner *trìs-deszimts* etc.

Für 30 finden sich neben einander *trỹs dẽszimtys* (stamm *deszimti-*) und *trỹs dẽszimts* (stamm *deszimt-*), acc. *trìs dẽszimtis* gen. *trijũ deszimtũ.* Ebenso für 40 *kẽturies dẽszimtys* oder *dẽszimts,* acc. *kẽtures dẽszimtis* und so weiter bis 90; die beiden stämme *deszimti-* und *deszimt-* neben einander gleichwie aksl. *četyri desęti* neben *četyre desęte.* Diese im sogen. altlitauischen vorfindliche (Bezzenberger Beitr. zur gesch. d. lit. spr. 181 f.) und dialektisch auch noch heute vorkommende ausdrucksweise wurde schon frühe dahin abgeändert, dass der einer mit dem decadenausdruck zusammenschmolz, wobei im ersten gliede die accusativform verallgemeinert wurde und im zweiten theils *-deszimts* starr wurde, theils von *dvì-deszimt* die form *-deszimt* eindrang: also theils *trìs-deszimts kẽtures-deszimts* u. s. w. (so z. b. in Godlewa), theils *trìs-deszimt* u. s. w. (so im sogen. hochlitauischen). Über andere umgestaltungen in der sprache der alten drucke s. Bezzenberger a. a. o.

Aksl. 20 *dŭva desęti* (*desętĭ* als masc. behandelt), 30 *tri desęti,* 40 *četyri desęti* und als masc. *četyre desęte*, 50 *pętĭ desętŭ* = *πεντὰς δεκάδων*, 60 *šestĭ desętŭ* u. s. w. Dieser

wechsel in der ausdrucksweise von 50 aufwärts hing mit dem gleichen übergang vom cardinale zum abstractum bei den zahlen 5 bis 9 zusammen, z. b. *pęti chlěbŭ* 'πεντὰς ἄρτων', ein wechsel, den auch das albanesische aufweist (*pesε* '5', *ǵaštε* '6', *štatε* '7' u. s. f., s. G. Meyer Albanes. stud. II 50 ff.), und der wohl mit der alten indeclinabilität der zahlen 5 bis 9 im zusammenhang stand.

Excurs zu s. 22. 28. 31.

Zur bildung des nom. acc. plur. neutr.

Ich habe oben **qetu̯ōr-ə*, **k̂omt-ə* und **trī* als die uridg. formen des nom. acc. plur. neutr. der stämme **qetu̯er-*, **k̂omt-* und **tri-* angesetzt in übereinstimmung mit dem in meinen früheren schriften befolgten verfahren. Es stützt sich dieser ansatz für die beiden ersten wörter auf die annahme, dass z. b. ai. *bhárant-i* und gr. *φέροντ-α* im auslaut sich ebenso zu einander verhielten wie die personalendungen *-mahi* und *-μεθα*, falls diese wirklich unmittelbar zusammenzustellen sind, oder wie im auslaut der wurzelsilbe z. b. *pi-tár-* und *πα-τήρ* (s. Grundriss I s. 101 ff.), für **trī* aber auf die übereinstimmung von ved. *trī́* lat. *trī-gintā* air. *trī* lit. *trý-lika* aksl. *tri*.

Neuerdings hat nun Joh. Schmidt in seinem vieles vortreffliche enthaltenden buch über die pluralbildungen der idg. neutra (Weimar 1889) nachzuweisen versucht, dass in den beiden ersten fällen der idg. ausgang *-i*, nicht *-ə* gewesen sei, und dass griech. *τρία* alterthümlicher sei als das *trī* der andern sprachen, indem die grundsprache **tri-a* (**trii̯-a*) gehabt habe. Ich halte den nachweis in beiden fällen für misslungen.

Zunächst ist klar, dass das ai. *-i*, rein phonetisch betrachtet, ebensowohl idg. *-ə* als auch idg. *-i* gewesen sein kann. Dass es letzteres gewesen sei, wird man gegenüber entsprechungen wie *bhárant-i* : *φέροντ-α*, *catvā́r-i*: *τέτταρ-α*

nur dann für glaublich halten, wenn es gelingt, auch auf ausserarischem gebiet *-i* in den betreffenden stammclassen nachzuweisen oder zu zeigen, dass das griech. *-α* der wahrscheinlichkeit nach in diesen stammclassen nicht von anfang an vorhanden, sondern ihnen erst später durch formübertragung von anderswoher zugekommen war.

Europäisches *-i* soll sich ergeben aus got. *fidvōri-m* ags. *feówer* und lit. *keturì;* für Schmidt „steht durch skr. *catvā́ri* und diese europäischen formen als indogermanischer nom. pl. ntr. *ḱetvṓri* [**qetu̯ōri*] fest“ (s. 192). Prüfen wir!

„*feówer* = skr. *catvāri* (Scherer² 580) hat umlaut des *ō* (got. *fidvōr*) erlitten, weil das *i* auch in die casus obliqui gedrungen war (got. *fidvōrim*), wofür im ags. der neben *feówer* liegende nom. acc. *feówere* = got. **fidvōreis*, **fidvōrins* zeugt“ (s. 152). „Im gotischen fielen m. *catvā́ras* und ntr. *catvā́ri* in *fidvōr* zusammen, indem das *s* des ersteren sich *r* assimilierte. Aus dem ntr. **fidvōri*[1]) erklärt sich die flexion als

1) Vermuthlich lautete im uridg. der nom. masc. **qetu̯or-es* (dor. *τέτορες* mit wegfall des *ϝ* nach der analogie von *τέτρα-σι*, das bereits im urgriechischen sein *ϝ* verloren hatte [verf. Gr. gr.² s. 71], ai. *catvā́ras*), der nom. acc. neutr. **qetu̯ōr* und **qetu̯ōr-ə* (got. *fidvōr* ai. *catvā́ri*). Got. masc. *fidvōr* nach dem neutr., umgekehrt dor. *τέτορα* nach *τέτορες*. — Bei dieser gelegenheit sei auch eine bemerkung über die behandlung der uridg. mittleren lautgruppe *-tu̯-* in *feówer* und *fidvōr* gestattet. Ausser im got. erscheint der *t*-laut nur noch in ags. und aschwed. compositis, wie ags. *fyđer-fēte* ‘vierfüssig’ aus urgerm. **fiþur-*. Ahd. *fior* as. *fiwar* ags. *feówer* aisl. masc. *fjōrer* neutr. *fjogor fjugur* weisen auf urgerm. **ku̯eku̯ŏ̄r-* **ku̯ekur-* (vor der lautverschiebung); *-u̯-* aus *-ʒu̯-*, s. Grundriss I s. 332. Ich vermuthe, dass **ku̯eku̯ŏ̄r-* aus **ku̯etu̯ŏ̄r-* durch eine ähnliche assimilation entstanden war wie **pempe* (got. *fimf* u. s. w.) aus **penqe;* anzunehmen, dass durch spontane, d. h. von dem anlautenden *ku̯-* unabhängige affection *-tu̯-* zu *-ku̯-* geworden sei, wäre, mit rücksicht auf got. *frijaþva þivadv* u. dgl., nur dann gestattet, wenn man sich entschlösse, in diesen letzteren fällen neubildung nach formen wie got. *ūhtvō vaúrstv*

i-stamm in *fidvōrim* und das *e* des ags. *feówer* als umlaut von *ō*" (s. 191). Die jedenfalls als germanische neuerung zu betrachtende *i*-flexion von *vier* muss selbstverständlich im zusammenhang mit derjenigen der folgenden zahlen beurtheilt werden, die ebenfalls unursprünglich war. Und wenn man nun fragt, wie diese *i*-declination der zahlwörter für 4 ff. zu stande kommen konnte, so stellen sich folgende möglichkeiten zur verfügung.

1. Got. *fidvōrim taíhunim* ahd. *fiorin finfin* u. s. w. können neubildungen nach *þrim drin* gewesen sein, wie auch bereits Osthoff Morph. unters. I 131 angenommen hat, was von Schmidt übersehen ist oder ignoriert wird. Auch ohne anfängliche berührung der flexion des stammes *fidvōr*- mit der von *þri*- konnte man bei der an die stelle der alten form des dat. von *fidvōr* (urgermanisch etwa **fe(ȝ)u̯ru-mis* oder **feȝ(u̯)ur-mis*, vgl. gr. τέτρασι = urgriech. τετ(ϝ)ρασι) einrückenden neubildung die form *þri-m* zum muster nehmen und später zu *fidvōr-im* andere casus nach der *i*-declination hinzubilden, im anschluss hieran aber auch die folgenden zahlen behandeln. *fidvōrim* neben nom. plur. masc. (fem.) *fidvōr* aus **fidvōrs* (Leskien Declin. p. XXVI) wäre nicht auffallender als *baúrgim* neben *baúrgs*.

2. Got. *fimf* setzt ein urgerm. **fimfi* = **penqe* voraus.

---

zu statuieren, die man in urgermanische zeit zurückzuverlegen hätte. **ku̯etur*- dagegen behielt lautgesetzlich sein -*t*-. Erst später bekam es den guttural durch übertragung, während umgekehrt got. *fidvōr* für **fi(ȝ)vōr* durch angleichung an *fidur*- entstand. Zum anlaut von *fidvōr* vgl. Osthoff Morph. unters. I 94. Ist diese auffassung die richtige, so war Kluge in den Beitr. zur gesch. d. german. conj. 1879 s. 102 auf richtigem wege und fehlte nur darin, dass er auch **ku̯etur*- lautmechanisch zu **ku̯ekur*- geworden sein liess; denn irgendwo muss doch der *t*-laut als solcher verblieben gewesen sein.

Wie Schmidt vom angeblichen neutr. **fidvōr-i* aus den dat. *fidvōri-m* entstanden sein lässt, so kann man im anschluss an **fimfi fimfim* (im got. zufällig unbelegt) gebildet sein lassen (vgl. auch ai. *pañcá-bhish pañcá-su* zu *páñca*) und annehmen, dass von hier aus sich die *i*-flexion über die zahlwörter 4 bis 12 verbreitete. Lässt man auch das *-i* von **fimfi* selbst weitergetragen worden sein, so wäre von hier aus auch das bleiben des *-n* in (got.) *sibun niun taihun* zu rechtfertigen. Dieses kann man aber auch so deuten, dass die ordnungszahlwörter got. *sibunda* (zufällig unbelegt) ahd. *sibunto* u. s. w. dem cardinale das *n* wiedergaben (Osthoff Morph. unters. I 130)[1]).

3. Got. *áin-lif* '11' *tva-lif* '12' ahd. *ein-lif zwe-lif* erscheinen unter denselben bedingungen und in derselben weise flectiert wie die zahlen 4 bis 10, z. b. *tvalibi-m zwelifi-n.* Nun ist zwar klar, dass der zweite theil dieser composita ein zu *bi-leiban* 'bleiben' gehöriges nomen etwa mit der bedeutung 'überfliessend' oder 'überfluss' war (vgl. lit. *-lika* und alit. *lëka-s* zu *lẽka-s* 'einzeln übrigbleibend, unpaar', und ai. *adhika-* 'überschüssig' in verbindungen wie *ashṭādhikanavati-sh* 'eine um 8 vermehrte 90' = '98'), aber niemand kennt seine ursprüngliche stammbildung, und so wäre möglich, dass das wort ursprünglicher *i*-stamm war und dass die flexion seiner casus obliqui auf die vorausgehenden zahlen einwirkte.

Hiernach kann davon, dass die *i*-flexion unserer germanischen zahlwörter aus einem neutr. **fidvōri* hergeleitet werden müsse, nicht die rede sein.

Und nicht besser steht es mit der beweiskraft des lit. *keturì*. Schmidt sagt: „Rein lautlich betrachtet könnte *keturì* ein nom. pl. m., nach der adjectivischen *a*- oder *ja*-declination

1) Für verfehlt halte ich aus mehreren gründen die ansicht von Mahlow (Die langen vocale 97) und von J. Schmidt (Pluralb. 295), got. *taíhun* sei aus **tehund-z* = gr. δεκάς ai. *daçát* hervorgegangen.

gebildet, sein (Leskien Decl. XXVI). Es ist aber gar nicht ersichtlich, auf welchem wege der alte consonantische stamm in eine dieser analogien gerathen sein sollte. Daher bleibt nichts übrig als *keturì* dem skr. *catvā́ri* gleich zu setzen". *keturì* flectiert ebenso wie *penkì szeszì septynì asztũnì devynì*[1]) nach der analogie der pronominal-adjectivischen *i̯o*-stämme, z. b. gen. *ketur-iũ* wie *tuszcziũ*, dat. *keturėms* wie *tusztėms* (nom. sg. *tùszczia-s* 'leer', nom. pl. *tusztì*), nur dass der acc. nicht auf *-ius*, sondern auf *-is* endigt, *kẽtur-is*. Die letztere form setzt Schmidt wohl mit recht dem ai. *catúr-as* und dem gr. *πίσυρ-ας* gleich.

Nun ist bei dem umstand, dass unsere zahlwörter adjectiva sind und das litauische consonantisch declinierende adjectiva nicht besitzt, nichts natürlicher, als dass die alte consonantische flexion von lit. **ketvar-* (**ketvar-s* = dor. *τέτορ-ες* u. s. w.) in eine der üblichen adjectivdeclinationen einbog. Den weg wies das bei den pluralsubstantiven übliche *ketverì*, stamm *ketver-ja-*, welches, wie *tre-jì*, von je her *i̯o*-stamm war, denn es gehört zu av. *ā-xtūir-ya-* 'viermalig, vierfach, viermal zu sprechen' und *tūir-ya-* 'vierter'[2]). Der eine casus *kẽtur-is* hielt sich unter dem schutze von *trìs*. Dass *trỹs* *i*-stamm blieb, obwohl sonst adjectivische *i*-stämme nicht mehr vorhanden sind, lässt sich aus seiner einsilbigkeit, die ihm eine isolierte stellung gab, und aus der schwierigkeit, ihm die *i̯o*-flexion zuzuertheilen, erklären.

1) Die letzten drei formen entstanden vermuthlich auf grundlage von **septin(-i)* **devin(-i)* und **asztũ(n-i)* durch gegenseitige anähnlichung; vgl. idg. **qetu̯r̥̄-* **peṇqe-* nach **trī-* s. 30. **septin-i* und *septiñ-ta-s* für **septim-i* und **septim̃-ta-s* (vgl. ai. *saptátha-s* av. *haptaþa-* ahd. *sibunto*) nach dem muster von **devin-i deviñ-ta-s*.

2) Die mit *-i̯o-* auf grund des cardinale gebildeten zahladjectiva schwanken zwischen distributiver, iterativer und ordinalbedeutung, was hier nicht näher ausgeführt werden kann.

Ist diese, wie mir scheint, nicht nur wohl mögliche, sondern auch innerlich sehr wahrscheinliche auffassung von *keturì* die richtige, so ist Schmidt's behauptung, dass ein idg. neutr. **qetu̯ōr-i* feststehe, hinfällig.

Aber Schmidt glaubt für sein idg. **qetu̯ōr-i* auch geltend machen zu sollen, dass sich in Europa mehrfach hinter dem plural der *o*-stämme auf -*ā* ein -*i* zeigt: lat. *quai quae*, *haice haec* neben *sī quā*, lit. *taĩ* 'haec, hoc' *var̃tai* 'das thor', aksl. *cě*, *boljĭši*, mit denen av. *vāstrāi* = *vāstrā* verbunden wird. S. 227 ff. 235. Auf die einzelheiten kann ich hier nicht näher eingehen, glaube aber behaupten zu dürfen, dass jeder unbefangen prüfende aus Schmidt's darlegungen gleich mir den eindruck empfangen wird, dass idg. -*ā*-*i* nur für pronominalformen wirklich erwiesen ist[1]). -*i* findet sich aber auch hinter vielen andern pronominalcasus in Europa, z. b. lat. nom. sg. masc. *quī* aus **quo* 'wer' (vgl. *ó* ai. *sá*)+*i*, es ist das 'deiktische' *ĭ̆*, und dieses braucht mit dem -*i* von ai. *catvā́r-i* nichts zu schaffen zu haben. Eventuell hätte man also anzunehmen, dass ein solcher in prominalformen zu stande gekommener ausgang -*ā*-*i* auf nomina übertragen wurde. Dass Schmidt s. 244 ff. auch die neutralen singulare wie ai. *ákshi* heranzieht und deren *i* mit dem von -*ā*-*i* identificiert, scheint mir mehr als kühn und ruft mir die worte ins gedächtniss, die Schmidt

1) Gegen Mahlow's und Schmidt's herleitung der endung -*ai* in lit. *var̃tai vitkaĩ* aus dem neutrum habe ich mich schon früher ablehnend verhalten und muss sie so lange als in der luft schwebend betrachten, bis nicht die doppelte vertretung des idg. *oi̯* durch *ai* und *ė* im litauischen (z. b. *snaĩgata* und *snẽga-s*) aufs reine gebracht ist. Trifft die in meinem Grundriss I s. 82 ausgesprochene vermuthung das richtige, so wären -*ai* und -*ė* im nom. pl. ursprünglich so vertheilt gewesen, dass jenes vor lauten mit palatalem, dieses vor lauten mit nicht palatalem timbre gesprochen wurde.

vor 14 Jahren auf meine untersuchung über die gebrochene reduplication (Curtius' Stud. VII) mit recht anwandte: „In der jagd auf eine bestimmte spracherscheinung ist schon mancher zum jagdfrevler geworden, indem er die verfolgung auf verbotenes gebiet fortsetzte" (Jenaer liter.-zeit. 1875, art. 588 s. 3 des separatabzugs).

So könnten wir bei unserm *catvắr-i* = *τέτταρ-α* bleiben. Aber nach Schmidt war das gr. *-α* ursprünglich einzig bei den *i-* und *u*-stämmen zu hause, in den wenigen formen wie *τρία* und *γοῦνα* (aus **γονϝα*); von diesen aus verbreitete es sich über alle consonantischen stämme und verdrängte auch den ausgang *-ā* der *o*-stämme; die ursprüngliche form des nom. acc. pl. der *i-* und *u*-stämme war nicht *-ī* (ai. *trí* lat. *trī-gintā* air. *trī* lit. *trý-lika* aksl. *tri*) und *-ū* (ai. *vásū* lat. *genū*), sondern das nur im griechischen erhaltene *-ia -ua* (*-i̯i̯a* *-u̯u̯a*). S. 42 ff. 46 ff. 258 f. Es handelt sich also um die frage, ob gr. *τρία* und *γοῦνα* wirklich anspruch darauf haben, für so alterthümliche gebilde erklärt zu werden.

Diese frage steht in engster beziehung zu der frage, wie über das verhältniss von fem. sg. *φέρουσα* zu ai. *bhárant-ī*, air. *s-ī* 'ea' = got. *s-i, Brigit* = ai. *bṛhat-ī́*, got. *fijōnd-i*, lit. *sukant-ì* aksl. *berąšti* (für **berąt-i*) zu urtheilen sei. Gegenüber Schmidt's behauptung, dass hier von idg. *-ia* (*-i̯i̯a*) auszugehen sei, das das griechische bewahrt habe, während es in andern sprachen zu *-ī* contrahiert worden sei (Kuhn's zeitschr. XXVII 291. 304), verlangte Osthoff Zur gesch. d. perf. 573 mit recht den nachweis, inwiefern eine derartige für so viele sprachen angenommene contraction von *-ia* zu *-ī* den jedesmaligen einzelsprachlichen lautgesetzen conform zu erachten sei, ein verlangen, das sich für uns in gleicher weise auf den nom. acc. pl. neutr. erstreckt, wo auch noch das lateinische mit seinem *trī-gintā* als zeuge für idg. *-ī* auftritt.

Dieser nachweis ist auch jetzt von Schmidt s. 59f., wo auf Osthoff's einwurf eingegangen wird, nicht erbracht. Auch für das lateinische nicht: denn der von Schmidt für die contraction auf italischem boden geltend gemachte vocativ *fīlĭ* kann sehr wohl ein uridg. *-ī* gehabt haben (verf. Grundriss II s. 116, Streitberg Paul-Braune's beitr. XIV 201, Stolz Lat. gr.[2] s. 335). Indessen wird dieser meinungsstreit jetzt ziemlich gegenstandlos durch das zugeständniss Schmidt's (vgl. a. o. und s. 297), dass die einzelsprachlichen *-ī* allerdings vielleicht urindogermanische *-ī* seien; aber dann müssten, heisst es, damals *-ia* und *-ī*, natürlich unter verschiedenen bedingungen, neben einander bestanden haben; vgl. hierzu Johansson Kuhn's zeitschr. XXX 401. Es kommt hiernach für uns nur noch darauf an, ob *-ια* als speciell griechische neubildung begreiflich sei. Schmidt sagt in bezug auf den nom. sg. fem.: „Dass die ursprache *-ia* hatte, folgt aus der unmöglichkeit das griech. *-ια* anders zu erklären". Ich leugne diese 'unmöglichkeit' und halte meine deutung (s. Grundriss II s. 313, Gr. gr.[2] s. 102), dass *-ια* nach einem aus anteconsonantischem *-i̯m̥* entsprungenen *-ιαν* des accusativus neu gebildet worden sei, so lange für eine wissenschaftlich gerechtfertigte und plausible, bis Schmidt bessere beweise für seinen urindogermanischen, bis zur auflösung der idg. urgemeinschaft lebendig gebliebenen femininausgang *-ia* geliefert hat, oder aber gezeigt hat, dass griech. *-ια* auf anderm wege an die stelle von älterem *-ī* eingerückt sei als ich vermuthe. Und ebenso halte ich an der meinung fest, dass griech. *τρία* neubildung für **τρῑ* gewesen sei nach der analogie von *τέτταρ-α φέροντ-α* u. s. w., bis Schmidt stichhaltigere gründe für seine trennung des *-α* der letzteren formen von dem *-i* des ai. *catvā́r-i* beigebracht hat.

Noch eines muss ich berühren. War ai. *-i* aus *-ə* ent-

standen, so werden auch idg. *-ī* und *-ū* aus *-iə* und *-uə* hervorgegangen sein. Über den ursprung des idg. *-ā* der *o*-stämme aber bleiben wir unter allen umständen vorderhand im ungewissen. Auf die mehrdeutigkeit des *-ā* habe ich schon Grundriss I s. 107 (vgl. ebend. s. 109 fussn. 1, II s. 102) hingewiesen[1]), was Schmidt s. 238 f., wo ich unter „den eine unbegreifliche verschiedenheit der bildungen statuierenden" genannt werde, unberücksichtigt lässt. Die unsicherheit über den ursprung des *-ā* ist eine solche, dass der „weitere grund gegen die herleitung von ar. *-i* aus urspr. *-a*", den Schmidt a. o. glaubt aufgedeckt zu haben, sich leicht als scheingrund erweist.

Es kam mir im vorhergehenden nur darauf an, zu motivieren, weshalb ich bei meiner früheren auffassung der formen wie gr. *τέτταρα, τρία,* ai. *catvā́ri, trī́* bleibe.

Die gesammte, von Schmidt jetzt auf breitester grundlage aufgebaute theorie des ursprungs der neutralen pluralbildungen aus singularischen formen anzufechten liegt mir ferne, ich halte vielmehr dafür, dass der grundgedanke, der ja kein neuer ist, jetzt erst eine solidere unterlage bekommen hat und dass auch mehrere einzelfragen von Schmidt aufs glücklichste gelöst sind. Dem Gedanken, das *-ā* des nom. acc. pl. neutr. mit dem *-ā* der feminina zu identificieren, stehe ich besonders sympathisch gegenüber, da zu ihm das in Techmer's Internat. zeitschr. IV, 100 ff. über das nominalgeschlecht entwickelte vortrefflich passt. Jedoch bezweifle ich,

1) Vgl. auch V. Henry's aufsatz Le nominatif-accusatif pluriel neutre dans les langues indo-européennes, Le Muséon VI 558 ff., der klar zeigt, wie wenig sich etwas positives über den ursprung des *-ā* aussagen lässt. Übrigens erschöpfen Henry's erwägungen s. 561 ff. durchaus nicht alle möglichkeiten. Man könnte ja auch z. b. an *-ā+ə* denken. Henry gibt dem *-eə* (wofür er *-eä* schreibt) den vorzug.

ob wir das recht haben, alle nom. acc. pl. neutr. für ursprüngliche collective singulare zu erklären, wie Schmidt thut (s. 35 ff.). Mir ist nemlich trotz Schmidt's bemerkungen s. 10 und s. 20 nicht recht verständlich, wie ein collectives fem. sg. **jugā* 'das gejöche', wenn es noch gar keine durch die pluralcasus durchgeführte neutra gab, die formen **jugōm* **jugoi̯su* etc. nach der analogie der masculinischen casus hervorrufen konnte. Ich frage daher, ob es nicht von anfang an wirkliche nom. acc. pl. neutr. mit dem suffix *-ə*, etwa bei den *i-* und *u*-stämmen (idg. bereits *-ī* und *-ū* aus *-iə* und *-uə*) und gewissen consonantischen stämmen, gegeben hatte, die durchdecliniert waren. Diese hätten die singularischen feminina auf *-ā* und andere singularische collectiva herübergezogen und so den mischzustand herbeigeführt, die neubildungen **jugōm* **jugoi̯su* etc. veranlasst, die übertragung des *-ə* auf singularische nominative verursacht u. s. w.

Dass in dieser und in vielen andern einzelheiten die von Schmidt behandelte frage noch nicht endgiltig entschieden ist, wird, wer sich nicht durch den sicheren, übermässig apodiktischen ton beirren lässt, in dem Schmidt auch in dingen strittigster art zu reden liebt (was hat Schmidt nach seiner meinung nicht alles 'bewiesen' oder 'nachgewiesen' oder 'festgestellt'!), ohne schwierigkeit erkennen.

NACHTRAG zu S. 4.

Seinen Fund böot. τρέπεδδα hat J. Baunack jetzt veröffentlicht im Philologus N. F. Bd. II 412. Die Form steht Z. 139 der Inschrift, während Z. 93 und 96 τράπεδδα erscheint.

Anlautend indog. *sr-* im lateinischen.

Von **Hermann Osthoff.**

1.

Nach Collitz Bezzenberger's beitr. III 322 f. ist die ansicht allgemeiner in aufnahme gekommen, dass der ursprüngliche wortanlaut *sr-* im lateinischen durch die mittelstufe *þr-* in *fr-* übergegangen sei. Vgl. Bezzenberger - Fick Bezzenberger's beitr. VI 240, F. Stolz lat. gramm. (in Iwan Müller's handb. d. klass. altertumswiss. II)[1] § 63, 2 s. 186 = [2] § 66, 2 s. 304, Brugmann grundriss d. vergleich. gramm. I § 570 s. 430, Schweizer-Sidler u. Surber gramm. d. lat. spr. I § 73 s. 57, V. Henry précis de gramm. comp. § 68, 3 s. 76. Es wurde diese theorie veranlasst und zugleich empfohlen durch die wahrnehmung, dass im inlaut aus *-sr-* das *-br-* < *-fr-* in *sobrīnus, crābro, tenebrae, cerebrum, fūnebris* u. a. entstanden ist. Ich meinerseits muss trotzdem der von Collitz begründeten vulgaris opinio über die lateinische entwickelung von anlautendem *sr-* entgegentreten und will zunächst zeigen, dass die zwei einzigen bisher dafür beigebrachten beispiele, *frīgus* nnd *frāgum,* andere deutungen zulassen.

2.

Unter **srī́gos* lässt Collitz *frīgus* und griech. ῥῖγος sich vereinigen. Doch wird die alte und formal auch am nächsten liegende vergleichung von ῥῖγ-ος 'kälte, frost', ῥίγιον comp.,

ῥῑγόω 'friere', *ῥῑγέω* 'schaudere, erschrecke', *ῥῑγεδανός* 'schauderhaft, schrecklich', 'vor kälte starrend', mit lat. *rig-or* 'starres wesen, steifheit, strenge', 'kälte', *rigēre* 'starren', *rigidus* 'starr' (Döderlein lat. synon. u. etym. VI 306, Lottner Kuhn's zeitschr. VII 177) auch bei neueren noch festgehalten; so bekennt sich zu ihr Leo Meyer vergleich. gramm. I² 899 und jüngst auch Joh. Schmidt d. pluralbildungen d. indog. neutra 142. 143. 147. Als ursprünglicher wurzelanlaut kann dann für *ῥῖγ-ος*, *rig-or* vielleicht indog. *wr-* angenommen werden; griech. *ἔρρῑγα* perf. wäre = **ϝέ-ϝρῑγ-α*, wenn Il. *P* 175 *ἐγὼ ἔρρῑγα* mit digammaspur, nicht *ἐγὼν ἔρρῑγα*, die alte lesart wäre. Gegen den anlaut *ϝρ-* aber spricht sich Leo Meyer Kuhn's zeitschr. XV 25 aus. Hat er recht, so bliebe für *ῥῖγ-ος* immerhin auch die möglichkeit übrig, dass sein *ῥ-* auf älterem *sr-* beruhe; jedoch ebenso dann für das *r-* von lat. *rig-or*, wofern wir im nachfolgenden überzeugend lat. *r-* als ergebnis der alten anlautgruppe *sr-* nachweisen werden.

Lat. *frīgus* 'kälte, frost', *frīgēre*, *frīgidus* andererseits behalten unseres erachtens den ihnen von älteren etymologen, wie Döderlein lat. synon. u. etym. VI 138, Lottner Kuhn's zeitschr. VII 164. 173, zugewiesenen, von neueren, wie Fick vergleich. wörterb. II³ 175, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.² 196 f., Leo Meyer vergleich. gramm. I² 39. 76. 145. 290. 363. 840. 882, nicht abgesprochenen platz bei griech. *φρίσσω* 'starre, schaudere', *πέ-φρῑκ-α* perf., *φρῑκ-η* 'rauhheit', 'schauder', bes. von der kälte (vgl. *φρίκη· ψῦχος, τρόμος* Hesych.). Es hat, wenn nicht nach Lottner, Fick und Leo Meyer eine doppelwurzel indog. *bhrīkᶜ-* und *bhrīgᶾ-*[1]) anzusetzen ist, kein

1) Ich bemerke, dass ich im folgenden *c*, *ᶾ* schreibe für die sicher palatalen oder praepalatalen grundsprachlichen *k*- und *g*-laute, also indog.

erhebliches bedenken, von einem lat. **frīc-us* = griech. *φρῖκ-ος* n. 'schauder' auszugehen und das aufkommen der *g*-formen *frīgus, frīgēre, frīgidus* auf die volksetymologische beeinflussung seitens *rigor, rigēre, rigidus* zurückzuführen. Stellen wie Lucr. III 889 sq. *rigēre frīgore*, Cic. Tusc. I 28, 68 *frīgore rigeant*, ad fam. V 6, 30 *frīgore riget*, Lucr. I 355 *rigidum frīgus* lassen auf die enge verknüpfung beider auch in morphologischer hinsicht ja ziemlich parallel mit einander gehenden wortfamilien im lateinischen sprachgefühl wol schliessen; ingleichen die grammatikerdefinition Paul. Fest. p. 279, 2 Müller »*rigidum* et praeter modum *frīgidum* significat et durum«. Eine spätere wiederholung dieses associationsvorganges würde es sein, wenn

---

derc- '*δέρκεσθαι*', *aʒ-* 'agere', *weʒh-* 'vehere'; andererseits *q*, *g* nur für die entschieden velaren oder postvelaren (Brugmann's „*q*, *g*, *gh* mit labialisierung“, grundriss I §§ 417 ff. s. 307 ff.), also *peq-* 'coquere', *gem-* '*βαίνειν*', *sneygh-* '*νείφειν*'. So bleibt mir *k*, *g* übrig als bezeichnung der sogenannten „velaren ohne labialisierung in den *u̯*-sprachen“ (Brugmann), die vermutlich einst eine dritte reihe palatovelarer *k*-, *g*-laute bildeten; z. b. in indog. *kert-* 'flechten' (*κάρταλος*, *crātēs*) oder *welk-* '*ἕλκειν*', (*s*)*teg-* 'tegere, *στέγειν*', *steygh-* '*στείχειν*', wo zur seite von griech. *κ*, *γ*, *χ* das sanskrit seine *k*, *g*, *gh*, die Slavo-Balten ihre *k*, *g* haben. Dazu bediene ich mich dann zum ausdruck derjenigen verschlusslaute, deren genauere grundsprachliche geltung — ob postvelar oder palatovelar oder praepalatal — sich vor der hand nicht bestimmen lässt, diakritischer exponenten: k^{c}, $g^{ʒ}$, wie in dem obigen *bhrī*k^{c}*-* *bhrī*$g^{ʒ}$*-*, wo das griech. *-κ-* von *πέ-φρῖκ-α* nur entweder auf unser indog. *k* oder auf *c* zurückweisen mag; k^{q} und g^{g}, wo der anhalt fehlt, um zwischen indog. *k*, *g* und *q*, *g* die wahl zu treffen, also beispielsweise bei irgend welchen indisch-iranischen und balto-slavischen wörtern mit historischen *k* und *g*, denen verwandtschaft ausserhalb dieser sprachen selbst, welche zwischen indog. *k*, *g* und *q*, *g* entscheiden lassen würde, nicht zur seite geht. Die fälle werden verhältnismässig ziemlich selten sein, wo gar ein schwanken zwischen allen drei *k*-reihen, indog. *c*, *ʒ* und *k*, *g* und *q*, *g*, möglich bleibt, und hier mag man dann meinetwegen, wenn es von nöten erscheint, die schreibungen k^{x}, g^{x} anwenden.

Wilh. Meyer grammaire des langues romanes I § 1 s. 1 recht hat, den von italien. *freddo*, engad. *fraid*, franz. *froid* vorausgesetzten kurzen vocal *ĭ* durch „confusion entre *frīgidus* et *rĭgidus*" zu erklären.

Für die ursprünglichkeit des *-g-* in *frīgus*, trotz seines zusammenhanges mit *φρίσσω, πέ-φρῑκ-α*, könnte allerdings auf den ersten blick das von Fick vergleich. wörterb. II[3] 175 und Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 882 mit recht auch herangezogene alat. *frigĕre* 'emporrichten, sträuben' sprechen. Es ist in der form *frigit* an zwei stellen des Accius tr. 443 und 461 Ribb.[2] überliefert, an der ersteren *frigit saetās* vom *aper* gesagt, was zu *φρίσσω* der bedeutung nach ja gut stimmt. Bei Varro sat. Men. 365 hat Bücheler's änderung *ērigī* für die lesart *frigī* bei Non. p. 7 M. viel für sich; hier würde auch in *frigī animōs* statt *ērigī animōs* das verbum *frigere* in einem zu dem 'emporrichten' von griech. *φρίσσω* wenig passenden sinne stehen. Es wird nicht nötig sein, anzunehmen, dass das *frigit* sein *-g-* statt *-c-* einer volksetymologischen anlehnung an *ērigere* verdanke. Den richtigen massstab gibt wol die erwägung, dass *frigit* nur altlat. vorliegt: es mag eigentlich *fricit* gemeint sein, da die spätere auffassung wol in einem FRICIT als abgestorbenem worte das in seinem lautwerte zweideutige alte C verlesen haben mochte, um so mehr, als das dasein des synonymums *ē-rigit* solchem irrtume förderlich sein konnte[1]).

1) C scheint ähnlich misverständlich für *g* genommen zu sein bei einem altlat. DECERE 'erwarten' in der glosse Paul. Fest. p. 73, 4 Müller »*degere* antiqui posuerunt pro exspectare«, wofern Froehde Bezzenberger's beitr. VI 170 richtig griech. *δέκομαι, προσ-δοκάω* vergleicht; hier mag durch die verwechslung mit *dēgere* 'eine zeit zubringen' die fehlgehende wiedergabe veranlasst worden sein. Noch öfter wird bei veralteten wörtern, die die spätere zeit nur mit dem auge kannte, das *μεταχαρακτηρίζειν* des C = *c* und *g* gelegentlich ebenso in die irre ge-

Weiter stellte Collitz, im anschluss an Froehde Kuhn's zeitschr. XXII 269, lat. *frāgum* 'erdbeere', 'erdbeerkraut' und griech. *ῥάξ* f. 'weinbeere' zusammen. Aber das sind zwei gar verschiedenartige beerenfrüchte, und so geht der glaube an etymologische verwandtschaft dem unbefangen urteilenden nicht ohne weiteres ein. Zudem bestehen für jedes der beiden wörter schon einleuchtendere anknüpfungen. *Frāgum* kann nach seinem dufte benannt sein und zu *frāgrāre* 'duften' gehören (Pott wurzel-wörterb. I 65, Ascoli Kuhn's zeitschr. XVII 347, Fick vergl. wörterb. I[3] 697. II[3] 175, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 189, Leo Meyer vergl. gramm. I[2] 882); ein etymon, das dann aber für die geruchlose weinbeere, *ῥάξ*, unbrauchbar ist. Zu *ῥάξ* f., auch *ῥώξ* m. 'beere, traube', haben andere, was von seiten der bedeutung sehr ansprechend erscheint, lat. *racēmus* 'traubenkamm', 'weinbeere, weintraube', gestellt. So schon Döderlein lat. synon. u. etym. VI 298; ferner Passow handwörterb. d. griech. spr. II[5] 2, 1323[a], Bopp gloss. sanscr.[3] 195[a] s. v. *drâkshâ*, A. Kuhn in seiner zeitschr. VII 66, Corssen krit. beitr. 30. 144, Fick Kuhn's zeitschr. XXII 213. vergleich. wörterb. II[3] 207, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 368. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 228, Zehetmayr analog.-vergleich. wörterb.

---

führt haben, wie es bekanntlich in zahlreichen fällen mit der *παλαιὰ σημασία* des Homertextes ergangen ist. Freilich musste es wol an sich näher liegen, dass man in derartigen fällen dazu kam, eine *c*-form statt einer solchen mit etymologischem *g* abzulesen, gemäss dem späteren alleinigen lautwerte des C; und dafür verzeichnet einschlägige beispiele, wie *cracentēs* Enn. neben *gracilis*, F. Stolz lat. gramm.[2] § 47 anm. 4 s. 291. Aber bei FRICIT und DECERE waren es eben individuelle gründe, die zu dem entgegengesetzten verfahren anleiteten. Übrigens waren ja die solches alte sprachgut notificierenden, wie Verrius Flaccus, Nonius u. a., antiquarisch gelehrte männer, denen bekannt sein musste, dass C in dem alten schreibgebrauche auch für *g*, oder zunächst nur für dieses, diente.

372^a, Leo Meyer vergl. gramm. I^2 139. 279. 853. Die flexion *ῥᾱ́ξ, ῥᾱγ-ός* kann infolge von „entgleisung“ eine ursprünglichere *ῥᾱ́ξ, *ῥᾱκ-ός* abgelöst haben, so dass hier ein weiteres beispiel der von mir z. gesch. d. perf. 311. 619 f. behandelten griechischen erscheinungen vorläge; man vergleiche auch Brugmann grundriss II § 86 s. 243. § 130 anm. s. 385 über *ὄρτυξ ὄρτυκ-ος : ὄρτυγ-ος, λάταξ λάταγ-ος :* lat. *latex latic-is* und beachte als ein ferneres beispiel *φάψ* 'wilde taube', gen. *φαβ-ός* für **φαπ-ός*, wie mit rücksicht auf das zugehörige *φάσσα* 'holztaube, ringeltaube' < **φάq-ya* (Brugmann grundriss II § 110 s. 319) anzunehmen ist. Wenn, wie meistens geglaubt wird, griech. *ῥ-* niemals ursprüngliches einfaches *r-* im anlaut vertreten kann — dagegen verf. z. gesch. d. perf. 304 anm., auch Brugmann grundriss I § 626 s. 472. griech. gramm. (in Iwan Müller's handb. d. klass. altertumswiss. II)^2 § 22 s. 42, von Bradke zeitschr. d. deutsch. morgenländ. gesellsch. XL 353 —, demnach auch *ῥᾱ́ξ* nach Gust. Meyer griech. gramm.^{2} § 163 anm. s. 175 alte anlautsgruppe *ϝρ-* oder *σρ-* vorauszusetzen erfordern sollte, so sträubt sich gegen *wrak^c-* als seine ursprüngliche wurzelform bekanntlich auch lat. *racēmus* nicht, unserer überzeugung nach aber auch nicht gegen ein *srak^c-*, nach dem weiter unten zu bemerkenden. *Racēmus* 'kamm der weintrauben' mag in *-ēmus* den suffixcomplex *-es-mo-* bergen, so dass es ableitung mit secundärem *-mo-* aus einem **rac-es-* oder **wrac-es-*, **srac-es-* 'traube, beere' wäre: **races-mo-s* eigentlich 'trauben enthaltend', wie griech. *δρῡ-μό-ς* 'waldung, gehölz', d. i. 'bäume enthaltend, holzreich', zu *δρῦ-ς* (Brugmann grundriss II § 72 s. 161. 163).

3.

Sind somit *frīgus* und *frāgum* nichts beweisend zur erhärtung einer gleichung lat. *fr-* = indog. *sr-*, so scheint nun

anderseits eine revision der ergebnisse geboten, die von Corssen Kuhn's zeitschr. X 17 ff. krit. beitr. 427 ff.ausspr. vokal. I² 279. 455. 810 über die alte consonantenverbindung *sr-* im lateinischen wortanlaute aufgestellt wurden. Corssen hat ja unleugbar weit über das ziel hinausgeschossen, indem er z. b. der wurzel indog. *srew-* 'fliessen, strömen' gleicher weise sowol *Rumon* und *rūmen Rūmina,* wie *Rōma Rōmulus, rīvus, Reāte* zuweisen zu dürfen meinte. Aber sein grundgedanke, dass *r-* aus *sr-* lautgesetzlich entspringe, ist zu früh verworfen, und die eine oder andere seiner einschlägigen wortdeutungen bleibt auch heute noch der anerkennung oder wenigstens der erwägung wert. Dazu glauben wir dann einige neue zeugnisse für die lautregel lat. *r-* = indog. *sr-* geben zu können.

Rumon, der alte name des Tiber bei Serv. Verg. Aen. VIII 63. 90, der quantität nach wahrscheinlich als *Rūmon* zu lesen, wird von Corssen, dem A. Kuhn in seiner zeitschr. XIV 226, G. Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 353 und Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 1212. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 342 folgen (vgl. auch Froehde Kuhn's zeitschr. XXII 256, Stokes Kuhn's beitr. VIII 308), höchst einleuchtend als *strom* und gleichwurzelig mit diesem unserem worte gefasst: zu aind. *sráv-a-ti* 'fliesst, strömt', griech. *ῥέω* 'fliesse' < **σρέϝ-ω*, ahd. *strou-m* 'strom', lit. *sraw-iù* 'fliesse', abulg. *stru-ja* f. 'fluss', air. *srúaim* n. 'fluss, strom' gehörig, stellt sich *Rū-mon* dann als die gleiche wortbildung dar mit dem flussnamen *Στρῡ-μών*, wenn diesen ein in Thrakien ansässiger Indogermanenstamm, dessen zunge das alte *sr-* in der bei den Germanen und Slaven üblichen weise umformte, in umlauf brachte.

Recht ansprechend klingt es auch, wenn Servius Verg. Aen. VIII 90 in anknüpfung an den *Rūmon* sagt: »unde et *fīcus Rūmīnālis*, ad quam ejecti sunt Remus et Romulus«. Der

Ruminalische feigenbaum in der nähe des Lupercal stand da, wo der weit aus seinen ufern getretene fluss die wanne, in der die zwillinge lagen, an das ufer getrieben hatte. Zum 'säugefeigenbaum' machte den 'baum am strome' erst die geschäftige und in ihrer weise etymologisierende volksphantasie, angeregt durch die sage von der die zitzen, *rūmina*, reichenden wölfin, die dann gerade hier ihre rettende tat an den begründern Roms vollbracht haben musste. Vielleicht entsprang die ganze sage nur erst in veranlassung des vorhandenseins einer solchen alten *Rūminālis arbor*, die auch *Rūmina ficus* bei Ovid heisst; ingleichen wol die begründung eines besonderen kults eines *Jūpiter Rūminus* und der *Dīva Rūmina* an derselben stelle, als der über die säugende brust der weiblichen herdentiere waltenden hirtengötter (Preller röm. myth. I^3 418 f. II^3 342).

Nun leiten aber auch *rūmen* n. 'euter, säugende brust' selbst, nebst *rūma* f. und *rūmi-s* f. dass., Corssen und mit ihm andere, wie Curtius, Stokes, Vaniček, ferner Zehetmayr analog.-vergleich. wörterb. 386^a, Leo Meyer vergleich. gramm. I^2 666, von indog. *srew-* 'fliessen' ab, wonach das neutrum *rū-men* formal identisch sein würde mit griech. ῥεῦ-μα n. und, wie Stokes a. a. o. hervorhebt, mit dem air. *srúaim* n. 'fluss' < urkelt. **srō-men* und in der suffixbildung auch zu poln. *stru-mień* m. 'bach' sich stellen würde. Es dient das aind. verb *sráv-a-ti* insbesondere auch der bezeichnung für das 'entlassen von saft, milch, flüssigkeit'; für *dhenuḥ sravati* 'die milchkuh strömt', *gauḥ payaḥ sravati* 'die kuh gibt milch von sich' u. dgl. bringen belege aus der sprache der epen Böhtlingk-Roth sanskrit.-wörterb. VII 1405. Auch wären analog entstandene benennungen der weiblichen brust: griech. μαζός und μαστός 'brustwarze, mutterbrust', lat. *mamma* 'mutterbrust, zitze' < **mad-mā* zu μαδ-ᾶν 'zerfliessen', lat.

mad-ēre 'triefen, nass sein' (Fick vergleich. wörterb. II[3] 183, Vaníček griech.-lat. etym. wörterb. 695. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 207, Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 131. 214. 1059). Trotzdem wird diese deutung von *rūmen* 'säugende brust' nicht als sicher gelten können, da anderen auffassungen gleiche berechtigung zuzuerkennen ist; Pott wurzel-wörterb. I 1273 f. verglich griech. *αὐ-ερύω* 'ziehe zurück', auch 'sauge' (bei Oppian. hal. II 603), was an *ūbera dūcere* Ovid., *ūbera trahere* Lucan. eine stütze hat.

Ist *rēpō* 'krieche, schleiche' aus **srēp-ō* entstanden? Corssen lehrt es ausspr. vokal. I[2] 455. 810, desgleichen Curtius grundz.[5] 265. 354, Savelsberg Kuhn's zeitschr. XVI 361, Vaníček griech.-lat. etym. wörterb. 1031. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 301, Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 964. Vermittelung mit *serp-o*, griech. *ἕρπ-ω*, aind. *sárp-a-ti* liesse sich, da es mit der analogie der vermeintlichen metathesen von lat. *crēvī crētus: cerno, sprēvī sprētus: sperno* nichts ist (vgl. verf. z. gesch. d. perf. 253), in der weise denken, dass man das metathesengesetz des altindischen, wonach die gruppe vocal + *r* + doppelconsonanz (oder mehrfache consonanz) in *r* + vocal + doppelconsonanz umgeformt wird (Brugmann grundriss I § 259 s. 214), für gemeinindogermanisch hielte. Dann wäre das ursprüngliche verhältnis *serpo* praes., *(s)rēps-ī* *s-* praet. = aind. *sárp-â-mi* praes., *a-srâps-am* aor. im latein zu zwei vollen paradigmen ausgewachsen, *rēpo* praes. eine neuschöpfung nach *rēpsī*, andererseits *serpsī* eine solche nach *serpo*, wie auch aind. *a-sârpsam* und fut. *sarpsyâmi* durch ausgleichung für *a-srāpsam, srapsyâmi*. Doch ist das einstweilen noch zu unsicherer boden und trennung von *rēpo* und *serpo* vor der hand das ratsamste, besonders weil zu *rēpō* das baltische vergleichbares stellt mit lit. *rėplióti* 'kriechen', *rėp-lo-mìs* instr. plur. adv. 'kriechend, auf allen vieren',

lett. *râp-ju, râpt* 'kriechen', *râpát* dass. (Lottner Kuhn's zeitschr. VII 188, Pott wurzel-wörterb. V 162, Fick vergleich. wörterb. I[3] 192. 740. II[3] 207, Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 141), vielleicht auch das germanische mit ahd. *rĕba*, mhd. nhd. *rebe* als 'kriechende' (Victor Michels 'zum wechsel des nominalgeschlechts im deutschen' Strassburg 1889 s. 30). Dem baltischen ist verwandlung der gruppe *sr-* in *r-* fremd, ebenso dem germanischen. Lat. *rēpo* 'krieche' zu griech. *ῥέπω* 'neige mich' (von der wagschale) zu stellen und demgemäss jenes aus einem **wrēpō* herzuleiten, mit Brugmann grundriss I § 168 s. 150 und F. Stolz lat. gramm.[2] § 63, 2 s. 304, kann ich mich der bedeutungen wegen nicht entschliessen.

4.

Dem versuche neuer wortdeutungen, die, ihre richtigkeit vorausgesetzt, weitere bestätigungen des für lat. *Rūmon* (und *rūmen?*) geltenden anlautsgesetzes erbringen würden, sind hier *ratis, rubus* und *rumex, rūta* zu unterwerfen.

Was *ratis* f. 'floss', übertr. 'kahn, barke, schiff', anbetrifft, so haben wir uns zunächst gegen die etymologische anknüpfung an *rēmus* 'ruder' auszusprechen, welche schon die alten (Varro ling. lat. VII § 23, Fest. p. 273 b. 22 sqq. Müller) vornahmen und bei der die neueren sprachforscher meistens stehen geblieben sind. Dass es auch gerudert wird, ist doch kaum etwas für das 'floss' — und diese grundbedeutung muss feststehen — im gegensatz zu anderen wassertransportmitteln besonders charakteristisches. Und nur wenig fördert eine zurechtlegung der begrifflichen verhältnisse, wie die bei Döderlein lat. synon. u. etym. VI 299: „*ratis, ratēs* von *ἐρέτης, ἐρετμός*, demnach es ein blosses ruderfahrzeug wie das floss, den kahn im gegensatz des schiffs mit segeln

bezeichnet. Varro ap. Serv. Naviculae cum *rēmīs ratiāriae* dicuntur". Dann auch: wozu sollten solche primitivsten arten von *ratēs*, wie die bis auf Plinius' zeit im britannischen meere und auf dem Nil gebräuchlichen, von denen jene »vitiles corio circumsutae fiunt«, die ägyptischen »ex papyro et scirpo et arundine« sind (Plin. n. h. VII § 206), wozu das binsengeflecht, das den knaben beim schwimmenlernen dient und bei Plautus aul. 591 als *scirpea ratis* bezeichnet wird, gerade als 'ruderfahrzeuge' ihren namen erhalten haben?

Was uns über *ratis* das richtige zu sein dünkt, ist nicht völlig neu. Bei Facciolati-Forcellini tot. latinit. lex. III³ (1835) s. 598ᶜ bemerkt Furlanetto im eingang des artikels *ratis*: „σχεδία, connexarum trabium compages, quae per aquam agitur, usum navium praebens: videtur esse pro *ĕrătis*, quod ab ἔρω pro εἴρω, necto". Seiner wunderlichen form entkleidet und auf neuere anschauungsweise zurückgebracht, heisst das seinem kerne nach: *ra-ti-s* f. steht für **sra-ti-s* und gehört im sinne von 'aneinanderreihung, gefüge, zusammenfügung' wurzelhaft zu *ser-o* 'füge, reihe, knüpfe', griech. εἴρω 'knüpfe, verbinde, reihe zusammen', < *σέρ-yω, air. *ser-nim* 'consero'. Die brüder Grimm bringen deutsch. wörterb. III 1819 für *floss* diese begriffsbestimmungen: „congeries lignorum, quae vulgariter *flœze* nuncupantur. MB. [Monumenta Boica] 17, 7 (a. 1244), sowol ein kleines schiff, als die auf dem wasser liegenden, durch band und flechtwerk der länge nach zusammenhängenden, von menschen fortbewegten baumstämme, homerisch σχεδία πολύδεσμος. Serranus diction. e 8ᵇ versteht unter crates alles was geflochten ist, *flosz* und *hurt*". Auch beachte man des Verrius Flaccus definition: »*ratēs* vocantur tigna *colligāta*, quae per aquam aguntur«, Paul. Fest. p. 272, 8 Müller. So ist das floss, *ratis*, füglich auch eine kette, *ser-iē-s*, εἱρ-μό-ς, zusammen-

gereihter baumstämme oder balken, bei noch einfacherer construction in urzeitlichen kulturverhältnissen manchmal selbst nur ein gefüge aus binsen, rohrgeflecht u. ähnl. Das verbum *cōn-serere* findet sich von der verfertigung der flösse und der ihnen gleichartigen wasserfahrzeuge, wie kähne, nachen, bei Lucan gebraucht: III 512 sq. »rudis arbos *cōnseritur* stabilis navalibus area bellis«, wozu das scholion »*ratem* dicit, quae in latitudinem velut scaena *texitur*, hanc dicit aream« (Usener schol. in Lucan. bell. civ. I p. 115); IV 136 »*cōnseritur* bibulā Memphitis cumba papyro«. Wie bei *trabica* 'floss' zu *trab-s* 'balken' das material zum flossbau, so war bei unserem *ratis* die art seiner anzimmerung der bei der wahl der benennung vorwiegend eingenommene gesichtspunkt. Hat man, entsprechend wie das plautinische *scirpea ratis* 'binsengefüge', so etwa ursprünglich auch verbunden *ratis trabica* 'balkengefüge' gesagt, als vollausdruck, von dem dann später in breviloquenz bald das substantivum bald das adjectiv substantiviert als name des 'flosses' zurückblieb?

Die frage, wie die eigentümliche gestaltung der wurzelsilbe von **sra-ti-s* > *ratis*, wenn die wurzel diejenige von *ser-o*, *εἴρω* sein soll, zu verstehen sei, wird dem leser befriedigend, wie ich hoffe, beantwortet werden in der weiter unten folgenden abhandlung „zur lateinischen vertretung der sonantischen liquiden und nasale", woselbst wir auf *ratis* in § 9 zurückkommen.

Über den ursprung von *rubus* m. 'brombeerstaude' ist einleuchtendes bis jetzt nicht vorgebracht. Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. II 296 verglich aind. *ródhati*, *vi-ródhati* 'sprosst, wächst', *vī-rúdh-* f. 'gewächs, kraut', got. *liudan* 'wachsen', mfränk. *lod* f. 'reiss, schössling', ahd. *sumar-lota* 'sommerschössling'. Aber lat. *r-* und germ. *l-* stimmen nicht

zusammen; und begrifflich wäre 'gewächs' für den *rubus* doch eine zu blasse und uncharakteristische grundvorstellung, was jedenfalls, wenn auch solche specialisierungen der bedeutung öfter vorkommen, einer an sich schon fragwürdigen etymologie immer entgegengehalten werden kann. An lautlichen schwierigkeiten, im vocalismus liegenden, krankt auch Fick's combination von *rubus* und ahd. *rëba* f. 'ranke, rebe', nhd. *rebe*, vergleich. wörterb. II[3] 214 (vgl. über *rebe* oben s. 71).

Wenn *rubus* auf ein indog. **srubh-ó-s* zurückgeführt wird, lässt es sich an unser *ge-strüpp, struppig, sträuben* anschliessen. Ahd. *strûbên*, mhd. *strûben* 'starren, rauh emporstehen, struppig sein, sich sträuben', mhd. *strûbe, strûp* adj. 'starrend, rauh emporstehend, struppig', ahd. *strûben* 'starr emporrichten, sträuben', mhd. *striubeln* 'sträuben', *strûbeleht* und *strobel, strobeleht* adj. 'struppig', ahd. *stropalôn* mhd. *strobeln* 'struppig sein', mhd. *struppe* 'gestrüpp' — das scheint uns nicht unpassender familienbezug zu sein für den *rubus*, in anbetracht dass die brombeerstaude auch sonst schlechthin als 'dornstrauch' bezeichnet wird; ahd. *brâmo* 'vepres' und 'rubus', mhd. *brâme* 'dornstrauch', nhd. „*brame*", wovon unser *brom-beere*, „bezeichnet mehrere rankende und stachlichte sträuche, namentlich rubus fruticosus und idaeus, woran die brombeeren und himbeeren wachsen" (Grimm deutsch. wörterb. II 293). Lat. *dūmus* 'gestrüpp' gehört zu unserem *zausen*, ahd. *er-zûsen, zir-zûsôn*, mhd. *zûs-ach* 'gestrüpp', was Kluge etym. wörterb.[4] 394[a] wol weniger zaghaft vorgetragen hätte, wenn ihm die historische wirklichkeit des von ihm nur als heischeform gegebenen alat. *dus-mo-s*, nach Paul. Fest. p. 66, 8 M. »*dusmō in locō* apud Livium significat *dūmōsum locum*«, bewusst gewesen wäre. Nun sind aber als die synonyma von *dūmus, dūmētum* gerade *rubus, rubētum*

in öfterem gebrauch, und diesen eignen, wie jenen, bei den dichtern gern 'rauh, starrend' ausdrückende adjectiva als schmückende beiwörter, wie Verg. georg. III 315 »*horrentesque rubōs* et amantes ardua *dūmōs*«, id. ecl. III 89 *rubus asper*, Prop. IV (V) 4, 28 »*hirsūtīs* bracchia secta *rubīs*«.

Mit rücksicht auf Kluge etym. wörterb.[4] 345[a]. 346[a] bemerke ich noch, dass weder griech. *στρυφνός* 'herb, sauer', 'derb, fest' noch unser *streifen*, mhd. *ströufen* und *striefen* 'die haut abstreifen, schinden', ndl. *stroopen* 'abblättern, abstreifen', ags. *be-strȳpan* 'abstreifen, berauben' mit *sträuben, gestrüpp, struppig* zusammenzubringen von der begrifflichen seite her sich empfiehlt.

In welcher richtung für *rumex* m. f. 'ampfer, sauerampfer' das veriloquium zu suchen sei, müssen etymologisch klare benennungen derselben pflanze weisen. „Leurs noms européens, presque tous tirés de l'a c i d i t é des ces plantes", sagt Pictet les orig. indo-europ. I 308 f. von den *rumex*-arten. Und es stellt sich in der tat eine fülle von material zur verfügung, welches den ampfer in den verschiedensten sprachen lediglich nach der 'säure, säuerlichkeit' oder 'schärfe, bitterkeit' seines geschmacks benannt zeigt. Griech. *ὀξαλίς* 'säuerling, sauerampfer' zu *ὀξύς* 'scharf', vom geschmack 'herb, bitter, sauer'. Ahd. *ampfaro*, mhd. nhd. *ampfer*, ags. *ompre* ist „substantiviertes adjectivum vgl. ndl. *amper* 'scharf, bitter, unreif', aschwed. *amper* 'sauer, bitter', anord. *apr* (für **ampr*) 'scharf' (meist von der kälte)", und vermutlich auch urverwandt mit aind. *amlá-s* adj. 'sauer', m. 'säure', 'sauerklee', lat. *amārus* 'bitter' (Pictet a. a. a. 309, Franck etym. wordenboek d. nederl. taal 28, Kluge etym. wörterb.[4] 8[a]). Ags. *súre* 'ampfer', ndl. *zuuring* 'sauerampfer', nhd. *säurich* von *sauer*, ags. *súr*, ndl. *zuur*; ferner franz. *surelle* 'sauerampfer,

sauerklee' (wovon entlehnt engl. *sorrel*) und *surette* dass., henneg. *suriele*, wallon. *sural* 'sauerampfer' mit romanischen ableitungen aus deutscher quelle, von franz. *sur* 'sauer' = ahd. mhd. *sûr* (Diez etym. wörterb. d. roman. spr.[4] 682, Littré dict. de la langue franç. IV 2097[a], Skeat concise etym. dictionary of the Engl. language[2] 453[a]). Weiteres dieser art nach Pictet a. a. o. bei A. Kuhn in seinen und Schleicher's beitr. II 381 f. (vgl. auch G. Curtius grundz.[5] 339), nemlich einerseits noch mit aind. *amlá-s* zusammenhängendes wie *amlî* 'sauerklee, oxalis corniculata', die composita *amla-cûḍa-s*, *amla-vâstûka-m*, *amla-vetasa-s*, *amla-çâka-s* für 'sauerampfer' und arten desselben, die sich nach Böhtlingk-Roth sanskritwörterb. I 390 f. noch durch *amla-cukrikâ*, *amla-nâyaka-s*, *amla-patra-s*, *amla-bhedana-s*, *amla-loṇî*, *-loṇikâ*, *amlâṅkuça-s* u. a. vermehren lassen; andererseits sonstige zu deutschem *sauer* gehörige bezeichnungen des 'ampfers, bitterklees', wie schwed. *syra*, altmärk. *sůrk* (= nhd. *säurich*). Sodann russ. slov. *kislica* 'rumex' zu russ. *kislyj*, slov. *kisel* 'sauer' (abulg. *kyselŭ*), breton. *trinchin* 'ampfer' zu *trenk* 'bitter, sauer', was neuerdings A. von Edlinger 'über die bildung der begriffe, ein etymologisch-vergleichendes wörterbuch aus allen sprachgebieten' München 1889 s. 20 unter *ampfer* beibringt zugleich mit manchem analogen aus näher und ferner liegenden, auch nicht-indogermanischen sprachkreisen. Im Linné'schen system *rumex acētōsa* und *acētōsella* mit wissenschaftlicher verlegung der charakteristik in die gattungunterscheidenden beiwörter.

Wir möchten nun lat. *rumex*, unter zugrundelegung eines adjectivs indog. **sru-mó-* 'bitter, sauer', in verwandtschaftliche beziehung zu unserem *sauer* bringen und müssen zu dem zweck zuvörderst die herkunft dieses letzteren selbst etwas näher beleuchten.

Aisl. _súr-r_, ags. ahd. mhd. _súr_ 'sauer, bitter', abulg. _syrŭ_ 'roh', lit. _súra-s_ 'salzig', lett. _sûr-s_ 'herbe' habe ich morphol. unters. IV 156 mit griech. ξυρόν· τομόν, ἰσχνόν, ὀξύ Hesych., demgemäss auch mit ξύ-ω 'schabe, kratze' vermitteln zu dürfen geglaubt; vgl. auch Kluge etym. wörterb.[4] 291[b]. Auf andere wege aber leitet das keltische adjectiv air. _serb_, cymr. _chwerw_ 'bitter' < indog. _*swér-wo-s_ (Stokes Kuhn's zeitschr. XXVIII 81 anm. 3), von dessen wurzel _swer-_ doch wol _sūr-_ in dem nordeurop. _*sūr-ó-s_ die stärkere vorsonantische tiefstufenform ist.

Des weiteren ist an die untersuchungen Bugge's in Kuhn's zeitschr. XX 2 f. und von Bradke's in der zeitschr. d. deutsch. morgenländ. gesellsch. XL 351 ff. anzuknüpfen. Diese gelehrten haben es, wie ich meine, durch mehrere beispiele sicher dargetan, dass an stelle zu erwartender indog. _wr̥, wl̥_ als vorconsonantische tiefstufenformen vielmehr _ru, lu_, die wol zunächst aus urindog. _*wru, *wlu_ entstanden waren, öfter erscheinen. Aind. _hru-ṇâ-ti, hru-tas, hrú-t_ zu _hvár-a-ti_ 'macht schief gehen'; aind. _-dhru-t, dhrú-ti-sh_ zu _dhvár-a-ti_ 'beugt, bringt zu fall'; indog. _*qetru-, *qtru-_ 'vier' in avest. _cathru-_, lat. _quadru-_, gall. _petru-_, griech. τρυ-φάλεια (Jak. Wackernagel Kuhn's zeitschr. XXV 283 f.) neben _*qetwr̥-, *qtwr̥-_ in τετρα-, τέτρα-το-ς, τρά-πεζα, abulg. _četvrĭ-tŭ_, lit. _ketwir̃-ta-s_; griech. λύκος, lat. _lupus_ (lehnwort aus umbrisch-sabellischem gebiet für echt lat. _*luquo-s_) = indog. _*lúqo-s_ < _*wlúqo-s_ neben anderweitigem grundsprachlichen _*wl̥qo-s_ = aind. _vr̥ka-s_, avest. _vehrkô_, abulg. _vlŭkŭ_, lit. _wiłka-s_, got. _wulfs_. Und ähnliches mehr.

So kann nun auch von indog. _swer-_ in air. _serb_, cymr. _chwerw_ eine tiefstufenform _sru-_ < _*swru-_ bestanden und diese einem adj. _*sru-mó-s_ 'sauer, bitter' zu grunde gelegen haben. Daher lat. _ru-m-ex_. Das verhältnis dieses _sru-_ aber zu dem

sūr- in **sūr-ó-s* = abulg. *syrŭ*, lit. *súra-s*, ags. ahd. *sûr* wäre so zu verstehen wie dasjenige von vorconsonantischem **qetru-*, **qtru-* 'vier' zu vorsonantischem **qetūr-*, **qtūr-* in abulg. *četyr-ije*, avest. *â-khtûirîm*. Lat. *-ex* in *ru-m-ex*, masc. und fem. (Neue formenl. d. lat. spr. I² 622), ist als individualisierende oder das adjectivum substantivierende ableitung, der ursprünglich vielleicht auch hypokoristischer nebensinn eignete, aufzufassen, wie in *sen-ex* m. f. 'alter, greis' von **séno-s* adj. 'alt' = aind. *sána-s*, avest. *hanô*, griech. *ἕνο-ς*, lit. *sẽna-s*, air. *sen* (G. Curtius Kuhn's zeitschr. IV 215, verf. forschungen im geb. d. indog. nominalen stammbild. II 123, Brugmann grundriss II § 88 s. 247 ff.); *rum-ex* mithin eigentlich dem bildungsprincip nach, was bei uns *säur-ich* und *säuer-ling*, ndl. *zuur-ing*, was ahd. *ampfar-o* mit substantivierendem *n*-suffix.

Auch die *raute*, lat. *rūta*, griech. *ῥυτή* ist ein bitteres kraut, durch ihre bitterkeit magenstärkend und gesundheitfördernd; von den Römern wurde sie als gewürz an speisen gebraucht, aber war auch ihrem sprachgebrauch als sinnbild der 'bitterkeit' und des 'rauhen unangenehmen wesens', im gegensatz zum wolriechenden polei, bekannt, nach Cic. ad fam. XVI 23, 2 »cras exspecto Leptam, ad cujus *rūtam pūlējō* mihi tui sermonis utendum est«. Etymologisch scheint nun die *raute* mit dem ampfer *rumex* aus derselben wurzel gewachsen zu sein.

An urverwandtschaft der deutschen worte ahd. *rûta*, mhd. *rûte* mit lat. *rūta* will Kluge etym. wörterb.⁴ 274ᵇ verfehlter weise des ags. *rûde* wegen denken. Warum gab hier Kluge nicht für das *-d-* des ags. wortes eine solche erklärung, wie für dasjenige von ahd. *sîda* 'seide', *chrîda* 'kreide', aus lat. *sēta, crēta*, a. a. o. 324ᵃ? Richtig vielmehr über ags. *rûde* und sein consonantisches verhältnis zu dem lateinischen

quellwort *rūta* Alois Pogatscher 'zur lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen lehnworte im altenglischen' Strassburg 1888 s. 173: in *rûde*, wie in ags. *læden* 'latinus', in *sîde*, *byden* u. a. haben wir es mit romanischem *-d-* aus intervocalischem lat. *-t-* zu tun, da dem angelsächsischen diese lateinischen entlehnungen durch den kanal des galloromanischen zuflossen. Zudem war die raute nachweislich nur in den wärmeren südlichen ländern ursprünglich einheimisch, in den nördlichen gegenden, wie eben in Deutschland, ist sie ähnlich dem weine in römischer zeit eingebürgert worden, meist auch heute noch bei uns nur als zier- und gewürzpflanze in gärten vorkommend; vgl. Leunis 'synopsis der drei naturreiche' II² (1877) § 309 s. 475. Dies kulturgeschichtliche moment spricht ebenfalls für fremd- und südländische herkunft des germanischen namens der *raute*, der seinerseits wieder von den Slaven und Balten erlernt wurde, nach Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 283ᵇ s. v. *ruta*.

Lat. *rūta* und griech. *ῥυτή* würden aus einem indog. **srū-tā́* 'die gesäuerte' herzuleiten sein, wenn man sie mit *swer-* 'bitter sein' so zu vermitteln hat, wie sich nach Bugge und von Bradke aind. *rûp-á-m* 'äussere erscheinung, gestalt' zu *várp-as* n. 'aussehen, bild' stellt, oder wie nach Kluge's deutung des mhd. *rûte*, nhd. *raute* 'viereck' < germ. **χrū-đṓ* = vorgerm. **q(t)rū-tā́* (etym. wörterb.⁴ 274ᵇ unter 2. *Raute*) es zu indog. **qetwér-*, **qtwér-* 'vier' auch eine themaform **qtrū-* gab. Die nähere einsicht in das verhältnis der lautformen *rŭ* und *rū* zu *wr̥* und *wr̥̄* bleibt freilich noch verschlossen, da auch die ausführungen von Bradke's über diesen punkt noch nicht alle zweifel lösen.

Dass lat. *rūta* aus dem griechischen entlehnt sei, haben, wie schon Varro l. l. V § 103, so von den neueren Saalfeld 'index vocabulorum e lingua Graeca in linguam Latinam trans-

latorum' Berlin 1874 s. 71. d. lautges. d. griech. lehnw. im lat. 6. 39. tensaurus Italogr. 978 und Tuchhändler 'de vocabulis Graecis in linguam Latinam translatis' Berlin 1876 s. 56 angenommen. Dagegen aber spricht sich augenscheinlich mit recht O. Weise d. griech. wörter im lat. 81 aus. Für das nichterborgtsein des pflanzennamens *rūta* kann, wenn auch hier der von Weise a. a. o. 66 hervorgehobene principielle gesichtspunkt gelten darf, die zeugung der umfänglicheren echt lateinischen abkommenschaft des wortes, *rūtāceus*, *rūtārius*, *rūtātus*, *rūtīnus* und *rūtula*, als ein beweisgrund angeführt werden. Griech. *ῥυτή*, auch *ῥύτη* betont, steht in seiner sprache ohne ableitungen isoliert da. Eine einwirkung von ihm auf das lateinische ist desto unwahrscheinlicher, weil gar nicht es selbst, sondern vielmehr *πήγανον*, das gewöhnliche und in der prosa übliche wort der Griechen für die pflanze war. Selbst für Varro geht es bei seiner erwähnung von »peregrinis vocabulis ut graecis *ōcimum*, *menta*, *rūta*, quam nunc *πήγανον* appellant« nicht ohne den erläuternden zusatz ab behufs solcher mitverdächtigung der echtheit des *rūta*; schade nur, dass das „nunc" bereits mindestens so alt war wie in Griechenland das sprichwort mit *πήγανον* bei Aristoph. vesp. 478. *Ῥυτή* scheint von ganz localer herkunft gewesen zu sein, es kommt in der litteratur nur bei Nikandros ther. 523. alexiph. 306. 528 vor, der es aus irgend einem volksdialekt schöpfend seinem poetischen wortvorrat einverleibt haben mag, etwa aus peloponnesischer quelle, wie vermutet wird (Valckenaer ad Theocr. Adon. p. 220, Stephanus thes. s. v.); allerdings soll *ῥυτή* auch der komiker Kratinos gehabt haben, nach Photius p. 493, 3 (vgl. Meineke fragm. com. Graec. II 169). Lat. *rūta* ist zuerst bei Cato r. r. 119 und 157, 6. 7 bezeugt, darnach von allgemeiner verbreitung bei den Römern.

5.

Die eine oder andere der hier versuchten neuen wortdeutungen, welche die lautregel lat. *r-* = indog. *sr-* erhärten sollten, wird vermutlich auf zweifel und widerspruch stossen. Gleichwol dünkt mich, das ausser der nicht wol abzuweisenden Corssen'schen etymologie von *Rūmon* auch noch einiges von dem, was wir auf eigene rechnung und gefahr hinzutaten, sich als probehaltig erweisen wird. Es scheint dann, um die hier behauptete behandlung von anlautendem *sr-* im latein mit derjenigen derselben gruppe im inlaut, bei *sobrīnus* u. s. w., in einklang zu bringen, die annahme geboten: wo *sr* „tautosyllabisch" war, d. i. bei seinem auftreten im wortanlaute, erfuhr es die reduction zu *r-* ganz oder in ihrem keime zu einer zeit, als das auf zwei silben sich verteilende *-sr-* des inlauts von seinem entwicklungsgange *-þr-* > *-fr-* > *-br-* das erste stadium noch nicht zurückgelegt hatte.

Im anschluss an das zuletzt gesagte ist hier betreffs des *Rūmon* noch eine besondere, auch die frage des mutmasslichen alters des lautwandels *sr-* > *r-* berührende bemerkung anzuknüpfen. Es liesse sich ja die vermutung hegen, dass das wort nicht echt lateinisch sei, dass es als name eines geographischen begriffes zu den Römern erst gewandert sei aus einem der dialekte der altitalischen bruderstämme; man würde zunächst natürlich an das umbrische denken, als die sprache desjenigen gebiets, welches der Tiber auf der längsten strecke seines laufes berührt und in welchem er auch entspringt. Trotz solcher vermutung aber, die allerdings wegen der doch echt römischen *fīcus Rūmināli*s, wenn man deren obiger deutung (s. 68 f.) zustimmt, nicht viel wahrscheinlichkeit hätte, würde man doch dem *Rūmon* seine beweiskraft für unser lautgesetz belassen müssen, wie folgende erwägung lehrt.

Es ist uns zwar aus dem umbrisch-sabellisch-oskischen kein wort mit ursprünglichem *sr*, anlautendem oder inlautendem, überliefert oder, richtiger gesagt, mit sicherheit als solches bekannt. Das einzige umbr. vufru kann nicht wol in betracht kommen: seine deutung als 'bunt, vielgestaltig' oder 'fleckig, scheckig' und beziehung zu lat. *vafer* < **vafro-s* < **vas-ro-s* und zu *varius* < **vas-io-s* (vgl. Grassmann Kuhn's zeitschr. XVI 194, Zeyss ebend. XVI 383f., Bréal les tables Eugub. 270 f. mém. de la soc. de linguist. V 438 und wegen des lautlichen besonders L. Havet mém. de la soc. de linguist. III 416) steht nicht fest; Bücheler interpret. tab. Iguv. II (Bonner universitätsprogramm 1878) s. 15. Umbrica 147. 222 hat vitlu vufru acc. sing. masc. als 'vitulum votivum' oder 'votiferum' erklärt[1]).

Dennoch wird man nicht bestreiten können und wollen,

1) Wenn Bücheler's auffassung von vufru, auch von umbr. vufetes als 'votivis, consecratis' (Umbrica 72. 147. 221) das richtige trifft, würden diese umbrischen wörter auch entschieden zu gunsten von lat. *voveo* < **vogveō* und seiner vergleichung mit aind. ved. *vâghát* m. 'der gelobende, veranstalter eines opfers, betender', sowie etwa auch mit air. *tongu* 'juro' < **do-fongu* (Roth Kuhn's zeitschr. XIX 220. sanskritwörterb. VI 886, Zimmer Kuhn's zeitschr. XXIV 216ff., Bersu d. gutt. u. ihre verbind. mit *v* im lat. 7 anm. 1, Fick vergleich. wörterb. I³ 765, Leo Meyer vergleich. gramm. I² 183. 671. 940) sprechen; umbr. *vof-* stünde als regelrechter vertreter eines indog. *wogh-* auf gleicher linie mit der *f*-form praenest. *nefrōnes* zu griech. *νεφ-ρό-ς*, ahd. *nioro* < urgerm. **ne(ʒ)w-r-én-* (Brugmann grundriss I § 423 s. 311 f. § 433 c. s. 325. § 509 s. 376). Griech. *εὔχ-ο-μαι*, das auch zu *voveo* und aind. *vâghát* gestellt wird, könnte durch neubildung von einem indog. *ugh-*, als der tiefstufenform zu *wogh-*, ausgegangen sein. Hinfällig wäre aber andererseits, eben wegen der umbr. vufru, vufetes, nunmehr die zusammenstellung des lat. *voveo* mit griech. *ἐγ-γύη* 'zusage, bürgschaft, verlobung', *ἐγ-γυά-ω* 'verlobe', med. 'verbürge mich' (so bei Fick vergleich. wörterb. II³ 92, Brugmann grundriss I § 428 c. s. 319): eine wurzel indog. *gew-* = lat. *(g)vov-* hätte im umbrischen als **bov-* zu erscheinen.

dass die veränderung von _-sr-_ bis schliesslich zu lat. _-br-_ schon im uritalischen ihren anfang genommen habe, wenn man bedenkt, dass formen wie lat. _sobrīnus_, wo _-br-_ < _-ƀr-_ < _-fr-_ < _-þr-_ < _-sr-_, sich mit solchen wie _ruber_ < _*ruƀro-s_ < _*rufro-s_ < _*ruþro-s_ < _*ruthro-s_ < indog. _*rudh-ró-s_ ja bereits auf der _-þr-_stufe begegnet sein müssen, diese _-þr-_stufe von _*ruþro-s_ aber auch der umbrischen und vermutlich selbst schon uritalischen mit _-fr-_ in umbr. rufru 'rubros' (vgl. Brugmann grundriss I § 509, 2 s. 375) zeitlich vorausgelegen haben musste; wenn man zudem auch den allgemeinen umstand nicht unerwogen lässt, dass ein durch so viele stadien, _-sr-_, _-þr-_ u. s. w. bis _-br-_, verlaufender lautgeschichtlicher process naturgemäss zu seiner abwicklung einen recht langen zeitraum braucht. Übrigens mag hier wenigstens als ein indirectes zeugnis für eine zu der lateinischen stimmende behandlung des inlautenden _-sr-_ in den nicht-lateinischen oder _f_-dialekten eben jenes erwähnte _vafer_ gelten, insofern man ja grund hat, in dieser form, im gegensatz zu dem eigentlich lateinischen _vabrum_ 'varium, multiforme' der Isidorglossen, einen der eindringlinge aus benachbarter mundartlicher sprechweise zu sehen, wie ebenso in _rūfus_, _mufrius_, _sīfilus_ und anderen derartigen von der heutigen forschung angenommenen spuren der dialektmischung. Über _vafer_, _vabrum_ so zuerst L. Havet a. a. o., darnach auch Ascoli sprachwiss. briefe 83.

Fielen also die anfänge der für die altitalische sprachfamilie charakteristischen umformung des inlautenden _-sr-_ in _-þr-_ u. s. w. in eine verhältnismässig so frühe zeit, so folgt nun, nach der s. 81 gegebenen erklärung der verschiedenen behandlung von an- und inlautendem _sr_ und des chronologischen verhaltens der beiderseitigen lautaffectionen: die einbusse oder doch schwächung des _s-_ der anlautsgruppe _sr-_

muss, weil noch früher anzusetzen, ebenfalls schon uritalisch erfolgt sein. Demnach mag nun *Rūmon* immerhin ein ursprünglich umbrisches wort gewesen sein, es muss doch zu gleicher frist mit den andern, *ratis*, *rubus*, *rumex* und *rūta*, nemlich schon in der periode der italischen urgemeinschaft, die reduction seines ehemaligen anlauts *sr*- erlitten haben.

Die lautgruppe *mr* im lateinischen, germanischen und altindischen.

Von Hermann Osthoff.

1.

Lautlichen habitus und morphologisches wesen des adjectivs lat. *hībernus* 'winterlich' klar zu machen ist den bemühungen der neueren sprachwissenschaft schrittweise gelungen, so jedoch, dass auch heute noch, wie mir scheint, über das verhältnis seines *-b-* zu dem *-m-* in *hiem-s* und ausserlateinisch in aind. *héman* loc. 'im winter', *hemantás*, *himás*, *himâ*, avest. *zimô* gen., armen. *jmeṙn*, griech. *χειμών*, *χεῖμα*, *δύσ-χιμος*, abulg. *zima*, lit. *žëmà* das abschliessende wort zu sprechen bleibt. Es sind zwei verschiedene anstösse gewesen, die den bis jetzt erreichten grad der klarheit über *hībernus* herbeiführten.

Besonders von dem anklang an griech. *χειμερινός* ward die vermutung eingegeben, das *-b-* in *hībernus* müsse, auf *-m-* beruhend, seinem ursprung nach irgendwie mit dem *r* in dem suffixalen teile des wortes zusammenhängen; und alsbald trat der gedanke nahe, dass einmal statt *-ber-* eine gruppe mit unmittelbarer berührung des *-b-* und des *-r-* bestanden habe und dass in dieser dann *-br-* aus *-mr-* nach anderssprachlichen, besonders griechischen analogien zu erklären sei. Dies bemerkte zuerst scharfsinnig Pott, indem er etym. forsch. I[1] (1833) s. 113 „lat. *hiberno* vgl. mit *χειμερινό*; *tūber* v. $\sqrt{}$ *tŭme*" in verbindung mit griech. beispielen wie *βροτός*, *ἀμβροσία*,

neusprachlichen wie franz. *marbre*, engl. *marble* = lat. *marmor* brachte; ferner wiederum Pott ebend. II² (1867) 2 (= wurzelwörterb. I 2), 1030: „*br* statt *mr*, wie βροτός“, wonach *hībernus* „im wesentlichen mit χειμερ-ῖνός stimmt“; und zuletzt derselbe in Kuhn's zeitschr. XXVI (1883) s. 141: „*hibernus* unzweifelhaft aus *br* st. *mr*, vgl. χειμερινός“.

Die identität mit dem griech. χειμερινός galt dann auch für andere als feststehend. So lehrte sie G. Curtius in seinen stud. III (1870) s. 196: „χειμερ-ινό-ς (= *hiber-nu-s*)“, ohne weiter das lautliche zu berühren. Dies tat dann zuerst wieder Benfey nachrichten von d. k. ges. d. wissensch. Göttingen 1880 s. 313 ff., auch mit berücksichtigung von lat. *tūber* ebend. s. 315. Aber er gab leider, obwol an Pott anknüpfend, den von diesem gefundenen richtigen gesichtspunkt preis: nach Benfey sollen, ohne dass das folgende *r* an der entstehung des *-b-* irgendwie beteiligt gewesen wäre, aus **hīmernos*, **tŭmer* zufolge einer art abtropfung „des dem *m* anklebenden *b*“ **himbernos*[1]), **tumber*[2]), hieraus *hībernus*, *tūber* geworden

1) „Dass dies die, oder eine volkssprachliche form war, zeigen die reflexe im italiänischen *inverno* und im spanischen *invierno*“, wagt sogar Benfey zu behaupten a. a. o. 314, unbeirrt durch franz. *hiver*, provenç. *ivern* und selbst altspan. *yvierno* (Diez etym. wörterb. d. roman. spr.⁴ 185). Ich weiss nicht, wie die romanisten sich mit der nasalierung der ersten silbe in italien. *inverno*, span. *invierno* einleuchtend abfinden; ein wenig zusagender erklärungsversuch bei F. d'Ovidio und W. Meyer Gröber's grundriss d. roman. phil. I 528. Das schier unglaubliche der Benfey'schen auffassung liegt aber auf der hand, um so mehr, als durchaus nicht in einer romanischen fortsetzung eines lat. **himbernus* ein *-v-* hätte entspringen können, sondern das *m* immerzu den verschlusslaut *b* so zu sagen festgenagelt hätte. Man beachte auch die nebenform italien. *verno* 'winter', den anlautsschwachen satzzwilling zu einem **ivérno*; vgl. Diez gramm. d. roman. spr. I⁴ 174, F. d'Ovidio und W. Meyer a. a. o.

2) So soll nach Benfey a. a. o. 315 auch griech. τύμβος, verglichen mit lat. *tu-mu-lu-s* und *tu-mor*, das aus dem nasal „hervorgetretene *b*“

sein; was heute keiner widerlegung bedarf. *Hībernus* ist ebenbild von *χειμερινός* auch für Leo Meyer vergleich. gramm. I² (1884) s. 67. 137. 147. 229. 298. 337. 644, nur dass dieser betreffs des *-b-* statt *-m-* in *hībernus* und *tūber* — vgl. besonders s. 137 — nicht hinauskam über den standpunkt Corssen's, welcher Kuhn's zeitschr. II 17 das *-m-* von *hiem-s* schlechthin in intervocalischer stellung zu *-b-* in der adjectivform hatte übergehen lassen.

Das andere moment, welches förderte, war die findung der heischeform **hībrino-s* durch L. Havet mém. de la soc. de linguist. III (1878) s. 416, nebst der andeutung, wie darauf unser *hībernus* beruhen konnte: **hībrino-s* > synkopiert **hībr'no-s* > *hībernus*, wie aus **sacri-dōt-s* (oder **sacro-dōt-s*) *sacerdōs*, aus **in-crito-s* = griech. *ἄ-κριτο-ς* lat. *in-certus*, aus **sē-crinō sē-cerno* u. ähnl. mehr (verf. morphol. unters. IV 2, Brugmann grundriss I § 33 s. 35. § 633 s. 475. § 680 s. 550. II § 34 s. 56, Stolz Wiener stud. IX 304f. lat. gramm.² § 43 s. 285). Diese herleitung des *hībernus* von **hībrino-s* dann auch in frageform bei Brugmann grundriss II (1889) s. 137 fussn., mit dem zusatz übrigens, dass „das *b* des mit *hiems* unzweifel-

---

oder „hinter *μ* laut gewordene *b*" aufweisen. Undenkbar. Das stammwort des *τύμ-βο-ς* und auch des deminutivischen lat. *tu-mu-lu-s* ist im griechischen selbst mundartlich erhalten, in dem auf zwei korkyräischen grabinschriften vorliegenden *τῡ-μό-ς* (oder *τῦ-μο-ς*): *ἐπὶ τυμῷ* Cauer del. inscr. Graec.² no. 82. 85. Zu indog. **tŭ-mo-* 'grabhügel' ist griech. *τύ-μ-βο-ς* als ableitung mit secundärsuffix indog. *-go-* nach wol gesicherten analogien zu verstehen: aind. *çṛ́ṅ-ga-m* n. 'horn' von einem **çṛna-* = got. *haurn*, ahd. *scincha* f. 'beinröhre, schenkel' und *scincho* m. 'schenkel, schinken' neben *scina* 'beinschiene', aisl. *makke*, schwed.-dän. *manke* 'oberer teil des pferdehalses' neben aisl. *mǫn* ahd. *mana* 'mähne' u. a. (Kluge festgruss an Böhtlingk, Stuttgart 1888, s. 60, Brugmann grundriss II § 91 s. 260f.). Also *τύμ-βο-ς* < indog. **tŭn-go-s* < **tŭ-m-go-s*.

haft verwandten wortes immer noch unaufgeklärt" sei. Allerdings war das bei Havet ein rückschritt gegenüber Pott gewesen, dass er von seinen **hībrino-s* aus auf ein ohne anhalt dastehendes **hīsrino-s* hinaus wollte.

Seit Havet's aufstellung des **hībrino-s* erhielt für mich der von Pott gegebene fingerzeig erst seine wahre bedeutung: es war mir nicht länger zweifelhaft, dass *hībernus*, indem es durch **hībr-ino-s* auf ein **hīmr-ino-s* oder vielleicht **heimr-ino-s* zurückgehe, sich zu *χειμερ-ινό-ς* genau so verhalte, wie im griechischen selbst *μεσ-ημβρ-ινό-ς* zu *ἡμερ-ινό-ς*, dass ferner von *hībernus* aus die ermittelung der schicksale der lautgruppe *mr* im lateinischen zu unternehmen sei.

Solche auffassung des lat. adjectivs ist nun aber mittlerweile auch von andern gefunden und vor mir ausgesprochen worden, nemlich von Johansson, der Kuhn's zeitschr. XXX 440 ff. *mr* im germanischen im zusammenhange mit der den verwandten sprachgebieten eigenen vertretung derselben gruppe behandelt, speciell lat. *hībernus* ebend. s. 443. 444 berührt, ferner von Bartholomae Bezzenberger's beitr. XV 36 anm. 3 und Gust. Meyer lit. centralbl. 1889 sp. 86. Zustimmung erfolgte von seiten F. Stolz' lat. gramm.[2] § 44 s. 286 und s. 384, sowie des freilich in formalen und lautlichen fragen wenig competenten H. Ziemer zeitschr. f. gymnasialw. XLIII 361; so dass es scheinen kann, als sei die sache durch eintritt einer publice recepta persuasio zu ihrem abschluss gelangt.

Mit Johansson und Bartholomae stimme ich auch darin überein, wie sie lat. *tūber* 'höcker, buckel, beule, geschwulst', das ja auch schon von Pott neben *hībernus* beigebrachte und unter denselben gesichtspunkt gestellte zweite beispiel, beurteilen; vgl. auch F. Stolz a. a. o. 286. In der ganzen latinität lebt die wurzel *tŭ̄-* 'schwellen' nur in der weiterbildung mit *m*-suffixen; so *tumeo, tumor, tumidus, tumulus*, wie korkyr.

τυ-μό-ς, griech. *τύ-μ-βο-ς* (oben s. 86f. anm. 2). Es wird also wol auch in *tūber* das *-m-* zu suchen sein; und aind. *tú-m-r-a-s* ʻfeist, kräftigʼ darf ja wol als ableitung eines alten **tŭ-m-r-* ʻschwellungʼ gelten, so dass es zu lat. *tūber* ntr. sich ähnlich stellen würde, wie aind. *ud-r-á-s*, gr. *ἄν-υδ-ρ-ο-ς* zu *ὕδ-ωρ* ahd. *wazz-ar*, griech. *αἴϑρ-ᾱ* zu *αἰϑήρ*, *πῑαρ-ό-ς* zu *πῖαρ* u. dgl. (Brugmann morphol. unters. II 232. grundriss II § 74 s. 169). *Tūber-* wäre somit durch verschränkung der früher mit einander ein paradigma bildenden stammformen **tūmer-* und **tūbr-* < **tūmr-* hervorgegangen.

2.

Gehe ich soweit einig mit Johansson und Bartholomae, so habe ich nun — und damit komme ich auf den eigentlichen zweck dieser abhandlung — zwei punkte hervorzuheben, in denen ich abweiche. Erstlich: trotz *hībernus* und *tūber* ist ein unmittelbarer übergang von inlautendem *-mr-* in *-br-* zu leugnen. Zweitens aber: was zunächst aus der gruppe *mr* urlateinisch oder uritalisch hervorging, haben die fälle ihres vorkommens im wortanlaute zu lehren, betreffs dessen das Johansson-Bartholomae'sche ergebnis, dass hier ebenfalls *br-* entspringe, zu verwerfen ist.

Nach Johansson, dem Stolz lat. gramm.[2] s. 384 (nachtrag zu s. 303) folgt, soll *brevis* ein „annähernd sicherer“ zeuge für den übergang von anl. *mr-* in *br-* sein, indem dieses mit griech. *βραχύς* zusammen an ahd. *murg*, *murgi* ʻkurzʼ, ags. *myrʒe* ʻkurzweiligʼ, got. *ga-maurgjan* ʻverkürzenʼ angeschlossen wird. Das griech. adjectiv hatten unter voraussetzung seines ursprunges aus **μραχύ-ς* bereits Leo Meyer vergleich. gramm. I[1] 386. I[2] 134. 361. 923. got. spr. § 244 s. 263, Kluge germ. conjug. 19 und de Saussure mém. de la soc. de linguist. V 449f.

zu den germanischen formen gestellt; ebenso später Gust. Meyer griech. gramm.² § 17 s. 18. § 179 s. 185, Feist grundr. d. got. etym. 76, Noreen 'utkast till föreläsningar i urgermansk judlära' Upsala 1888 § 3, 2 s. 7, Brugmann grundriss II § 104 s. 298. Nur Leo Meyer ging über die andern der hier genannten einen schritt hinaus, indem er auch noch lat. *brevis* herzuzog und einen in diesem falle schon älteren und „bis in die griechisch-lateinische zeit zurückreichenden" wandel von *mr-* in *br-* vermutete; vorsichtiger hatte de Saussure seine gleichung *βραχύς* = ahd. *murg* nur „en balance avec l'équation habituelle *βραχύς* = *brevis*" gesetzt.

Die Leo Meyer'sche zusammenstellung von *brevis*, *βραχύς* mit *ga-maurgjan* fand nun schon Ascoli Kuhn's zeitschr. XVII 269 f. unwahrscheinlich. Sie wurde noch zweifelhafter dadurch, dass im latein sich ein anderes wort als mit diesem got. worte und mit ahd. *murg*, *murgi* vergleichbar herausstellte, das in alten glossaren öfters durch *curtus* erläuterte *murcus* 'verstümmelt', worauf Joh. Schmidt bei Zupitza Kölbing's engl. stud. VIII 469 hinwies. Gegen diese combination hat nun Johansson nichts eigentlich durchschlagendes vorzubringen und er verwirft sie im grunde nur, um in *brevis* ein beispiel für anl. *br-* aus *mr-* zu gewinnen. Ich denke, dass Ascoli und Joh. Schmidt recht behalten mit ihrer absonderung des *brevis* und *βραχύς* von *gamaurgjan* u. s. w., Schmidt auch mit seiner begründung, dass „man lat. *brevis* von *βραχύς* nicht trennen darf und dessen *b* nicht aus *m* entstanden sein kann"[1]).

---

1) Stokes' „*berr* (short) from **bergus* = *βραχύς*, *bre(g)vis*", Bezzenberger's beitr. XI 104, kann nicht in betracht kommen, als eine lautgesetzlich unhaltbare erklärung. Besser breton. *berr* mit cymr. *byrr byr*, corn. *ber* 'kurz', eigentlich 'gestutzt', zu air. *berraim* 'ich scheere', nach Thurneysen keltorom. 90.

Was Johansson mit *brevis*, das glaubte Bartholomae mit *brūma*, einem nach ihm etymologisch von *brevis* abzutrennenden worte, wahrscheinlich zu machen: „Im anlaut steht lat. *br* für idg. *mr* in *brūma*, d. i. „die zeit des 'starren' winters, winterstarre", das zu av. *mrûra-* gehört, cf. *mrûrô zyâo* 'starrer frost'". Dem steht der klar erkennbare gang der bedeutungsentwickelung von *brūma* entgegen, das für 'winterkälte, winterfrost' oder auch 'winter' im allgemeinen nur übertragen bei den dichtern vorkommt; um die tatsache, dass *brūma*, auch *brūma diēs, brūmālis diēs*, in seinem eigentlichen sinne nur einen ganz bestimmten zeitein- oder -abschnitt des winters bezeichnete, kommt man nicht herum. Zu dem schon von den alten erklärern, Varro l. l. VI § 8, Paul. Fest. p. 31, 14 M., Serv. Verg. Aen. II 472, einmütig gehegten gedanken, *brūma* 'kürzester tag, zeit der kürzesten tage, wintersonnenwende, mittwinter' sei auf *brevis* zurückzuführen, wird man durch den begriff des wortes immer wieder hingetrieben, trotz der entgegenstehenden formalen schwierigkeiten. Freilich ist der gedanke an zusammenschrumpfung aus *brevissuma* ja torheit, und auch von dem vielfach empfohlenen kürzer superlativischen **brevima* oder **brevuma* wird nicht wol zu *brūma* zu gelangen sein. Am brauchbarsten scheint noch das von Fick vergleich. wörterb. II³ 179 aufgestellte **brehu-mā* zu sein: dies ergab vielleicht mit frühzeitigem *h*-ausfall, wie in *nēmo* < **ne-hemō, bīmus, trīmus* < **bi-, *tri-himo-s* u. ähnl. (Brugmann grundriss I § 510 s. 376), zweisilbiges **breumā*, daraus **broumā* > *brūma*. Wenn wir mit Brugmann grundriss I § 507 s. 375 und F. Stolz lat. gramm.² § 52 s. 294 in *-h-*, nach *veho, mihī, traho*, die lautgesetzliche lateinische gestaltung unserer intervocalischen indog. *-gh-* und *-ǵh-* (vgl. oben s. 63 f. anm.) sehen, so hiessen einst auch die den griech. *βραχύ-ς, βραχύ* entsprechenden lat. formen des masc. und

neutr. **brehu-s*, **brehu*, neben **bregv-i-s* > *brevis* als der ursprünglichen femininbildung.

3.

Da uns hiernach *brevis* und *brūma* nicht dienen können, die behandlungsweise von anl. *mr-* im lat. zu ermitteln, so gehe ich auf anderm wege vor und wende dieselbe methode der mittelbaren beweisführung an, mit der es Johansson gelingt, die schon öfters vorgebrachte vergleichung von griech. *βρεχμός*, *βρέχμα* 'vorderkopf' und ags. *brægen*, mndd. nhd. (= ndd.) *bregen*, afries. ndl. *brein* 'gehirn' von einem ihr noch anhaftenden lautlichen bedenken zu befreien. „Ich zweifle", sagt Johansson a. a. o. 448, „ob man berechtigt ist fürs griechische anzunehmen, dass idg. *bhr-* zu *βρ-* werden konnte (wie G. Meyer, gr.[2] § 202). Alle daselbst erwähnten beispiele beruhen auf unsicheren und unrichtigen etymologien. Die Grassmann'sche (K-Z. XII 193 [corr.: 93]) von *βρεχμός βρέχμα* 'vorderkopf' und ags. *bregen* muss sonach entweder aufgegeben werden oder auf eine andere basis gestellt werden. Ich glaube, letzteres sei möglich; und wir gehen für beide wörter von einer wz. **mregh-* aus". Das ist einleuchtend, wenn man auch die weiteren daran geknüpften combinationen, wie z. b. die heranziehung von *ἄρχω*, ihrem urheber gerne schenkt. Kuhn's zeitschr. XIX 447 hatte auch schon Bugge von anderen, allerdings unannehmbaren erwägungen aus **μρεχμός* erschlossen; ähnlich Wiedemann Bezzenberger's beitr. XIII 309.

Warum hat Johansson nicht auch von den übrigen bei Gust. Meyer a. a. o. verzeichneten etymologien einige, anstatt sie samt und sonders als „unsicher und unrichtig" abzutun, „auf eine andere basis gestellt" oder doch die möglichkeit, dass dies geschehen könne, offen gelassen? Diejenigen meinen wir, bei welchen den sich ja (unter *mr-*) vereinigenden an-

lauten griech. *βρ-* und germ. *br-* im lateinischen *fr-* gegenübersteht: *βρέμω βρόμος βροντή*, aisl. *brim* 'brandung' und lat. *fremo*, *βράσσω* und lat. *fretum?* Griech. *βρ-* ist uns, wie man weiss, in dreierlei etymologischer geltung bekannt. Es vertritt: 1) indog. *gr-*, wie in *βρέφος*, in der sippe von *βιβρώσκω* d. i. *βρῶμα βρῶσις βρωτήρ βρωτός* u. a., in *βραδύς* (zu lat. *gurdus*); 2) indog. *br-*, wie wol in *βραχύς*; 3) indog. *mr-*, z. b. in *βροτός*. In dem falle 1) antwortet dem griech. *βρ-* lateinischer seits *gr-*: *gravis* (zu *βαρύς*); im falle 2) lat. *br-*: *brevis*. Nun zeigt sich in einer dritten gruppe von wortvergleichungen aus dem griech. und lat., die begrifflich unmittelbar ansprechend sind und darum auch schon unzählige male bei älteren und neueren etymologen begegnen, das gegenüber von griech. *βρ-* und lat. *fr-*, betreffs dessen man meist — vgl. ausser Gust. Meyer besonders G. Curtius grundz.[5] 530 f. — mit annahme einer regelwidrigen vertretung von indog. *bhr-* im griech. sich zu helfen suchte, anders nur Hugo Weber Fleckeisen's jahrb. f. class. philol. n. f. IX (1863) s. 600. zeitschr. f. d. gymnasialw. XIX (1865) s. 34, indem er in *βρέμω* „die ältere lautstufe" und für lat. *fremo*, wie auch selbst für das vermeintlich verwandte aind. *bhram-* (s. u. s. 95 f.), secundäre aspiration des ursprünglichen anlauts *br-* annahm. Ist da nicht der schluss gerechtfertigt, dass hier der fall 3) der für griech. *βρ-* möglichen entstehungsweisen vorliege, dass mithin in lat. *fr-* der reflex von indog. *mr-* = griech. *βρ-*, germ. *br-* erscheine? Es sind nun die einzelnen unter diesen gesichtspunkt sich stellenden beispiele zu betrachten.

4.

Fremo 'brumme, brause dumpf, rausche, murmele, tose, brülle', *fremitus*, *fremor* 'dumpfes getöse, brummen, gemurmel': griech. *βρέμω* 'brause, rausche, dröhne', *βρόμος* 'geprassel,

geknatter, getöse, murren, murmeln', *βρομέω* 'summe, brumme', *βρόμ-ιο-ς* 'lärmend, rauschend', *βρον-τή* 'donner', *βρωμάομαι* 'brülle wie ein esel'; ahd. *brëman* mhd. *brëmen* 'brummen, brüllen', mengl. mhd. *brimmen*, 'brummen, brüllen', mhd. nhd. *brummen*, aisl. ags. *brim* 'meeresbrausen, brandung, wallung', ahd. *brëmo*, mhd. *brëme, brëm*, nhd. *breme* 'stechfliege', andd. *brimissa*, ags. *brimse*, nhd. (= ndd.) *bremse* dass., asächs. *bremmia* dass. Ein vielerseits anerkannter wortfamilienverein. Die „fast vollständige identität der bedeutung" hebt besonders Curtius a. a. o. nachdrücklich hervor; nur hätte er nicht auch cymr. corn. *bram* 'crepitus ventris' herbeiziehen sollen, das lautlich mit *fremo*, *βρέμω*, *brëman* unvereinbar ist und sicher anderswohin gehört nach Thurneysen keltorom. 92.

Zu der zusammenstellung von *βρέμειν*, *fremere*, *brummen* bekannte sich früher auch Fick, vergleich. wörterb. I[3] 702. II[3] 175. III[3] 216. Anders jedoch über *βρέμω* derselbe gelehrte Bezzenberger's beitr. VI 212: hier glaubte Fick, was Gust. Meyer griech. gramm.[2] § 202 s. 205 berücksichtigt und O. Wiedemann Bezzenberger's beitr. XIII 309 annimmt, *βρέμω* von lat. *fremo* der vermeintlichen lautabweichung wegen trennen und jenes zu abulg. *grŭměti* 'donnern', *gromŭ* 'donner', lit. *gruménti* 'leise und dumpf donnern' stellen zu sollen. Mit unrecht, wie die von diesen slavo-baltischen wörtern nicht loszureissende auch von Fick selber früher, vergleich. wörterb. I[3] 582. II[3] 361 f., dazu bezogene germanische sippe von ags. *grimettan* 'knirschen, grunzen', ahd. *gramizzôn* 'brummen, murren', *gram* adj. 'grimmig, zornig', got. *gramjan* 'grimmig machen' beweist, deren zeugnis für indog. *ghrem-* auch durch das griech. selbst bestätigung erhält mit *χρόμη* und *χρόμος* 'gebrumm, gewieher' (bei Hesych), *χρεμίζω* und *χρεμετίζω* 'brumme, wiehere', *χρεμετάω* 'töne', *χρεμέθω* 'knirsche', *χρόμαδος* 'knirschendes geräusch' (Pott wurzel-wörterb. II 2, 167 f.,

G. Curtius grundz.[5] 203, Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 769, Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 77[b]). Gegen zugehörigkeit von *βρέμω* dazu auch bereits ausdrücklich Pott a. a. o. 168.

Noch anders gruppieren sich für Brugmann grundriss I § 433 c. s. 325 die verwandtschaftlichen verhältnisse des *fremo*. Er rückt es (sowie auch *frendo* 'knirsche') eben an die seite der genannten griech. *χρεμίζω*, *χρόμος*, got. *gramjan*, ahd. *gram* und abulg. *gromŭ*, verschweigt indes selber nicht den wunden punkt dieser zusammenstellung: „Bei den beiden letzten wörtern" — gemeint ist ausserdem lat. *friāre* mit seiner nicht minder anfechtbaren anknüpfung an griech. *χρίω* (s. unten § 6 s. 107 ff.) — „hat die annahme von labialisiertem urital. *χ* freilich ausserhalb des italischen keine stütze". Wir haben es bei griech. *χρεμ-ίζω*, *χρόμ-ο-ς* neben abulg. *grom-ŭ* klärlich mit velopalatalem indog. *gh-*, nicht postvelarem *gh-*, nach unserer oben s. 64 anm. mitgeteilten unterscheidungsweise, zu tun. Und ich leugne allerdings, dass einem griech. *χρεμ-* echt lateinisch etwas anderes entsprechen könnte als ein **grem-*; ich könnte mir lat. *frem-* bei ursprünglich gutturalem anlaut nur an stelle eines indog. **ghrem-* = griech. **φρεμ-* gefallen lassen (vgl. oben s. 82 anm.). Wie mich dünkt, ist auch Brugmann's versuch, *fremo* anderweitig unterzubringen als bei griech. *βρέμω*, nur der ratlosigkeit, wie man die anlaute *fr-* und *βρ-* zu vereinigen habe, entsprungen. Zudem müsste man *fremere* von ahd. *brëman* trennen, wozu mancher sich nicht leicht entschliessen wird.

Unsere auffassung von *fremo*, *βρέμω*, ahd. *brëman* gebietet nun allerdings, dass man aind. *bhrámati* mit ihnen zu vergleichen, was zuerst Ebel Kuhn's zeitschr. IV 443, eingehender darnach A. Kuhn ebenda VI 152 ff. getan, endlich unterlasse. Das ist ja aber auch in begrifflicher hinsicht das einzig ratsame; denn das aind. *bhram-* bedeutet 'umher-

schweifen, sich unstät bewegen, umherirren'. Auch auf diesem *bhram-* beruhende nominalbildungen des aind. erfordern keinen andern sinn als den im verbum liegenden der plan- und ziellosen bewegung: z. b. *bhṝmi-sh* m. 'wirbelwind' ist als adj. 'flink, beweglich'; *bhramá-s* 'wirbelnde flamme, lohe' nicht etwa die 'brummende, rauschende' und zu aisl. *bríme* 'feuer' schon des langen ī des letzteren wegen (Kuhn schreibt *brimi*), das es auch von *brĕman* trennt, nicht zugehörig; aind. *bhramará-s* 'biene' als die 'hinundherfliegende' — über *bhrámati* vom 'hinundherfliegen der bienen' vgl. Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. V 399 — nicht etymongleich mit unserem *breme, bremse* (doch vgl. unten § 13). Dass die vorstellung der „schwirrenden, wirbelnden bewegung" in dem durch „vibrieren" verdeutschten aind. *bhram-* zu der des „schwirrenden geräusches" in *fremere*, *βρέμειν*, *brummen* sich entwickelt habe, diese annahme ist ein gekünstelter versuch, unzusammengehöriges mit einander zu vermitteln; und die an A. Kuhn sich anlehnenden darlegungen anderer, wie G. Curtius grundz.[5] 530 f., Fick vergleich. wörterb. III[3] 216, Bechtel bezeich. d. sinnl. wahrnehm. 71, Kluge etym. wörterb.[4] 43[b] unter *brummen*, Lanman a sanskrit reader gloss. s. 209[b], haben die unwahrscheinliche sache um nichts einleuchtender gemacht. Man hätte längst Pott folgen sollen, der mit seinem gewohnten feinsinn in semasiologischen dingen gegen die Kuhn'sche combination von *βρέμω*, *fremo*, mhd. *brimmen* und aind. *bhram-* bemerkt, wurzel-wörterb. II 2, 200: „Das letzte, eine sanskritwurzel, von völlig anderer grundbed., fühle ich mich nicht veranlasst, mit den übrigen drei zusammenzujochen", und ebenda s. 201: „Kuhns vermutung, als liege dem s. *bhram* der sinn eines mit rascher bewegung verbundenen geräusches zum grunde, wird durch das PWB. in keinerlei weise bestätigt".

Ist in *mrem-* als der von uns angenommenen basis der wortfamilie *fremere*, *βρέμειν*, *brummen* eine art „gebrochener reduplication“, *mre-m-*, zu sehen erlaubt, so dass an zusammenhang mit der sippe von *murmeln*, *murren*, aind. *mar-mar-a-s* adj. ʻrauschendʼ, m. ʻrauschenʼ, griech. *μορ-μύρω* ʻmurmele, rauscheʼ, lat. *mur-mur*, *murmurāre*, ahd. *mur-mur-ôn*, *murmul-ôn*, abulg. *mrŭ-mrati* ʻmurmelnʼ, lit. *mur-ml-énti* und *murménti* ʻmurmelnʼ, *mùr-m-iu*, *mur-m-ëti* ʻmurren, brummenʼ gedacht werden könnte?

Fretum ʻbrausen, wallung, gluthitzeʼ, ʻbrandung, strömung, hochgehende meeresflutʼ, ʻmeerenge, sundʼ, *fret-āle* ʻbratgeschirr, bratpfanneʼ: griech. *βράσσω* att. *βράττω* ʻsiede, brauseʼ, ʻwerfe flutend aufʼ, mit später nebenform *βράζω* (verf. z. gesch. d. perf. 322), oft gebraucht vom brausenden, heftig bewegten meere, *βρασσομένη θάλασσα* bei griechischen dichtern. Vgl. Fick vergleich. wörterb. I³ 696. II³ 175. III³ 216, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 605. 607. etym. wörterb. d. lat. spr.² 187 f., Curtius grundz.⁵ 531, Leo Meyer vergleich. gramm. I² 80. 166. 219. *Fretum* also für **mrét-o-m*; *βράσσω* < **μράτ-yω* = indog. **mṛ́t-yō*. Wenn nach Fick und Gust. Meyer griech. gramm.² § 202 s. 206 auch ahd. *brâtan* ʻbratenʼ, aisl. *bráđ* n. ʻteer, pechʼ zu *fretum*, *βράσσω* (ähnlich schon, mit beiseitelassung des griech. verbs, Döderlein lat. synon. u. etym. VI 137) gehören, wäre got. **brēd-* = indog. **mrēt-ʹ* zu setzen.

Frutex ʻhervorsprossende staude, strauch, buschʼ, *fruticāre* ʻzweige hervortreiben, buschig werden, ausschlagenʼ, *fruticōsus* ʻvoll junger zweige, buschig, staudigʼ hat man immer schon gern als wurzelverwandte des griech. *βρύω* ʻlasse frische keime hervorspriessen, keime üppig hervor, strotze von blüteʼ mit *βρύον* ʻmoosʼ, auch ʻtraubenförmige

männliche blüte mehrerer gewächse (der hasel, der eiche u. a.), das kätzchen', *βρυάζω* 'strotze von blüten und früchten', *βρυώνη, βρυωνία, βρυωνίς* 'wildes rankengewächs', *ἀει-βρυής* 'immer sprossend' angesehen. Vgl. Döderlein lat. syn. u. etym. V 286. VI 139, Freund wörterb. d. lat. spr. II (1836) s. 678[b], Georges lat.-deutsch. handwörterb. I[7] 2650, Fick vergleich. wörterb. I[3] 696. Im germanischen hat man zwar dem *βρύω* einerseits afries. asächs. *krûd*, ndl. *kruid*, ahd. mhd. *krût* 'kraut, gemüse' an die seite gestellt (Fick Bezzenberger's beitr. VI 213, verf. morphol. unters. IV 92, Kluge etym. wörterb.[4] 188[b], Erik Brate Bezzenberger's beitr. XIII 49); andererseits aber ist von Bugge Bezzenberger's beitr. III 99 vergleichung des aisl. *brum* n. 'knospe', bei Egilsson lex. poet. 84[a] 'gemma arborum, frons, ramus frondens', mit *βρύω* vorgeschlagen worden. Ich denke, dass das skandinavische wort durch seine bedeutung enger an *βρύω* herantritt, als unser *kraut*, welches ganz wol auch von einem andern grundbegriff als gerade dem des 'hervorsprossens, üppigen hervorkeimens' ausgegangen sein mag. Sonach würde, wenn *βρύ-ω* und aisl. *bru-m* zusammenkämen, auch lat. *fru-t-ex* ihnen beigehören können. Der bildung nach wäre das lat. nomen erweiterung eines **fru-to-* part. = indog. **mru-tó-* 'hervorgesprosst', durch ableitung mit *-ex* behufs individualisierung des adjectivbegriffs, wie in *sen-ex, rum-ex* (oben s. 78).

Ist die vorgetragene ansicht von der etymologischen geltung des griech. *βρ-* in *βρέμω, βράσσω, βρύω βρυάζω* richtig, so erwartet man bei diesen verben augmentierte und reduplicierte formen mit innerem *-μβρ-*; überliefert sind nur *ἔ-βρεμον, ἐ-βράσθην βέ-βρασται, ἔ-βρυον ἐ-βρύαζον ἀν-ε-βρύαξαν*. Man erwartet auch **ἄ-μβρομο-ς* statt des homer. *ἄ-βρομο-ς* 'brausend, rauschend' Il. *N* 41 (*ἀ-* „copulat." nach

Buttmann ausführl. griech. sprachl. II[2] § 120 anm. 18 s. 468). Solche neuschöpfung, durch welche lautgesetzliche wortgestalten wie *ἔ-μβρεμον, *μέ-μβρασται verdrängt worden sind, ist nach analogie der verwandten formen vollzogen, die βρ- im unmittelbaren wortanlaut hatten. So ja auch ἄ-βροτος „neu componiert" neben ἄμβροτος, ἀμβρόσιος (Gust. Meyer griech. gramm.[2] § 179 s. 185, verf. morphol. unters. IV 55 anm., Brugmann grundriss I § 204 s. 172 fussnote); ferner ὤ-βρατο· εἵμαρτο Hesych. neben lautgesetzlicheren ἔμβραται, ἐμβραμένᾱ Hesych., jenes nach formen wie etwa *βρατό-ς part. zu μείρομαι; ähnlich ἔ-βλω· ἐφάνη, ᾤχετο, ἔστη Hesych. statt *ἔ-μβλω nach βλώσκω und anderes mehr, was Johansson 'de derivativis verbis contractis linguae Graecae' Upsala 1886 s. 59 abweichend, aber kaum richtig, beurteilt (vgl. unten § 7 s. 112).

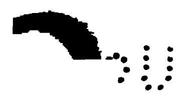
Es hat aber auch seinen besonderen grund, dass bei βρέμω, βράσσω und βρύω βρυάζω keine spuren der formen mit -μβρ- erhalten sind. Man berücksichtige, dass den ἔμβραται ἐμβραμένᾱ, μέμβλωκα wurzelverwandte und als verwandt gefühlte bildungen mit der lautfolge μ- + vocal + liquida, μείρομαι εἵμαρται und μέρος μερίς μόρος μοῖρα, ἔ-μολον μολεῖν μολοῦμαι, zur seite gingen; diese konnten dem -μ- jener zum schutze gereichen. Neigte man aber trotzdem auch hier schon nach ausweis von ὤ-βρατο, ἔ-βλω zur übertragung des βρ-, βλ- in den inlaut, um wie viel mehr mussten die *ἔ-μβρεμον *ἄ-μβρομος, *ἐ-μβράσθην *μέ-μβρασται, *ἔ-μβρυον *ἐ-μβρύαξα unerträglich werden, die solches schutzes baar neben den zahlreichen die gruppe anl. βρ- zeigenden sippengenossen auftraten. Selbst ἄ-μβροτος und ἀ-μβρόσιος mochten an dem vorhandensein des μορτό-ς 'sterblich' Callim. fr. 271, μορτο-βάτη Hesych., scil. ναῦς vom nachen des Charon, wozu auch ἔ-μορτεν· ἀπέθανεν Hesych. (Benfey griech. wurzellex. I 494), ihre deckung des -μ- haben; aber davon

auch abgesehen, so gab es hier auf der anderen seite mit *βρ-* nur das einzige *βροτός*, und so stand die wage pari: von *ἄ-μβροτος* und *ἀ-μβρόσιος* war schon jedes einzelne mindestens ebenso häufig gebraucht wie das simplex *βροτός*, beide zusammen aber weitaus häufiger.

5.

Ich berühre fernerhin noch ein paar lateinische wörter mit *fr-*, bei denen die vergleichung griechischer mit *βρ-* unter unserem gesichtspunkte, dass den beiderseitigen anlauten indog. *mr-* zu grunde liege, in frage kommen könnte.

Döderlein lat. syn. u. etym. V 116 lässt *fragor* 'das zerbrechen' bei Lucr. I 747 „als ein *ἅπαξ εἰρημένον* gelten" und stellt das gewöhnliche *fragor* 'geprassel, krachen' als ein von jenem grundverschiedenes wort zu homer. *ἔ-βραχε, βράχε* aor. 'rasselte, krachte, dröhnte', mit verweisung auf das lautverhältnis von *fremo* und *βρέμω*. Begrifflich recht ansprechend. Ähnlich Fick vergleich. wörterb. I[3] 151, jedoch mit zweifel, ob trennung des zweiten *fragor* von *frangere* angehe. Da man indes gemäss der regel über indog. *-gh-* und *-ʒh-* in intervocalischer stellung des lateinischen zunächst **frahor* als verwandten von *βράχε* erwarten sollte (vgl. oben s. 91), so müsste man weiter schon annehmen, dass auf ein solches der volksetymologische einfluss von jenem *fragor* 'zerbrechen' oder auch von dem verbum *frangere* gewirkt habe. Doch wird überhaupt vielleicht zur zerlegung des *fragor* in zwei von verschiedenem etymon ausgegangene wörter keine genügende veranlassung vorliegen; *fragor* 'brechen' als metonymischen ausdruck für 'das durch brechen entstehende getöse, gekrach' stellen schon Cleasby-Vigfusson icel.-engl. dict. 76[a] in parallele zu den offenbar an got. *brikan* 'brechen' sich anschliessenden aisl. *brak* n. 'knarrendes geräusch',



braka 'knarren'. Belassung des *fragor* 'geprassel' bei *frangere* wird ähnlich auch vom keltistischen standpunkte empfohlen, nach Thurneysen keltorom. 92, wo eine grosse keltische wortfamilie aus *brag-* mit dem sinne des „krachenden zerbrechens" besprochen wird, darunter vorab die bei Brugmann grundriss I § 341 s. 272 aufgenommenen combinationen: „Air. *braigim* 'pedo', gäl. *braigh-* 'to give a crackling sound, to burst, explode': lat. *fragor frangō*, got. *brikan* 'brechen'". Übrigens könnte selbst auch griech. *θραγ-μό-ς* 'das krachen eines brechenden körpers' als mit lat. *frag-or* 'geprassel' wol vereinbar in erwägung gezogen werden, wenn man denn einmal auf anknüpfung an lateinisches sprachgut zu verzichten sich entschliessen würde.

Aus anderem grunde bleibt lat. *dē-frŭ̄tum* 'eingekochter most, mostsaft' neben griech. *βρῦ-το-ν* 'bier, obstwein' ein für den gegenstand dieser untersuchung nicht sicher verwertbares beispiel. Aisl. *brugga*, ags. *breówan*, ndl. *brouwen*, ahd. *briuwan* 'brauen, sieden', aisl. ags. *broð*, ahd. *proth prod* n. 'brühe' würden ja ihrerseits der ansetzung von *mr-* als altem anlaut nicht widerstreben. Eher täten dies aber schon die keltischen formen air. *bruthe* 'brühe', *bruth* 'glühende masse, glut', *bruith* 'kochen', da man hier in belegen aus der älteren sprache den unversehrten anlaut *mr-* erwarten müsste; vgl. weiter unten § 6 s. 105. Jedoch ist für *βρῦτον*, auch *βρῦτο-ς* masc., nach Grimm deutsch. wörterb. II 322 und V. Hehn kulturpfl. u. haust.[4] 120. 126, denen Kluge etym. wörterb.[4] 40[a] unter *brauen* folgt, phrygisch-thrakische herkunft nicht unwahrscheinlich. Bei unhellenischem charakter des *βρῦ-το-ν* mag somit auch indog. *bhrū-* in ihm stecken können, was sich bestätigen würde, wenn *bhrŭ̄-* 'brauen' als eine phase von *bherw-* in lat. *ferv-ĕ̄re* 'sieden, wallen, kochen', air. *berb-aim* 'ich siede, koche' nach sehr verbreiteter annahme

gelten darf und somit die auffassung der alten von lat. *dē-frŭtum* als *dēfervēfactum* (Varro) oder »a *dēfervendō* dictum« (Palladius) recht behält. Vgl. Döderlein lat. synon. u. etym. VI 97, Grimm a. a. o., Corssen krit. nachtr. z. lat. formenl. 220 ff.ausspr. vokal. I² 145, Pott wurzel-wörterb. I 2, 1203, Schweizer-Sidler Kuhn's zeitschr. XVI 130, Ascoli Kuhn's zeitschr. XVII 340 = studj crit. II 176, O. Schade altdeutsch. wörterb.² 85ᵇ, Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. II 269 ff., Fick vergleich. wörterb. II³ 168 f., Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 608. etym. wörterb. d. lat. spr.² 188, Zehetmayr analog.-vergleich. wörterb. 119ᵃ, G. Curtius grundz.⁵ 494, Zimmer Kuhn's zeitschr. XXIV 210, Leo Meyer vergleich. gramm. I² 661, Kluge Paul's grundriss d. german. philol. I 337.

6.

Hat uns die apagogische beweisführung mit einiger wahrscheinlichkeit ergeben, dass hinter lat. *fr-*, wo ihm in echt griechischen wörtern *βρ-* entspricht, die umformung des alten anlauts *mr-* zu vermuten sei, so möchte man gern auch das eine oder andere beispiel haben, wo leibhaftiges *mr-* in einer solchen sprache, die diese ursprüngliche anlautsverbindung tatsächlich aufweisen kann, lateinischem *fr-* gegenüber liegt. Oder auch, man hofft verhältnisse anzutreffen, wo etwa im latein selbst ein den bekannten griechischen fällen wie *βράψαι* ('*συλλαβεῖν* Hesych.): *μάρπτω*, *βροτός*: *μορτός* *μορτο-βάτη* *ἔ-μορτεν* (vgl. oben s. 99), oder wie griech. *βλώσκω*: *μολεῖν* *μολοῦμαι*, *βλίττω*: *μέλι(τ-)* *μέλιττα* (Gust. Meyer griech. gramm.² § 179 s. 186) und ferner dem germanischen falle von mhd. *brëhen* 'aufleuchten, glänzen' got. *brahv* 'das blinken': ahd. mhd. *morgen* got. *maurgins* (vgl. Johansson Kuhn's zeitschr. XXX 445 ff.) analoges formennebeneinander erscheint; d. h. bei wechselnder gegenseitiger stellung der liquida *r* und des sie begleiten-



den vocals in folge von ablautsverschiedenheit einer lateinischen lautform mit *fr-* + vocal eine wurzelverwandte mit *m-* + vocal + *-r-* zur seite geht. Ich glaube, dass man auch in dieser hinsicht nicht ganz mit leeren erwartungen — denn unsere doch immerhin sehr zweifelhaft bleibende combination von *fremere* und *murmur*, *murmurāre* (s. 97) erfüllt dieselben nur unvollkommen — auszugehen braucht.

Lat. *frac-ēs* plur. 'öldruse, ölhefen' bringt Leo Meyer vergleich. gramm. I² 840 gezwungener weise mit aind. *bhráṃç-a-te* 'entfällt, fällt heraus' zusammen. Und was Kauffmann Paul-Braune's beitr. XII 517 anm., anknüpfend an Kluge ebend. IX 195, über vermeintliche bezüge des *frac-ēs* zu germanischen, baltisch-slavischen und keltischen wörtern für 'hefe' bemerkt, ist formal wenig einleuchtend. Preuss. *dragios*, abulg. *droždiję* 'hefen', denen Kauffmann noch das nach Littré aus dem keltischen entlehnt sein sollende italien. *droga*, franz. *drogue* anreiht, führen, im verein mit aisl. *dregg* f., gen. sing. und nom. plur. *dreggjar* (daher engl. *dregs* entlehnt), auf ein indog. **dhr̥ogh-* oder auch — wenn man vom keltischen absehen darf — **dhragh-* mit *-g^{g}h-* als wurzelauslaut. Diesen selben wurzelauslaut will Kauffmann auch bei lat. *frac-ēs* dadurch herausbringen, dass er den nom. sing. *frax* = **fraχ-s* setzt und von dieser form aus entgleisung zum *-c-*stamme eintreten lässt. Das klingt sehr unwahrscheinlich: was kann bei einem plurale tantum, wie es *fracēs* in der litteratur immer ist (Neue, formenl. d. lat. spr. I² 466), ein singularcasus für einfluss gehabt haben? Sicherlich auch dann so gut wie gar keinen, wenn einmal vereinzelt — bei Freund wörterb. d. lat. spr. II 649ᵇ und Corssen krit. beitr. z. lat. formenl. 28 wird *frax* nom. sing. nur aus gloss. Philox. (gloss. Labb.) belegt — eine form des singulars im gebrauche vorgekommen sein mag. Und dann die von *fracēs* nicht zu trennenden

fracēre, fracēscere, fracidus, sollen sie alle bei zum teil recht selbständig entwickelter eigenbedeutung (s. u.) ihr *-c-* von dem nom. sing. *frax* haben?[1]) — Kluge a. a. o. hatte nur die wahl gelassen, ob man das aisl. *dregg* an das genannte preuss. *dragios* oder aber an lat. *fracēs* anschliessen wolle. Formal ginge ja letzteres wol, aber die laut für laut bestehende gleichformigkeit des baltischen wortes mit aisl. *dreggjar* nom. plur. und die gleiche pluralbildung eines femininen *-jā*-stammes bei abulg. *droždiję* fällt doch schwer ins gewicht zu gunsten der untrennbarkeit eben dieser wörter der nordeuropäischen sprachen.

Ich meinerseits möchte *fracēs* in engste beziehung zu dem altirischen und noch mittelirischen *mraich*, jünger *braich*, gäl. *braich*, cymr. *brag* 'malz' setzen, dessen keltischer stamm **mraci-* ist (Windisch ir. texte 697[b], Thurneysen keltorom. 92); kelt. **mraci-* = lat. *fraci-* in *fracēs*. Die berechtigung zu dieser zusammenstellung ergibt sich durch ein eingehen auf den grundbegriff der wurzel von *frac-ēs* 'öltrester', den bereits Corssen krit. beitr. 28 f. krit. nachtr. 66.ausspr. vokal. I[2] 146 in einleuchtender erörterung festgestellt hat. Er war 'mulsch werden, faulig werden', nach: *frac-idu-s* 'mulsch, überreif', daher auch 'sehr weich, teig, mürbe', von früchten, vom angehenden d. i. in den ersten grad der fäulnis eintretenden tierischen fleische; „*fracēscere* bei den landbauschriftstellern 'mulsch, mürbe oder faulig werden' von früchten, besonders von der olive gesagt, dann auch das 'aufweichen' der erde, endlich geradezu 'stinkend werden'"; *fracēre* ἐξι-

1) Kauffmann will bei der oben besprochenen wortfamilie auch unser *dreck*, ahd. *drĕch*, aisl. *þrekkr*, afries. *threkk* 'dreck' unterbringen und setzt für diese „ein schwach flectierendes **dhreghon*" voraus; ich weiss aber nicht, wie er sich die vermittelung der anlaute german. *þr-* und indog. *dhr-* denkt.

σταϑαι gloss. Labb., d. i. 'kahmig werden', übertr. 'stinken' und weiterhin 'misfallen', wie in »sin *fracēbunt* condiciones« Enn. tr. 301 Ribb.[2] für überliefertes *flaccēbunt* nach Bergk's und Ribbeck's auch von Lucian Müller Q. Enni carminum reliquiae p. 236 halbwegs gebilligter vermutung, auf grund von »*fracēbunt* displicebunt« Paul. Fest. p. 90, 11 M., »*fracēbunt*, sordebunt, displicebunt, dictum a *fracibus*, qui sunt stillicidia sterquilinii« gloss. Placid. p. 44, 9 Deuerling (vgl. Georges handwörterb. I[7] 2626). Daher denn *frac-ēs* 'öldrusen' als 'mulsche masse', 'der in fäulnis übergehende bodensatz oder niederschlag der ausgepressten oliven', jedoch auch vom 'bodensatz des mistes', der 'mistjauche'.

Dass nun aber auch das 'malz', air. *mraich* > **mrac-i-s*, von gleicher grundlage aus benannt sein kann, lehrt die bedeutungsgeschichte unseres *malz* selbst: aisl. asächs. *malt*, ags. *mealt*, ahd. mhd. *malz* n. zu ags. *mëltan* 'sich auflösen, zerfliessen, schmelzen', anord. *malt-r* 'verfault, verdorben, sauer geworden', ahd. mhd. *malz* adj. 'hinschmelzend, weich, schlaff' (Fick vergleich. wörterb. III[3] 236, O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 587[a], Heyne Grimm's deutsch. wörterb. VI 1514, Kluge etym. wörterb.[4] 221[b]). Wegen kelt. *mr-* in der älteren sprache neben jüngerem *br-*, wie in air. mir. *mraich* neben *braich*, cymr. *brag*, ist auf Brugmann grundriss I § 212 s. 181 und Johansson Kuhn's zeitschr. XXX 444 zu verweisen.

Der reihe *fracēre*, *fracēscere*, *fracidus* ist parallel diejenige der bei Wiedemann Bezzenberger's beitr. XIII 310 anm. schief beurteilten wörter *marcēre, marcēscere, marcidus.* Und wenn hier allerdings der nicht mehr als ursprünglich anzusehende begriff des 'welken, matten, schlaffen, kraftlosen' in den vordergrund tritt, so sind doch spuren des alten sinnenfälligen gebrauches vorhanden, wie in »corpus occisi *ēmarcēscit* (v. l. statim *marcēscit*)« Plin. n. h. X § 134, »(craticii

parietes) vetustate *marcidī* fiunt« Vitruv. II 8, 20, *marcor* 'fäulnis, morschheit' nach *pannī marcor* 'faule lumpen' Plin. n. h. XXII § 94. Zu vergleichen ist unser adjectiv *faul*: ahd. *fûl* nur erst dem bekannten etymon gemäss 'puter, putridus', aber mhd. *vûl* und nhd. *faul* daneben auch 'ignavus, segnis' (Grimm deutsch. wörterb. III 1370).

Das ablautsverhältnis zwischen *frac-* in *frac-ēs*, *frac-ēre* und *marc-* in *marc-ēre* wird nun auf der grundsprachlichen lautstufe indog. **mrak*^{c}- und **m̥r̥k*^{c}- gewesen sein, obwol nach dem, was sich uns unten in dem aufsatz „zur lateinischen vertretung der sonantischen liquiden und nasale“ über vielfache herkunft von lat. *ră* ergeben wird, auch noch andere möglichkeiten sich eröffnen. Doch möchte ich zu dem „ablaut“ *marc-: frac-* hier auch eine genaue lateinische parallele heranzuziehen nicht unterlassen: diejenige von *tardus* 'langsam, säumig' zu *traho* 'schleppe, ziehe'. Pott's versuch, etym. forsch. II[1] 114. 269. 567. III[2] (= wurzel-wörterb. III) 816 f., *tardus* als eigentlich 'schleppend, sich langsam fortschleppend' zu deuten, ist von ihm begrifflich gewiss gut begründet worden, durch verweisung auf den *tardipēs deus* Catull., den 'schleppfüssigen', Vulcan, auf *tardigradus* neben den ausdrücken für müdigkeit *genua trahere* Verg., *corpus fessum trahere* Liv., ferner *tractim* adv. 'zugweise' und 'gezogen, gedehnt, nach und nach, langsam', *īre tractim* Lucr. u. dgl. mehr. Ähnlich schon Sueton. p. 293, 7 Reifferscheid: »*tardus* dicitur qui *trahit* tempus«. Das lautliche bedenken von Curtius Kuhn's zeitschr. I 268 und Corssen krit. beitr. 99 erledigt sich heute, wo wir einer heischeform **trahidus* mit misslicher „umstellung des *r*“ entraten können, aber die möglichkeit sehen, wie zu urital. **traχ-ō* > *traho* ein der ablautstufe nach verschiedenes **tarχ-ido-s* > urlat. **targidos* > synk. **targ'dos* > *tardus* habe bestehen können.

Was lat. *fracēs*, ist bei den Griechen ἀμόργη f., auch ἀμόργης m. 'öldrusen, ölhefen'. Auf ein altes *ἀ-μόρκ-ᾱ weist lat. *amurca* als sicher frühzeitige entlehnung (Corssen ausspr. vokal. II[2] 162, O. Weise d. griech. wörter im lat. 85. 133); volksetymologisch konnte sich die γ-form bilden nach ἀμέργειν 'abpflücken', ἀμοργός 'aussaugend, auspressend' (im bildlichen sinne, von staatsaussaugenden demagogen, vgl. Lobeck pathol. serm. graeci elem. I 22 sq.), ὀμοργνύναι 'abwischen' und medial in später gräcität auch 'ausdrücken, auspressen'.

Für die aufklärung des etymons von lat. *fri-āre* 'zerbröckeln, zerreiben', *frī-volu-s* 'wertlos, nichtig, schäbig', eigentlich 'bröcklig, krümelicht, *friābilis*', ist mancherlei, aber darunter kaum etwas einleuchtendes, versucht worden. Denn weder die landläufige zusammenstellung mit griech. χρίω 'bestreiche, salbe' (Walter Kuhn's zeitschr. XII 386, Corssen krit. beitr. z. lat. formenl. 207. ausspr. vokal. I[2] 517. 802, G. Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 204. 482, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 254. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 94, Bugge Kuhn's zeitschr. XIX 433 f., Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 71. 144. 363. 792, Brugmann grundriss I § 433 c. s. 325, Stolz lat. gramm.[2] § 53 s. 294) kann, von seiten der bedeutung insbesondere, aber auch in formaler hinsicht (vgl. oben s. 95), als befriedigend gelten; noch, von seiten der form und bedeutung, Ascoli's anknüpfung an *forāre*, ags. *borian*, ahd. *borôn* 'bohren', Kuhn's zeitschr. XVII 345; noch, von seiten der bedeutung allein, die vergleichung mit abulg. *bri-ti* 'scheren' bei Fick vergleich. wörterb. I[3] 702 und Zehetmayr analog.-vergleich. wörterb. 170[b]. Um von anderem noch unwahrscheinlicherem, das man vorgebracht hat, zu geschweigen.

Ob wol nicht *fri-āre, frī-volu-s* zu aind. *mri-t-ya-ti* 'zerfällt, löst sich auf', *vi-mrityati* 'zerbröckelt', *nir-mretuka-s*

adj. 'zerfallend, vergehend' (vgl. Böhtlingk-Roth sanskritwörterb. V 932) gehören könnten? Man hätte in *mri-t-ya-ti* ein zum range eines primitiven verbums aufgestiegenes denominativ von **mri-tó-* part. (vgl. *adhvar-yá-ti, bhuraṇ-yá-ti* zu *adhvará-s, bhuraṇa-s*, gr. *ἀγγέλλω, καθαίρω, μειλίσσω* zu *ἄγγελο-ς, καθαρό-ς, μείλιχο-ς, δρυφάσσω* < **δρυφάκ-τ-yω* zu *δρύ-φακ-το-* u. dgl., Brugmann grundriss II § 63 anm. 3 s. 125) oder von einem nominalstamme **mri-t-* zu sehen. Wenn letzteres, so könnte gar das neutrum indog. **mri-t* 'bröckliges' auf lateinischem boden direct fortgesetzt gefunden werden, nemlich in dem bei Varro r. r. I 48, 3 erhaltenen bauernworte *fri-t* 'das oberste an der reifen ähre, welches kleiner ist als ein korn', denn dessen erklärung „a *frio*, quia facile *friātur*" bei Furlanetto in Facciolati-Forcellini's tot. Latinit. lex. II (1831) s. 326[c] kann sich wol hören lassen in anbetracht ähnlicher vorstellungen, die zu grunde liegen bei namen der 'spreu', 'granne' oder 'hachel an der ähre', wie gr. *ἄχνη* 'spreu, die vom kornhaufen aufstäubt' und 'schaum', besonders ahd. mhd. *spriu* nhd. *spreu* zu mhd. *sprœwen* 'stieben' und zu nhd. *spröde*, mengl. *sprêde* 'gebrechlich, spröde' (Kluge etym. wörterb.[2] 335[b], 336[a]). Auf jeden fall hätte es auch bei dieser auffassung der bildungsweise von aind. *mri-t-ya-ti* mit seinem *-t-* eine ganz ähnliche bewandtnis, wie mit dem in den nominalsuffixformen aind. *-t-ya-, -t-yu-, -t-nu-, -t-van-*, z. b. bei *kṛ́-t-ya-s, mṛ-t-yú-sh* avest. *mere-th-yu-sh́, kṛ-t-nú-sh, kṛ́-t-van-* avest. *kere-th-wan-*, vortretenden *-t-*, nach Brugmann grundriss II § 63 s. 117. § 105 s. 300. § 106 s. 301 f. § 116 s. 342. § 123 s. 367 (vgl. auch Bartholomae Bezzenberger's beitr. XV 238). — Dass Kluge a. a. o. 41[a] aind. *mrit-* 'zerfallen, sich auflösen' zu unserem *breit*, got. *braiþs* stellt, kann mit rücksicht auf die bedeutungen nur missbilligt werden.

Schwieriger ist das formale verhältnis von lat. *fricāre*

'reiben' zu *fri-āre, frī-volus* und *fri-t*, während ja das begriffliche seine parallelen hat an *terere* 'reiben' und 'zerreiben, zermalmen, aufreiben', griech. τρίβειν 'reiben' und 'abreiben, aufreiben', ψῆν 'zerreiben, zermalmen, klein machen', intr. 'sich aufreiben, sich zerfressen, zerfallen', und 'streichen, glätten, abwischen'. Gleichbedeutend treten auf *fricābilis* 'zerreibbar, bröckelig' und *friābilis* dass. Doch wird wol betreffs der form Curtius dem richtigen nahe sein, wenn er grundz.[5] 204 nach Corssen krit. beitr. 207 in *fri-c-āre* ableitung „von einem nominalstamme *frica* (*fricae* eine steinart) oder *frico*" sieht. Vielleicht, dass die nach einer „wurzel" *fric-* aussehenden wortbildungen *fric-uī* perf., *fric-tu-s* part., *fric-tu-s* m., *fric-tio*, *fric-tūra*, *fric-trīx*, auch *fric-iu-m* 'zahnpulver' — daneben *fricātus*, *fricābilis*, *fricātio*, *fricātūra*, *fricātor*, *fricāmentum* — auf ähnliche weise entstanden, wie wir die pseudowurzel *mrit-* in aind. *mri-t-ya-ti* entstanden vermuteten: im latein konnte ein aus **fri-co-* adj. 'reibend, zerbröckelnd' = indog. **mri-kó-* nach alter weise der denominativbildung hervorgegangenes verb **fri-c-iō*, infin. **fricĕre* jene formen *fric-uī*, *fric-tu-s* u. s. w. liefern, die sich später in das system des jüngeren denominativs *fricāre* einstellten. Vgl. bereits mich Paul-Braune's beitr. VIII 258 anm., abgesehen von der dort angenommenen unhaltbaren etymologie des *fricāre*. Das *-c-* von *fri-c-* wäre somit gleicher herkunft wie dasjenige von *fa-c-io*, *fa-c-tu-s* (verf. z. gesch. d. perf. 188 und Brugmann grundriss II § 85 s. 239, Stolz lat. gramm.[2] s. 265 fussn. 3), ähnlich auch dem *-κ-* des gr. *πρά-κ-yω > πράσσω, πρā-κ-τό-ς „aus einem *πρā-κο-" (Brugmann ebend. s. 241).

Zu lat. *fri-āre* auch ags. *brî-w*, ndl. *brij*, ahd. *brîo* 'brei', nach Fick vergleich. wörterb. I[3] 702, und also germ. **brī-wo-z* = lat. **frī-vo-s* 'zerrieben' in *frī-vo-lu-s* (vgl. *hel-vo-lu-s*, *par-vo-lu-s*: *hel-vu-s*, *par-vu-s*)? Anders über *brei* Kluge

etym. wörterb.[4] 41[a], anders auch und falsch ich Paul-Braune's beitr. VIII 257f. Dem lat. *frītilla* 'opferbrei, opfermus' gibt man, als namen einer zubereitung von geriebenem hirse, getreide, geschrotenen hülsenfrüchten u. ähnl., auch das in *fri-āre* liegende etymon (Corssen krit. beitr. 207. ausspr. vokal. I[2] 159. 517. 802, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 254. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 94). Da aber *fītilla* überall die lesart der besten handschriften ist (Georges handwörterb. I[7] 2576, Bücheler Umbrica 62), auch umbr. *ficla* 'opferkuchen' zugehörig erscheint nach Bücheler a. a. o. 61f. 182, so ist wol die *r*-form *frītilla*, wofern sie überhaupt als historische grösse anerkennung beanspruchen darf, als eine jüngere volksetymologisch nach *friāre* umgestaltete zu betrachten. Übrigens scheint wenigstens die *re-friva faba* (*-frīva* wahrscheinlich mit *ī*?) Fest. p. 277 a, 17 M., d. i. wol 'geschrotene bohne' — von Corssen ausspr. vokal. II[2] 577 und Stolz lat. gramm.[2] § 15 b. s. 263 wunderlicher weise noch, wie von Verrius Flaccus, zu *re-ferre* bezogen — mit dem *brei* etwas zu tun gehabt zu haben, in anbetracht der worte bei Fest. p. 277 a, 24 sq. M. »in sacrificiis publicis, cum *puls* fabata dis datur, nominatur *refriva*«. Demnach *refriva faba* als »puls fabata« doch *bohnenbrei*, ahd. mhd. *bôn-brî*.

Betreffs der wurzel indog. *mrĭ̄-* 'reiben, zerreiben' in aind. *mri-t-ya-ti*, lat. *fri-āre*, *frī-volu-s*, *re-fri-va*, *fri-t*, *fri-c-ārĕ* und vielleicht in deutschem *brei* sei noch auf eines hingewiesen. Es erscheint weit verbreitet ein *mer-* 'zerreiben, zerbröckeln': in aind. *mr̥-ṇā́-ti* 'zermalmt, zerdrückt, zerschlägt', *mr̥-ṇá-ti* 'zermalmt, drischt', *mu-mur-at* 'reibt auf, zerstört', *upa-mûr-ya-mâ ṇa-s* part. med. 'aufgerieben werdend', *pari-mûr-ṇa-s* part. 'aufgerieben, decrepitus', *abhi-pra-múr-* adj. 'zerstörend', dazu in griech. *μαρ-αίνω* 'reibe auf, verzehre, vernichte, lösche aus', air. *meirb* 'weich', ags. *mearu*,

ahd. *maro*, *marawi*, mhd. *mar* (gen. *marwes*) 'zart, mürbe', ahd. *muruwi*, *murwi*, mhd. *mür*, *mürwe* 'zerbrechlich, mürbe, zart', slov. *mrva* 'mica', serb. *mrva* 'brosamen', čech. *mrva* 'splitter, strohhalm, gewirr', poln. *mierzwa* 'krummstroh, wirrstroh' < urslav. **mĭr-va*, abulg. *mrŭv-ica* 'krümchen', serb. *mrv-iti* 'zerbröckeln', abulg. *za-marĭnŭ* 'futilis', poln. *marny* 'nichtig, vergänglich', lit. *mar-wa* 'mischmasch, gemengsel' (Pott etym. forsch. II^2 1, 1021, Schade altdeutsch. wörterb.^{2} 594^a f., Joh. Schmidt indog. vocal. II 26, Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 184^a. 192^b f.). Sollte nicht dieses *mer-* mit jenem *mrĭ̌-* in demselben formalen verbande stehen wie *ter-* 'reiben, zerreiben' in gr. *τείρω*, *τερ-ύ· ἀσθενές, λεπτόν* Hesych., *τερύσκετο· ἐτείρετο* Hesych., lat. *ter-o*, abulg. *tĭr-ą*, *trě-ti* 'reiben' mit *trĭ̌-* in lat. *trī-vī*, *trī-tu-s*, *trī-tor*, *trī-tūra*, *dē-trī-mentu-m*, *trī-bulum*, *trī-bula* nebst *tri-o* 'dreschochse', lit. *tri-nù* 'reibe', got. *þri-skan* 'dreschen'?

7.

Durch das vorhergehende dürfte genugsam zu tage getreten sein, dass anlautend *mr-* im lateinischen zu *fr-* umgestaltet vorliege.

Nun aber bietet sich für *hībernus* und *tūber*, von denen wir ausgingen, die annahme dar, dass ihr inneres *-b-* zu dem *f-* von *fremo*, *fretum*, *frutex*, *fracēs*, *friāre* sich so verhalte, wie beispielsweise *-b-* = urspr. *-dh-* in *ruber*, *ūber* zu *f-* = urspr. *dh-* in *frūstum* (zu griech. *θραύω*), *frētus* (zu aind. *dhar-* 'halten, stützen'), oder auch wie *-b-* < *-bh-* in *fiber* zu *f-* < *bh-* in *frango*, *frāter*, *fruor frūgēs frūctus*. Wie wir in den letzteren fällen gemäss der Ascoli'schen aspiratentheorie das inlautende *-b-* auf *-f-* beruhen lassen, so müsste, scheint es, entsprechendes auch für *hībernus*, *tūber* angenommen werden: zwischen **hīmrino-s* und **hībrino-s* wäre

die übergangsstufe *hīfrino-s einzuschieben. Eine einigung zwischen dem, was inlautend aus *mr* wird, und dem im anlaut entwickelten ergebnis dieser gruppe könnte somit gefunden erscheinen. Eine solche einigung gibt es ja auch im griechischen, nur dass hier die anlautsform es ist, die als βϱ- in βϱοτός < *μβϱοτό-ς, gegenüber -μβϱ- in ἄμβϱοτος, γαμβϱός, μεσημβϱία, die stärkere lautzersetzung aufzuweisen hatte. Vgl. Benfey nachrichten von d. k. ges. d. wissensch. Göttingen 1880 s. 306, Brugmann griech. gramm.[2] § 30 s. 49. grundriss I § 20 s. 171 f., V. Henry précis de gramm. comp. § 48 B s. 57 f. Ich muss, beiläufig, Brugmann insbesondere auch darin recht geben, dass er die ansicht Johansson's de deriv. verb. contr. 59, es habe sich unter umständen, die etwa mit den verhältnissen der silbentrennung zusammengehangen hätten, auch inlautend -βϱ- statt und neben -μβϱ- (und -βλ- statt -μβλ-) lautgesetzlich entwickeln können, als nicht überzeugend verwirft; vgl. oben s. 99.

Dennoch fragt es sich, ob nun die annahme unumgänglich sei, dass auch im inlaut das lateinische das *-mr-* zunächst habe zu *-fr-* werden lassen. Eine genauere einsicht in das physiologische wesen des processes, durch welchen *mr-* in *fr-* übergehen konnte oder mutmasslich überging, legt noch eine andere möglichkeit der auffassung nahe.

8.

Wenn ein *f* an stelle eines früheren *m* steht, so ist ganz im allgemeinen eine gewisse wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, dass die überleitende entwickelungsstufe ein *v*-laut, am ehesten, da ja *m* bilabialer natur ist, das bilabiale spirantische *ƀ* gewesen sei; *ƀ* — oder auch *v* — teilt ja mit *m* als stimmhaftem nasal, wie dieser gewöhnlich gesprochen wird, die stimmhaftigkeit, mit dem *f* dagegen die articulationsstelle.

Aber auch selbst der übergang von *m* zu *ƀ* (*v*) ist, wo er eintritt, in der regel kaum als ein unmittelbarer zu denken. In der mitte zwischen *m* und *ƀ* (*v*) liegt das nasalierte *ƀ* (*v*), das wir nach Techmer's transscriptionsvorschlage internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 134. 144. 177. 182. 185 (vgl. auch Paul-Braune's beitr. XIII 449 anm.) durch *ƀ̰* (*v̰*) hier darstellen wollen. Es unterscheiden sich *m* und *ƀ̰* nur insoweit, als bei letzterem zwar die für *m* charakteristische absperrung des mundraums durch den lippenverschluss unterbleibt, aber die herabsenkung des gaumensegels und die dadurch bewirkte öffnung des nasenweges stattfindet.

Regelmässig ist die verwandlung von *m* in *v* oder wenigstens einen dem *v* (deutschem *w*) ähnlichen spiranten in den keltischen sprachen, vornemlich zwischen vocalen, aber auch in stellungen mit vocal — vorhergehendem und nachfolgendem — und einem stimmhaften consonanten. Hier herrschen alsdann für den so entstandenen stimmhaften labialspiranten die schreibungen *f* oder *v*, *u* im cymrischen und cornischen; aber das irisch-gälische und vom britannischen zweige das bretonische kennen andere auch äusserlich an den ursprung aus der „*m* destituta“ erinnernde wiedergaben: ir. und gäl. *mh*, *ṁ*, breton. *nv* (*ñv*). Vgl. Zeuss-Ebel gramm. celt.[2] 42. 114 ff. Von diesen ist besonders bezeichnend das in bretonischen denkmälern seit der mitte des 17. jahrhunderts nachweisbare *nv* (*ñv*), z. b. in breton. *prênv* ‘wurm’ neben cymr. *pryf* (plur. *pryvet*) = air. *cruim*, breton. *hañv* ‘sommer’ neben cymr. corn. *haf* = air. *sam*. Während aus *mh* (*ṁ*) des irisch-gälischen, beispielsweise in ir. gäl. *lámh* = air. *lám* ‘hand’, nichts für eine noch von einfachem *v* verschiedene aussprache zu folgern ist, da *mh*, *ṁ* auf historischer schreibung beruhende darstellungen eines lautes sein mögen, an dem nichts nasalisches mehr war, liegt es in

dieser beziehung anders mit dem breton. *nv*, *n̄v*: die wahl von *n* anstatt *m* entfernt hier den verdacht der befolgung einer traditionellen schreibweise; andererseits wird die setzung des doppelzeichens *nv* für einen laut, der später schlechthin *v* war, doch wol kaum anders zu verstehen sein, als dass man darin einen versuch erkennt, mit den vorhandenen mitteln der schrift ein nasaliert gesprochenes *v*, also unser obiges *v̰*, oder allenfalls auch — was aus solchem leicht hervorgehen musste — nasalierung des vocals mit nachfolgendem (schon unnasaliert gewordenem) *v* zum ausdruck zu bringen. Die sache aber, die wir hier erhärten wollen, würde ohne weitere frage zu gunsten der sicheren existenz eines derartigen *v̰* oder *ƀ̰* entschieden sein, wenn jener nach Zeuss-Ebel a. a. o. 44 „proprius sonus“, welchen „induit infecta *m* (prope ut *v*, germ. *w*)“, noch wirklich im heutigen neuirischen, wie angegeben wird (bei Brugmann grundriss I s. 567 im nachtrag zu s. 181), „nasalierte labiale spirans, *mh* geschrieben, z. b. *nemh* ‘himmel’“, bis auf diesen tag gesprochen wird. Doch scheint das unsicher zu sein und von den modernen dialekten nur noch das gälische erkennbare spuren der alten nasalierung bei *mh* zu besitzen[1]).

Sehr geläufig ist auch der lautwandel von *-m-*, intervocalischem oder ehemals intervocalischem, in *-v-* in manchen modern-indischen idiomen, wie dem hindustani, maratti, zigeunerischen. Und einige derselben scheinen dabei deut-

1) „Im neuir. scheint, so viel bekannt, *mh* und *bh* überall vollständig zusammengefallen, die nasalierung also aufgegeben. Dagegen gibt Mac Alpine in seinem gälischen wörterbuch überall, wenn ich nicht irre, vor *mh* (= *v*) nasalierte aussprache des vorhergehenden vocals an; ob *mh* dort selber noch nasal ist, weiss ich nicht zu sagen. Die kunde der heutigen irisch-gälischen dialekte liegt eben überhaupt noch im argen“. Thurneysen, brieflich.

lich die stufe der noch nasalierten spirans aufzuweisen. So sind beispiele: zig. *nav* 'name', aber nasaliert hind. mar. *nãv* (auch *nânv* geschrieben) = aind. *nắma*; zig. *gav*, hind. mar. *gãv* 'dorf' = aind. *grắma-s*; zig. *thuv*, hind. *dhũvā* 'rauch' von aind. *dhûmá-s*; hind. mar. *kũvar* 'fürstensohn, prinz' = aind. *kumârá-s*. Vgl. darüber Ascoli zigeunerisches 82, besonders aber seine abhandlung „La riduzione pracritica di *m* in *v*, ed i suoi effetti" in den studj crit. II 265—305. Hier vergleicht Ascoli die erscheinung, für die er reichhaltiges material beibringt, auch mit der entsprechenden der keltischen sprachen, ferner des neu-iranischen, insbesondere kurdischen, wie in kurd. *nāv* 'name' = npers. *nām*, kurd. *źevīn* 'irdisch' = avest. *zemaênyô*, und stellt als „lo schema di evoluzione" seinerseits „*ama amᵛa anva ãva ava*" auf. Unser postulat einer stufe *a̰va* oder *a̰ƀa* steht dem Ascoli'schen „*ãva*" lautlich offenbar sehr nahe; unser „schema" *ama* > *a̰ƀa* (*a̰va*) > *aƀa* (*ava*) aber dürfte sich vor dem seinigen durch grössere einfachheit empfehlen, zumal da zu dem entspringen einer labialspirans als schmarotzerlautes neben *m* in dem von Ascoli angesetzten anfangsstadium „*amᵛa*" kein rechter grund abzusehen ist.

Im armenischen ist in den lautverbindungen *nm* und *mn* das „*m* in *v* (*u*) verwandelt. *anun* (gen. *anuan*) 'name' aus **anvan*, **anman*, *jiun* (gen. *jean*) 'schnee' aus **jivn*: ai. *héman-*, gr. *χειμών χεῖμα*". Vgl. Ascoli studj crit. II 227 f., Hübschmann armen. stud. I 40. 75, Brugmann grundriss I § 202 s. 170 f. Hier scheint dissimilation im spiele gewesen zu sein; sie machte sich aber auch wol zunächst so geltend, dass von den zwei hinter einander folgenden mundverschlüssen der beiden nasale derjenige des *m* aufgehoben wurde, wonach dann an stelle des *m* zuvörderst auch das spirantische *v* oder *ƀ* mit „apertura nasalis" zurückblieb.

Also *anuan* 'nominis' < **anṷan* < **anman, jiun* < **jiṷn* < **jimn*.

An sonstigen beispielen für armen. *v* (*u*) = indog. *m*, solchen, wo nicht die etymologischen gruppen *nm, mn* zu grunde liegen, bringt Hübschmann a. a. o. s. 53. 75 zunächst „*tun*, gen. *tan* haus, zd. *dmâna*", mit herleitung des *tun, tan* aus einem **tm-an* gemäss der avestischen form. Ebenso erklärt Brugmann grundriss II § 160 s. 453. Aber diese deutung ist unsicher: wenn vielmehr armen. *tun* aus **tuvn* < **tumn* erklärt und gleich griech. δῶμα gesetzt wird (indog. **dōmn̥*), so fällt es unter die regel für *mn* wie *jiun*. Weiter dann aber nach Hübschmann s. 55. 75 armen. „*aur*, gen. *avur* tag, ἦμαρ". Da sonst altes *m* im wortinnern dem armenischen zwischen, vor und nach vocalen durchweg erhalten bleibt, z. b. in *amaṙn* 'sommer', *am* 'jahr', *jmeṙn* 'winter', (zu aind. *himá-s* griech. -χιμο-ς), *armukn* 'ellenbogen' (zu lat. *armu-s*, got. *arm-s*), so ist in *aur* wol eben diese nominativform, als solche, wo zufolge der entwickelung **amar* (= ἦμαρ) > **amr* ein zusammenstoss des *m* und des *r* eintrat, die veranlasserin des *v* aus *m* gewesen. Wenn aber hier die reihe *mr* > *ṷr* > *vr* wirklich vorausgesetzt werden darf, so wird es als ein act der a s s i m i l a t i o n zu betrachten sein, dass *mr* mit lösung des lippenverschlusses des nasals, da ja auch *r* ohne alle mundverschlussbildung ist, in *ṷr* überging.

Phonetisch gleichartig mit der armenischen verwandlung von *mn* in *vn* (*un*) scheint auch der auf germanischem gebiet im g o t i s c h e n und a l t n o r d i s c h e n vorliegende übergang von *-mn-* in *-ƀn-*, geschrieben got. *-fn-* und *-bn-*, aisl. *-fn-*, zu sein, z. b. in got. *wundufni, witubni*, aisl. *nafn, safna* (Sievers Paul-Braune's beitr. V 150 anm. 2. Paul's grundriss d. german. philol. I 412, Noreen altisl. u. altnorw. gramm. § 191 s. 74. Paul's grundriss I 459, Kluge nomin. stammbildungs-

lehre d. altgerm. dial. § 150 s. 68, Brugmann grundriss I § 215 s. 184. II § 117 anm. 1 s. 344). Es wird diesem — dissimilatorisch entstandenem — got.-skandin. *-ƀn-* ebenso gut eine vorstufe *-ƀ̰n-* zu grunde zu legen sein, wie das unten in §§ 11. 12 näher zu behandelnde gemeingerm. *ƀr-* < indog. *mr-* zunächst auf *ƀ̰r-* zurückzuführen ist.

9.

Es bedarf nunmehr kaum noch einer weiteren erörterung, wenn wir sagen: von indog. **mrémō* 'brumme' (= griech. *βρέμω*, ahd. *brimu*), als der für lat. *fremo* zu grunde zu legenden ausgangsform, führte eine assimilatorische behandlung des *mr-* urlateinisch zunächst zu **ƀ̰rémō* (**v̰rémō*), woraus dann weiter durch allmählichen wegfall des nasalklanges **ƀrémō* (**vrémō*) entsprang.

Die articulationen der nasale *m*, *n* und der liquida *r* (sowie auch *l*) liegen überhaupt einander keineswegs nahe. Das zeigt sich ja eben an der bekanntesten und anerkanntesten lautlichen verwandlung der gruppen *mr* und *nr*, ihrer spaltung durch einen eingeschobenen übergangsconsonanten (verschlusslaut), so dass *m^{b}r*, *n^{d}r* entstehen, in griechischen wörtern wie *ἄμβροτος ἀμβρόσιος* und *βρότος* < **μβροτό-ς*, *γαμβρός*, *μεσημβρία*, *ἔμβραται ἐμβραμένᾱ*, ferner *ἀνδρός* und *δρώψ* < **νδρ-ώψ*, *σινδρός σίνδρων*, deutschen wie *fähndrich*, *Hendrich*, überaus häufig in den romanischen sprachen, z. b. bei franz. *chambre*, *concombre*, *nombre* und *cendre*, *gendre*, *moindre*, *Vendredi* (Diez gramm. d. roman. spr. I[4] 215. 216. 220 f.). Folgen wir in der phonetischen auffassung dieses processes Sievers grundzüge d. phon.[3] § 43, 2 s. 240 f., so vollzieht sich die entfaltung solcher überleitenden *-b-*, *-d-* in der weise, dass unmittelbar nach der articulation des nasals durch vorauseilen der bewegung der gaumensegelhebung der nasen-

raum etwas eher abgesperrt wird, ehe (bei *mr*) die lippen geöffnet werden, beziehungsweise (bei *nr*) die zunge sich vom gaumen entfernt, und in dem so entstehenden kurzen moment der vollkommenen abschliessung des mundraumes dann sich der explosivlaut zwischen die beiden laute *m* und *r*, *n* und *r* einschiebt. Eben der umstand aber, dass es so leicht, „wenn auch nur für einen moment“, zu einer gänzlichen absperrung des mundraums, zu einem zeitteilchen, in welchem weder *m*, *n* noch *r* ertönen, kommen kann, ist ein beweis für das nicht leichte sichzusammenfügen der articulationen der nasale einer- und des *r* (und *l*) andererseits, oder, wenn man den ausdruck gestatten will, für die härte der lautverbindungen *mr*, *nr*.

Diese härte der *mr*-gruppe, um uns mit ihr hinfort allein zu beschäftigen, die articulatorische schwervermittelbarkeit ihrer zwei einzelbestandteile kann nun aber auch noch auf eine zweite weise behoben werden, die von jener umgestaltung in $m^{b}r$, einer „nichtassimilatorischen veränderung durch zeitliche verschiebung“ (Sievers a. a. o.), principiell unterschieden ist; d. i. die assimilatorische veränderung des *m* in die ihm als einem mundverschlusslaut entsprechende nasalierte spirans *ƀ̰* zu gunsten des nachfolgenden *r* und seiner specifischen articulation. Es verhält sich, phonetisch betrachtet, *m* zu diesem *ƀ̰* genau so, wie ein *b* zu (nicht nasaliertem) *ƀ*. Ist es nun befriedigung eines unbewussten strebens nach kraftersparnis, wenn in italien. *avere*, franz. *avoir* = lat. *habēre* oder in franz. *fièvre* = lat. *febrem* die innere fricativa oder spirans *-v-* an die stelle des lateinischen verschlusslautes *-b-* tritt, so ist es auch articulationserleichterung, und zwar eine ganz analoge, wenn sich *mr* in *ƀ̰r* auflöst. Zu dieser letzteren betätigung der „èconomy of force“, um mit Whitney zu reden, gibt aber bei dem *mr* eben

die schwierigkeit einer geschmeidigen vermittelung der einzelarticulationen von *m* und *r* den anlass oder anstoss.

10.

Zu verstehen ferner, wie endlich ein urlat. **ƀremō* in das historische *fremo* ausmünden konnte, würde leicht sein, wenn wir voraussetzen dürfen, dass zu der zeit des daseins solcher formen wie **ƀremō* im vorhistorischen latein die lautverbindung *ƀr* anderweitig nicht vorkam. Dann konnten nemlich die wenigen fälle wie **ƀremō*, **ƀretom* > *fretum* — häufig lag ja die alte gruppe *mr* von hause aus nicht vor — denkbarer weise das opfer einer „rein lautlichen analogie" werden, eines vorganges von derjenigen art der associationsbildungen, die Easton American Journal of Philology V 174 f. und Schuchardt üb. d. lautgesetze Berlin 1885 s. 7 f. beschreiben und vielleicht mit einigem recht zur anerkennung zu bringen suchen (gründe dagegen aber bei Bloomfield American Journal of Philology V 180): solches spärlich vorhandene *ƀr* wäre von der macht der ihm ihrer phonetischen beschaffenheit und dem akustischen eindrucke nach zunächst stehenden und in der sprache reichlich vertretenen lautgruppe *fr* angezogen worden.

Nun ist die erwähnte voraussetzung eines anderweitigen nichtvorkommens eines *ƀr*, ausser da wo dies eben von *mr* entsprungen war, für den anlaut des lateinischen ohne weiteres statthaft; hier bot sich das die etwaige attraction ausübende *fr-* zu solcher wirkung jederzeit seit der uritalischen periode dar in den zahlreichen beispielen, die für die gleichung *fr-* = indog. *bhr-* und *dhr-* beizubringen sind. Was aber den inlaut anbetrifft, so ist allerdings ja zu einer gewissen zeit des urlateinischen — nicht uritalischen — sprachlebens die gruppe *-ƀr-* einmal wirklich gesprochen worden, in den-

jenigen wörtern nach gemeiner annahme, in welchen ein vor *r* stehendes *b* „durch die vermittelung einer weichen spirans“ aus italischem *-f-* = indog. *-bh-* und *-dh-* verschoben ist, *fiber* 'biber', *ruber* 'ἐρυθρός' u. s. w. (Ascoli Kuhn's zeitschr. XVII 250 f. = studj critici II 119 f. vorlesungen üb. d. vergleich. lautl. 143), sowie in solchen wie *sobrīnus* mit *-br-* < *-ƀr-* < *-fr-* < *-þr-* < *-sr-* (vgl. s. 62. 81. 83). Wenn nun die annahme, dass das *-b-* von *hībernus, tūber* zusammen mit dem von *fiber, ruber, sobrīnus* aus *-f-* durch die zwischenstufe eines *-ƀ-* hindurch entstanden sei, an sich eine einfache war (oben s. 111 f.), so wird die sache anscheinend zu einer etwas verwickelteren dadurch, dass wir auch schon einer *ƀ*-form **hīƀrino-s* benötigt sind als eines der *f*-form **hīfrino-s* zeitlich vorausgegangenen gebildes. Ich denke aber, der widerspruch lässt sich lösen, und ich sehe zwei wege der möglichkeit, die dinge in ein annehmbares sprachchronologisches verhältnis zu bringen.

Entweder: die lautentwickelung *mr* > *ƀr* > *ƀr* > *fr* fiel ganz in die ur- und gemeinitalische zeit, oder trat wenigstens im urlatein so frühzeitig ein, dass zur zeit ihres vollzuges noch die nicht erweichten formen wie **fifro-s, *rufro-s* bestanden. Damals wurde dann ein **hīƀrino-s* ebenso von der „rein lautlichen analogie“ dieser — eine solche art der analogie immer einmal zugegeben — ergriffen, wie **ƀremō* von *frangō* und genossen angezogen wurde. Später dann gleiche behandlung des *-fr-* in dem uritalisch oder frühzeitig urlateinisch entstandenen **hīfrinos* mit sonstigem *-fr-*, also auch neuentspringen einer *ƀ*-form **hīƀrinos*, daraus *hībernus.*

Oder zweitens: ein **ƀremō* entsprang aus **ƀremō* und **hiƀrino-s* aus **hīƀrino-s* in einer späteren zeit des sonderlebens der lateinischen sprache, als bereits mit stimmhaftem

reibelaut **rubro-s* gesprochen wurde. Während nun **hībri-nos* und **rubros* zusammen sich zu den *br*-formen entwickelten, müsste im gegensatz dazu für den anlaut das gesetz gegolten haben, dass hier *br-* sich in *fr-* verhärtete. Aber dieses stimmloswerden könnte dann nicht als eine folge jener — für unseren zweck mithin unbrauchbar werdenden — „rein lautlichen analogie" angesehen werden, sondern wäre als ein selbständig gezeitigter lautwandel aufzufassen, da man sonst nicht verstehen würde, wie die attractionskraft der älteren *fr*-fälle gerade bei ihrer wirkung auf anlautendes *br-* halt gemacht und nicht auch, wie **hīfrinos* aus **hībrinos*, so selbst ein neues **rufros* an stelle von **rubros* veranlasst habe.

Vielleicht geht es aber auch überhaupt ohne die „rein lautliche analogie", die ja wol manchem, wie Bloomfield, noch etwas problematisch erscheinen mag. Im altirischen sehen wir *v-* (= indog. *v-* und *w-*) im absoluten anlaut zu stimmlosem reibelaut *f-* werden, während inlautend *-v-*, soweit es überhaupt hier (nach *r, l, d*) erhalten bleibt, sich nach wie vor als stimmhaft spirantisch zeigt, daher z. b. in dem einen worte *fedb* 'witwe' = aind. *vidhávâ* neben einander *f-* und *-b-* (geschrieben *-b-*) als stellvertreter von früherem *v*; vgl. Brugmann grundriss I § 173 s. 154 f. § 175 s. 154. Es wäre ein dieser keltischen erscheinung ähnlicher hergang im urlateinischen gewesen, wenn hier zwar **bremō* zu *fremo* sich umgeformt, aber nicht gleichzeitig für **hībrinos* eine form mit *-fr-* sich eingestellt hätte.

Oskisch-sabellische und umbrische wörter mit *fr-*, *-fr-*, in denen diese gruppe entsprechend den lat. *fr-*, *-br-* auf *mr* zurückgebracht werden könnte, sind bis jetzt nicht erkennbar. Sollten solche künftig in sicht kommen, so würden sie zu gunsten der ersteren von den beiden obigen lautgeschichtlichen constructionen entscheiden.

In *rādīx* nach griech. *ῥίζα* (lesb. *βρίσδα*), cymr. *gwreiddyn*, got. *waurts* 'wurzel', in *rōdo, rōstrum* als den mutmasslichen verwandten von ags. *wrôt*, ostfries. *wrôte* 'rüssel', mhd. *rüezel* dass., ags. *wrôtan, wrôtian*, ndl. *wroeten* 'wühlen' (Kluge etym. wörterb.[4] 287[a]), auch in *rīca, rīcula* 'kopftuch der römischen frauen', *rīcīnium* 'kleines kopftuch', wenn ich dazu ags. *wréon*, ahd. *rîhan* 'verhüllen' (got. **wreihan*), ags. *wrizels* n. 'opertorium, velamentum', frühnhd. *rigel* 'art kopfbedeckung, haube, rica' in quellen des 15. und 16. jahrh. (Lexer mittelhochd. handwörterb. II 430, vgl. auch Ettmüller lex. Anglosax. 153) stellen darf, handelt es sich um den lautwandel von lat. *vr-* in *r-*, eigentlich aber *wr-* in *r-*. Vgl. Brugmann grundriss I § 168 s. 150, F. Stolz lat. gramm.[2] § 63, 2 s. 304. Denn „sicher im lateinischen der vorclassischen und classischen zeit, wahrscheinlich auch in den andern ital. dialekten wurde *v* = idg. *u̯* vocalisch, nicht spirantisch gesprochen. Erst im 2. jahrh. n. Chr. wurde lat. *v* spirant" (Brugmann grundriss I § 172 s. 153). Auch soweit etwa lat. *v* von dem alten reibelaute indog. *v* abstammen mochte, war jenes doch „vocalisch" geworden und so mit indog. *w* (*u̯*, *u* consonans) frühzeitig aussprachlich zusammengefallen, wie das nemliche ja in den meisten sprachen geschah (Brugmann grundriss I § 554, 4 s. 409). Dies kommt in betracht, falls man etwa vorziehen sollte, in der von uns angenommenen entwickelungsreihe *mr* > *ƀ̥r* > *ƀr* das bilabiale *ƀ* durch die labiodentale spirans *v* zu ersetzen, oder richtiger vielleicht mit rücksicht auf die — sei es früher oder später eingetretene — labiodentale natur des lat. *f* (Corssen ausspr. vokal. I[2] 137 ff.) zwischen *ƀr* und *fr* die stufe *vr* als überleitende einzufügen. Gesetzt selbst, es habe beispielsweise *rādīx*, unser *wurzel* in der grundsprache spirantisches *v-* gehabt, so dass von indog. *vr̥̄d-, vr̥d-* — nicht *wr̥̄d-, wr̥d-* — ausgegangen werden

müsste, so kann doch ein urital. **vrād-īk-s* in so früher zeit schon zu **wrād-īk-s* umgebildet gewesen sein, dass nur diese *wr*-form — wenn nicht gar schon das historische *rādīx* — gleichzeitig mit einem **vremō* < **mremō* bestand, dergestalt dass ein zusammentreffen der anlaute beider wörter niemals eintrat und **vremō* > *fremo*, daneben **wrādīx* > *rādīx* zwei einander auf ihrem gange nicht berührende lautentfaltungen waren.

Folgt man indes den ausführungen Seelmann's d.ausspr. d. lat. 294 ff. (vgl. auch Brugmann grundriss I § 338 s. 271) und lässt die erst für die mittlere kaiserzeit sicher bezeugte rein labiodentale articulation des lat. *f* in historischer zeit der sprachüberlieferung an die stelle einer früheren mehr bilabialen aussprache getreten sein, so ist es überhaupt nicht wahrscheinlich, dass einmal eine reihenfolge *ƀr* > *vr* > *fr* bestanden habe. Man wird unter berücksichtigung dieses moments eher glauben, dass ein den platz eines ursprünglichen *mr* einnehmendes *ƀr* auf dem wege durch *φr* — *φ* als bilabialen reibelaut verstanden — zu *fr* geworden sei.

11.

Wie wir die sache auch wendeten, so hatten wir unter keinen umständen veranlassung, den ersten act der an dem alten *mr* im urlatein vorgehenden umgestaltungen als für anlaut und inlaut ungleichartig hinzustellen: eintritt von *ƀr*- und -*ƀr*-. Auch dies aber muss nicht notwendig so sein, wie wir zum schluss an der hand anderer sprachen, besonders des germanischen, dartun wollen.

Johansson bemerkt Kuhn's zeitschr. XXX 445 zur phonetischen auffassung der entsprechenden germanischen erscheinung: „Sonach kann im germ. *mr*- nur *br*- geworden sein, das nicht verschoben werden konnte. Entweder wurde

es wie *bh(r)-* zunächst *ƀr-*, was phonetisch möglich wäre — wenigstens müsste der aus *m* entstandene laut bilabial werden [vgl. oben s. 112] — oder das aus *mr-* entstandene *ƀr-* blieb auf diesem lautstandpunkt stehen, wurde danach dem aus (*bh(r)-* >) *ƀ(r)-* allmählig entstandenen *b(r)-* gleich".

Stellt man sich vorerst auf die seite des zweiten teils dieser alternative, so können die von „oder" ab folgenden worte wol nur besagen: das *mr-* ist zu *br-* geworden, nachdem der act der verschiebung der grundsprachlichen einfachen „mediae" zu stimmlosen verschlusslauten, speciell des indog. *b* zu *p*, bereits sein wirken eingestellt hatte, denn sonst wäre ja auch das aus *mr-* zuvor entstandene *br-* weiter mit zu *pr-* verschoben worden.

Vielleicht aber hätte Johansson in seinem schwanken einen compass gefunden, wenn er den inlautsfall mit berücksichtigt hätte. Für diesen besitzen wir ein, wie mir scheint, sicheres beispiel in dem schon oben s. 75 angezogenen, mit aind. *am-lá-s* 'sauer', lat. *am-āru-s* sich vergleichenden germanischen *ampro-z 'sauer, bitter' = aisl. *apr* < *appr < *ampr, aschwed. ndl. *amper*, substantiviert in ags. *ompre*, ahd. *ampfaro*, mhd. nhd. *ampfer* masc. Sowol der hinblick auf die bildung des sanskritwortes als auch die erwägung, dass es ein suffix indog. *-bro-* = germ. *-pro-* nicht gibt, dürfte empfehlen, das *ampro-z aus *am-b-ro-s < indog. *am-ró-s herzuleiten. Suffix *-ro-* auch in lat. *amā-ru-s*, wenngleich hier bei secundärableitung, wol von einem *am-ā- f. 'bitterkeit', wie griech. *ἰσχῡ-ρό-ς, ὀϊζῡ-ρό-ς* von nominen; vgl. Brugmann grundriss II 1 § 74 s. 173 und die bemerkung „unklar lat. *amā-ru-s*: ai. *am-lá-* 'sauer'" ebend. s. 175.

Allerdings ist so wie hier die inlautgruppe *-mr-* im urgermanischen nicht durchweg behandelt worden. Nach

**tim-ro-* 'bauholz, holzbau' in got. *tim-r-jan* 'bauen, zimmern', *tim-r-ja* 'zimmermann, baumeister', *ga-tim-r-jō* 'gebäude' (wz. indog. *dem-* in griech. *δέμ-ω*) muss es umstände gegeben haben, unter denen *-mr-* andererseits noch unversehrt blieb. Hier kam es dann erst im sonderleben der einzelnen dialekte zu dem *b*-einschube, nach ausweis von aisl. *timbr*, ags. *timber*, asächs. *timbar*, ahd. *zimbar* ntr., aisl. *timbra*, ags. *timbrian*, asächs. *timbrôn*, ahd. *zimbrôn zimbarôn* denom. 'zimmern, bauen', ags. *timbran*, asächs. *timbrian*, ahd. *zimberren* dass., ahd. *zimprida* 'aedificia'. Auch im gotischen besteht die variante *timbrjan* Luc. XIV 28. 30 (vgl. Leo Meyer got. spr. § 70 s. 69). Und ein anderes beispiel dieser art scheint ahd. *timber*, mhd. *timber* und *timmer* adj. 'dunkel, finster, dumpf' zu sein, das man nicht wol — das hochd. *t-* wie in *tauen, tausend, tosen* u. dgl. auffassend — unmittelbar zu ahd. *dëm-ar* n. 'dämmerung' und asächs. *thimm* adj. 'düster' und somit auch zu aind. *tam-rá-s* 'verdunkelnd, erstickend' stellen kann, in anbetracht der zu ahd. *timber* zunächst sich fügenden aisl. *dimm-r*, ags. *dimm* adj. 'dunkel' (Fick vergleich. wörterb. III[3] 148, O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 939[a]); das aber immerhin, da hier zwei synonyme wurzeln, indog. *tem-* 'verfinstern' = germ. *þem-* und eine andere mit *dh-* = germ. *đ-* anlautende, vielleicht die von nhd. *dunkel* oder *dumpf* (vgl. Kluge etym. wörterb.[4] unter diesen wörtern), sich volksetymologisch gemischt zu haben scheinen, einen entfernteren zusammenhang mit dem ved. *tam-rá-s* behalten könnte.

Vielleicht mag der ausdruck, dass in diesen fällen *-mr-* urgermanisch noch unversehrt blieb, zu modificieren sein. Da auch das gotische mit dem *timbrjan* neben *timjran* einen ansatz zu der plenior scriptura macht, so hat vielleicht auch hier eine art von *b*-entfaltung schon gemeingermanisch bestanden, ist indes noch so schwach entwickelt gewesen, dass

die schrift sie bald berücksichtigen konnte bald davon absehen durfte, dass aber lautgeschichtlicher seits jenes schwachtönige übergangselement von einem verschiebungsacte, der mit sonstigem *b* im urgermanischen vor sich ging, nicht betroffen zu werden brauchte. Bezeichnen wir solchen lautzustand hier mit *-m*^{b}*r-*, so würde nun zu untersuchen sein, unter welchen bedingungen urspr. *-mr-* urgermanisch einerseits zu vollem *-mbr-*, daraus verschoben *-mpr-* in *ampfer*, andererseits zu *-m*^{b}*r-* in **tim*^{b}*ro-* 'bauholz', **đim*^{b}*ro-* 'düster' geworden sei. Die frage wird, hauptsächlich in ermangelung von reichhaltigerem beispielmaterial, kaum mit sicherheit zu entscheiden sein. Nur vermutungsweise äussere ich: sollten einflüsse des alten accentes im spiele gewesen sein? Für *ampfer* weist die betonung des aind. *am-lá-s* auf altes oxytonon germ. **ampró-z* hin, während bei got. **tim(b)r*, *tim(b)rjan* und bei ahd. *timber* die vocalisation der nichttiefstufigen wurzelsilbe einigermassen für anfangsbetonung, also **tím*^{b}*ro-*, **dím*^{b}*ro-*, spricht. Auch physiologisch betrachtet schiene es mir wol annehmbar, dass unmittelbar h i n t e r dem hauptton das *-m-* selbst kräftiger articuliert blieb und so neben sich den schmarotzerlaut *-b-* nicht oder nur schwach zum durchbruch kommen liess, während *-m-* im auslaute einer nicht haupttonigen silbe eine gewisse herabsetzung seiner klangfülle erleiden konnte, was dann nach dem gleichgewicht der kräfte dem aufkeimenden *-b-* zu gute kam, es erstarken und sich frühzeitiger zu einem vollen und selbständigen laute auswachsen machte.

12.

Wenn in **tím(b)ro-* die entwickelung des *-mbr-* dem urgermanischen noch fremd war, so wird es nicht statthaft sein, diejenige des a n lautenden *br-* aus *mr-*, da diese als

ur- und gemeingermanisch anzuerkennen ist, auf denselben lautgeschichtlichen act zurückzuführen. Eine gleichung wie ahd. *brëman* < **mbrëman: zimbrôn* = griech. *βροτός* < **μβροτός: ἄμβροτος* hätte trügerischen schein, aber keine möglichkeit der historischen begründung für sich.

Gesetzt aber auch den fall, es hätte in **tim(b)ro-* das *-mbr-* als *-m^b r-* schon in der urgermanischen periode bestanden, so fände es doch an etwas anderem eine kaum überwindliche schwierigkeit, anlautendes *m^b r-*, woraus historisch *br-*, gleichzeitig und gleichactig mit jenem inlautenden von **tim(b)ro-* erzeugt sein zu lassen: an **ampro-z*, als dem repräsentanten der älteren germanischen verwandlung von *-mr-* in **-mbr-*. Wenn die sprache dazu kommt, überhaupt an irgend einer stelle die lautverbindung *mr* anzutasten, so ist es aus innerem grunde wahrscheinlich, dass dann auch der wortanlaut nicht länger der neuerung widerstreben oder das *mr-* fürderhin erträglich finden werde. Geht von gleichzeitig vorhandenen formen **mrémō* und **amró-s* das letztere in **ambró-s*, später **ampró-z*, über, so wird schwerlich das erstere von einem entsprechenden wandel noch zurückbleiben, auch wenn anderwärts in der inlautstellung, wie in einem **tímro-*, später **tím^b ro-*, die gruppe *-mr-* noch duldung geniessen sollte.

Was würde nun bei einer mit **amró-s* > **ambró-s* gleichzeitigen und gleichartigen verwandlung des anlautenden *mr-* aus diesem geworden sein? In **ambró-s* ist das urgerm. **-mbr-* früh genug dagewesen, um die verschiebung des *b* zu *p* mitzumachen. Wäre nun auch im anlaut eodem ictu **mbr-* entsprungen, so würde man hier vermutlich historisch *pr-* haben, vorausgesetzt, dass vor der ausbildung der germanischen form der nasalis sonans eine vereinfachung von *mbr-* zu *br-* wie im griechischen (*βροτός*)

statt gefunden hätte; aber *umpr-*, wofern der nasal von *mbr-* festgehalten worden wäre bis in die zeit, wo indog. *m̥* sich germanisch zu *um* entwickelte.

Dem fügen sich nun jene ags. *brœʒen* (s. 92), ahd. *brĕman* (s. 94 ff.), aisl. *brum* (s. 98), ags. *brîw* ahd. *brîo* (s. 109 f.), got. *brah* mhd. *brĕhen* (s. 102) nicht. Da, wie gesagt, das *br-* dieser schwerlich für das ergebnis eines jüngeren und dann etwa nach der periode der *b* > *p*-verschiebung gefallenen lautwandels gelten darf, da sich nun ergibt, dass es auch nicht desselben alters und ursprunges mit der der griechischen gleichenden umformung in **ambró-s* (> **ampró-z*) sein kann, so bliebe nur übrig, dass jenes *br-* älter in der sprachgeschichte sei. Das würde aber auch durch eine allgemeine erwägung sich stützen lassen. Im allgemeinen wird eine an sich in einer sprache unbequem werdende lautverbindung, wenn sie überhaupt nicht im wortanlaut und -inlaut einer gleichmässigen behandlungsweise unterliegt, dann sich dort, wo sie tautosyllabisch steht, noch unfester zeigen und rascheren zerfall erleben, als im inlaut, wo verteilung ihrer einzelnen bestandteile auf zwei silben stattfindet. Man vergleiche, was wir oben s. 81 ff. über die schicksale von *sr-* und *-sr-* im urlateinischen oder uritalischen ermittelten.

Um also sowol widerspruchslosigkeit herzustellen, als auch einer aus einem allgemeinen grunde unwahrscheinlichen aufstellung auszuweichen, nehme ich an, dass im urgermanischen anlautend kein intactes *mr-* mehr bestanden habe zu der zeit, als der inlaut es noch hatte. Was dann aber die früher erfolgte zerstörung im anlaut betrifft, so werden wir uns zur annahme des Johansson'schen „entweder"-falles bequemen müssen: *mr-* löste sich in *ƀr-* auf, das dann mit germ. *ƀr-* < indog. *bhr-* zusammenging. Zwischen die lautform **mrémō* aber und germ. **ƀrémō* = ahd. *brimu* werden

wir jetzt auch die stufe der nasalierten spirans, **ƀ̰rémō*, einzuschieben haben, wie in der vorgeschichte des lat. *fremo* (vgl. oben s. 117).

Über das chronologische verhältnis der einzelnen germanischen lautverschiebungsprocesse zu einander wird durch die obige darstellung der entwickelung von *mr-* und *-mr-* im germanischen nichts praejudiciert. Wenn auch ein *ƀ(r)-* < *m(r)-* in **ƀrémō* und genossen bereits vor der *b* > *p*-verschiebung da war, so brauchte dieses *ƀ-* doch nicht s o g l e i c h anschluss zu finden an einem aus altem *bh-* entwickelten *ƀ-*. Es konnte, an und für sich betrachtet, beim ursprunge von **ƀrémō* das indog. *bh-* noch unverschoben bestehen. Und wenn dieses letztere später, etwa auch erst n a c h einer verwandlung der *b, g, d* in *p, k, t,* in *ƀ-* überging, so trat eben erst von diesem zeitpunkte an das zusammengehen des früher entsprungenen *ƀ-* in **ƀrémō* mit dem hysterogen an stelle von *bh-* entwickelten ein. Ja, die relative frühere medienverschiebung einmal vorausgesetzt, so könnte diese selbst von dem bestehen der älteren nasaliert-spirantischen form **ƀ̰rémō* noch überdauert worden sein; als es schon **ampró-z* hiess, wurde dann **ƀ̰rémō* zu **ƀrémō*, und gleichfalls hernach indog. *bh-* zu germ. *ƀ-* in den substraten von got. *brikan, brōþar, brūkjan* u. s. w.

Nötig sind derlei voraussetzungen allerdings nicht. Denn aus gründen, welche die geminatentheorie in der form, wie Kluge sie festgestellt hat, an die hand gibt, ist man jetzt mit recht geneigt, denjenigen der lautverschiebungsacte, durch welchen die stimmhaften verschlusslaute, einfache wie geminierte, zu stimmlosen wurden, entweder den letzten (beziehungsweise vorletzten) sein zu lassen, oder ihn doch weit später als die verwandlung der mediae aspiratae *bh, gh, dh* in germ. *ƀ, ʒ, đ* anzusetzen. Vgl. Kluge Paul-Braune's beitr.

IX 173 ff. und neuerdings Paul's grundriss d. german. philol. I 325, Brugmann grundriss d. vergleich. gramm. I § 541 s. 397 f. Es schien aber gleichwol gut, ausdrücklich daran zu erinnern, dass selbst durch eine etwaige umstossung der jetzt üblichen anschauung von der chronologie der urgermanischen consonantenverschiebungen unsere zurechtlegung des verhältnisses von germ. *ƀr-* < indog. *mr-* und germ. *-mpr-* < indog. *-mr-* nicht berührt würde.

13.

Eine ungleichmässige behandlung des anlautenden *mr-* und der entsprechenden gruppe im inlaut kennt auch das altindische.

Für *mr-* erscheint hier *br-* in *brû-* 'sagen, sprechen', praes. *brávîti* = avest. *mrû-*, *mraoiti*. „Z. *brûitê* = i. *brûte* [corr.: *brûté*]; *m* ist hier gewiss das ältere", bemerkt Bartholomae handb. d. altiran. dial. § 79 anm. s. 35. Vgl. auch Brugmann grundriss I § 190 s. 164. § 199 s. 169, Johansson Kuhn's zeitschr. XXX 440.

Grössere consistenz der inlautsgruppe zeigt sich auf diesem sprachgebiet besonders deutlich, insofern als *-mr-* altindisch immer unversehrt vorliegt, in *âmrá-s, tam-rá-s, túmra-s, nam-rá-s, vam-rá-s vam-rî́, á-ma-mr-i-sh* u. a. Nur für die verwandte verbindung *-ml-* scheint eine zu gr. *μέμβλωκα, μέμβλεται* u. dgl., franz. *comble, humble, ensemble* stimmende verwandlung zu *-mbl-* im altind., die hier wol für dialektisch zu halten ist, vorgekommen zu sein, nach spuren wie dem lexikographisch bezeugten *ambla-s* Uṇâdik. im ÇKDr. = *am-lá-s* 'sauer' (Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. I 388), auf welchem *ambla-s* als „prâkṛtisch" ein *amba-s* beruht (Böhtlingk-Roth ebend. I 384). Vgl. dazu Brugmann grundriss I § 199 s. 169, Bloomfield American Journal of Philol. V 180,



übrigens auch schon A. Kuhn in seinen und Schleicher's beitr. II 381, der nur, unter zustimmung von Curtius grundz.[5] 339, unstatthafter weise nach dem jüngeren aind. *ambla-s* eine *-mbr*-form schon für die indogermanische grundsprache ansetzen wollte, um daraus den in *ampfer* fortlebenden stamm germ. **ampro-* zu gewinnen (s. oben s. 75. 124).

Wie das eine *brû-* 'sprechen' zu den verhältnismässig zahlreichen beispielen mit bleibendem anlauts-*mr-*, *mrákshati, mrádate, mradishṭha-s, mrityati, mriyáte, mrócati* u. a., sich stelle, glaube ich morphol. unters. IV 55 anm. (vgl. auch Brugmann a. a. o.) klar gemacht zu haben: es zeigt nur *brû-* die gestalt des absoluten anlauts, sowie auch des bedingten nach vorausgehendem consonanten, während z. b. das von uns oben s. 107 f. 110 zu lat. *friāre* gestellte *mrityati* unter dem einfluss von *a-mrityat* imperf., *vi-mrityati* comp. steht, wie umgekehrt *á-bravît* imperf. und *anu-, upa-, pra-brû-* u. s. w. unter demjenigen des simplex *brû-* und der composita wie *ud-brû-, nir-brû-*.

Welches war nun die mit dem anlaut vorgehende veränderung, die den unterschied von *brávîti ud-bravîti* und **á-mravît *úpa-mravîti*, von **brityati* und *a-mrityat vi-mrityati* ins leben rief?

Dass *brû-* auf ein zunächst vorausliegendes **mbrû-* zurückzuführen sei, wie griech. *βροτός* auf **μβροτό-ς*, will Bloomfield a. a. o. annehmen. Ich habe dagegen ein bedenken: es wäre dann wol im inlaut historisches *-mbr-* zu erwarten, also **túmbra-s, *vambrá-s* u. s. w., wie das griechische *ἄ-μβροτος* mit *-μβρ-* neben *βροτός* < **μβροτό-ς* hat. Die entfaltung eines *-b-* als übergangslautes zwischen *m* und *r* hängt nach dem s. 117 f. bemerkten mit dem allgemeinen charakter der gruppe *mr* zusammen, ist folglich schwerlich etwas, dessen eintritt je nach dem tauto- oder heterosyllabischen functio-

nieren dieser gruppe — ob als *mr|-* oder *-m|r-* — leichter oder weniger leicht sich verwirklicht.

So schiene denn nur eine ähnliche annahme der entstehungsweise von aind. *br-* in *brû-* übrig zu bleiben, wie diejenige, wozu wir bei germ. *br-* < *ƀr-* < *ƀ̰r-* < indog. *mr-* uns zu verstehen hatten: tautosyllabisches *mr-* hätte sich auch auf altindischem boden durch assimilatorischen process zu der verbindung des anfänglich nasalierten bilabialen reibelautes *ƀ* mit *r* gelockert. Dass die zwischenstufen **ƀ̰rû-* > **ƀrû-* im urindischen bestanden haben und die letztere die bilabiale spirans *ƀ-* gegen den verschlusslaut *b-* eintauschte, das vorauszusetzen findet nirgends, so viel ich sehe, an anderen erscheinungen der lautgeschichte dieser sprache ein hindernis, vorausgesetzt nur, dass aind. *v* immer = *u* consonans war, also *vr-* = *wr-*. Aind. **mr-* > **ƀ̰r-* > **ƀr-* > *br-* anlautend neben bleibendem *-mr-* im inlaut, auf der anderen seite germ. **mr-* > **ƀ̰r-* > **ƀr-* > *br-* anlautend und daneben **-mr-* > **-mbr-* > *-mpr-* (in **ampró-z* 'sauer') für den inlautsfall — der parallelismus dieser vier paarweise sich verbindenden entwickelungsreihen wäre ein vollständiger bis auf den einen punkt, dass im germanischen das zunächst länger sich erhaltende heterosyllabische *-mr-* des inlauts hinterdrein zu *-mbr-*, woraus verschoben *-mpr-*, sich umwandelte. Noch vollständiger aber wäre der parallelismus, wenn man statt **ambró-s* (> **ampró-z*) das germ. **tímro-* (> **tímᵇro-*) in die obigen reihen einrückte: aind. *brávîti: túmra-s* = got. *bralv: timrjan.*

Vielleicht aber braucht man die Bloomfield'sche auffassung doch nicht ganz zu verwerfen und kann einen compromiss mit ihr machen. Denken wir uns, es sei doch zunächst durchgängig *mbr* aus *mr* im altindischen hervorgegangen; nur dass im inlaut die übergangsexplosiva so schwach

entwickelt blieb, dass man sie, ihres vorhandenseins sich nicht bewusst werdend, nicht schrieb: wie wir die entsprechende möglichkeit auch für germ. **tímro-* offen lassen mussten (oben s. 125 f.), so wäre aind. *túmra-s* = *túm^{b}ra-s* gewesen. Für *amlá-s* = *am^{b}lá-s* kann ja die vorkommende schreibung der *-mbl*-form (vgl. s. 130) wol zeugen.

Weiter hätte man sich vorzustellen: während im inlaut die schwache geltung als *-m^{b}r-* und die dadurch bedingte graphische vernachlässigung des *b*-einschiebsels fortdauerte, konnte es für den anlaut bedingungen geben, unter welchen das letztere erstarkte, so zu sagen aus *m^{b}r-* ein *^{m}br-*, hieraus *br-* wurde. Nun steht inlautend *-mr-* ja immer nur intervocalisch. Eine wesentliche besonderheit konnte also für die anlautsgruppe *mr-* dadurch sich einstellen, dass sie auch hinter consonanten zu stehen gelegenheit hatte. Dass dies einen unterschied in der behandlung auszumachen geeignet ist, lehrt mir der gegensatz von franz. *marbre* und *chambre, concombre, nombre*, afranz. *remembrer* u. s. w.: aus **marmbre* = spätlat. *marmŏrem* ist doch wol so *marbre* geworden, dass ein **marm^{b}re* sich zu **mar^{m}bre* umgestaltet, das zwischen zwei consonanten eingeklemmte unsilbisch verbliebene *-m*-schwächung und dagegen das übergangs-*-b-* gleichzeitig eine kräftigung erfahren hatte.

Ähnlich hätte man nun wol im altindischen in verbindungen wie **ud-mrû-*, **nir-mrû-*, *tád* **mravîti* den ursprung der lautform von *brû-* zu suchen: von einem **nir-mrû-* aus hätte sich **nir-m^{b}rû-*, hieraus **nir-^{m}brû-* > *nir-brû-* entfaltet, während postvocalisch *túm^{b}ra-s*, als *túmra-s* geschrieben, bestehen blieb.

Ich bin geneigt, dieser letzteren construction als einer einfacheren den vorzug vor der zuerst versuchten zu geben. Die parallelisierung der altindischen mit der germanischen

behandlung von *mr-* und *-mr-* wäre also aufzugeben. Für das germanische wird man aber, hierauf gestützt, eine modification des s. 126 ff. von uns geschilderten entwickelungsganges kaum unternehmen können; hier wird notwendig, so viel ich sehe, zeitliches auseinanderliegen und principiell verschiedene weise der zerstörung der anlauts- und der inlautsgruppe anzunehmen sein, weil das aus inlautendem *-mr-* zufrühest gewordene (in **ampró-z*, nhd. *ampfer*) die teilnahme an einem lautverschiebungsacte zeigt, dem die im wortanfange entsprungene lautform (in nhd. *brummen*, engl. *brain* 'gehirn' u. s. w.) fern gestanden hat.

14.

Ein paar schlussbemerkungen sind zwei altindischen wörtern mit *bhr-* zu widmen, bei denen in frage kommt, ob sie nicht ursprünglich den anlaut *br-* = indog. *mr-*, wie *brû-* 'sagen', hatten.

Aind. *bhramará-s* 'biene' und die germanischen wörter für die 'stechfliege', ahd. *brëmo*, mhd. *brëme, brëm*, nhd. *breme*, ags. *brimse*, andd. *brimissa*, nhd. *bremse*, asächs. *bremmia*, finden, wie wir oben s. 94. 96 sahen, je in ihrer eigenen sprache ein genügendes etymon, können dann aber nicht auch — nach der noch bei Kluge etym. wörterb.[4] 41[a] vertretenen auffassung — unter sich verwandt sein. Ich möchte die möglichkeit hervorheben, dass sie das im grunde doch seien und nur volksetymologisch auf einer von beiden seiten eine andersgruppierung statt gefunden habe. Im germanischen hätte solches, d. i. anschluss von *breme, bremse* an ahd. *brëman* 'brummen', wenn die nomina wirklich von indog. *bhrem-* 'unstät hin und her fliegen' in aind. *bhrám-a-ti* herkamen, ohne formveränderung geschehen können, nachdem hier in vorhistorischer zeit der übergang von *mr-* in germ. *br-* >

br- vollzogen war. Anders im altindischen, wofern *bhram-ará-s* 'biene' seine wahre heimat bei griech. *βϱέμ-ω* und *βϱομ-έω* 'summe, brumme' (von fliegen Il. *Π* 642), lat. *frem-o* und deutschem *brummen* hatte: es bedurfte dann einer umformung eines **bram-ará-s* nach *bhrám-a-ti.*

Noch weniger gern wird man wol aind. *bhrû-ṇá-s* m. 'leibesfrucht, embryo', 'kind, knabe' und griech. *ἔμ-βϱυ-ο-ν* n. 'leibesfrucht, kind im mutterleibe', bei Homer auch 'neugeborenes von tieren' ('milchlamm' oder 'zicklein' Od. *ι* 249. 309. 342), von einander trennen wollen. Die wörter sind ja öfter schon, wenn auch meist unter unrichtigen voraussetzungen über die gemeinsame wurzel, oder ohne genügenden aufschluss über das lautliche verhältnis, zusammengestellt worden; so von Benfey griech. wurzellex. I 99, Christ grundz. d. griech. lautl. 34, Bopp gloss sanscr.[3] 281[b] unter *bhrûṇa-*, Sonne Kuhn's zeitschr. XII 296, Windisch Kuhn's beitr. VIII 430, von mir morphol. unters. IV 88. Freilich hat es auch an *χωϱίζοντες* nicht gefehlt. Solche stellten dann gewöhnlich das altindische wort zu *bhar-* 'tragen', was an sich wegen *gárbham bhar-* 'leibesfrucht tragen' u. ähnl. im altind. (Böhtlingk-Roth sanskritwörterb. V 204), griech. *φέϱ-μα* 'leibesfrucht', deutsch *ge-bären, ge-burt* als begrifflich ganz ansprechend gelten konnte; dies war z. b. die ansicht Böhtlingk-Roth's sanskrit-wörterb. V 412, Grassmann's wörterb. z. rigv. 968, Fick's vergleich. wörterb. I[3] 158 und Vaniček's griech.-lat. etym. wörterb. 599 über *bhrûṇá-s.* Andererseits für *ἔμ-βϱυο-ν* blieb man, soweit man auf das sanskritwort keine rücksicht nahm, allgemein bei dem stehen, was die esoterische griechische sprachbetrachtung schon seit alter zeit und seit der erklärung des Eustathius ad Il. p. 1095, 17 *τὸ ἔνδον γαστϱὸς βϱύον* dachte; ausser den meisten neueren griechischen lexikographen, wie Passow, Pape-Sengebusch, Schenkl, Seiler, Benseler, und philologen, wie Lobeck (vgl.

Vaniček a. a. o. 603, Ebeling lex. Homer. I 398[b] unter *ἔμβρυον*), wiederholten jene etymologie Fick Bezzenberger's beitr. VI 213, Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 657, Erik Brate Bezzenberger's beitr. XIII 49. Nur Benfey beobachtete ein eigentümliches und schwankendes verfahren, indem er, zwar *bhrūṇá-s* und *ἔμ-βρυο-ν* zusammenlassend, zuerst, griech. wurzellex. I 99 f. 598, beide an *βρύω* 'keime, sprosse', *βρυάζω* 'strotze', auch 'bin trächtig' (von einer löwin, Aesch. fr. 4 Dind.) u. s. w. anschloss, später aber, ebend. II 339, beziehung beider zu *bhar-* 'tragen', und zwar des griechischen wortes als eines „dialektischen", für wahrscheinlicher hielt. Das letztere, herkunft von *bhar-* für *bhrūṇá-s* und *ἔμ-βρυο-ν*, lehrte auch Bopp a. a. o.

Ich habe früher, morphol. unters. IV 88, von der grösseren ursprünglichkeit des aind. *bhrū-* in *bhrū-ṇá-s* ausgehend, volksetymologische umbildung des griechischen wortes aus einem **ἔμ-φρυ-ο-ν* nach *βρύω* hin angenommen. Das möchte ich jetzt nicht mehr vertreten. Man erwäge diese zwei punkte: *ἔμ-βρυ-ο-ν* findet eine begrifflich und lautlich befriedigende etymologische anknüpfung im griechischen selbst, an der sippe von *βρύω*, die nach unserer meinung durch lat. *fru-t-ex* 'gewächs, staude', aisl. *bru-m* 'knospe' als eine uralte verbürgt ist (vgl. s. 97 f.); *bhrūṇá-s* im sanskrit klingt an *bhar-* 'tragen' an und würde sich begrifflich wol dazu fügen, aber das lautliche macht schwierigkeiten, eine zerlegung *bhr-ūṇá-s* würde die kaum absehbare rechtfertigung eines suffixes *-ūna-* als eines primären mit der function des part. praet. pass. erfordern. Das deutet eher darauf hin, dass vielmehr *bhrūṇá-s* die volksetymologische beeinflussung erfuhr, die sein verhältnis zu *ἔμ-βρυο-ν* trübte. Den Ariadnefaden reicht uns hier wol die bemerkung Böhtlingk-Roth's a. a. o.: „*bhrūṇa-* könnte aus **bhūrṇa-* entstanden sein". Ein solches **bhūr-ṇá-*

= indog. **bhṛ-nó-* part. pass. 'getragenes, leibesfrucht' mag in der tat für das sanskrit richtig wieder erschlossen werden, wäre es ja doch die genaue entsprechung von germ. **ƀar-no-* in got. aisl. asächs. ahd. *barn*, ags. *bearn* n. 'kind', die bis auf den wurzelablaut genaue von lett. *bér-n-s* 'kind', lit. *bér-na-s* 'knecht'. In der zusammenstellung dieser mit dem aind. *bhrûṇá-s* hätte somit Fick vergleich. wörterb. I[3] 158 nicht ganz unrecht gehabt. Doch entgehen wir nicht der ergänzenden annahme, dass in *bhrû-ṇá-s* zwei synonyme wörter für 'leibesfrucht', jenes **bhûr-ṇá-s* 'getragener' von indog. *bher-* und ein zu *ἔμ-βρυ-ο-ν* wurzelhaft stimmendes nomen mit aind. *brû-* < indog. *mrū-*, das etwa urind. **brû-ṇá-s* part. oder auch **brû-tá-s* part. 'gekeimter, keimender' oder **brû-ti-sh* f. 'keim, spross' oder im suffixe noch anders gewesen sein mag, sich zu einer einheit gemischt haben.

Nachtrag zu s. 86 f. anm. 2.

Die von uns vorgetragene auffassung des formalen wesens von griech. *τύ-μ-βο-ς* gewann schon Froehde. Nachdem dieser zuerst Bezzenberger's beitr. III 133 anm. bemerkt hatte, dass *τύμβο-ς*, „für sich allein betrachtet“, d. i. ohne rücksicht auf lat. *tumulus*, sich auch mit aind. *tuṅga-s* adj. 'emporstehend, gewölbt, hoch', m. 'anhöhe, berg' identificieren lassen würde, nachdem dann Stokes Bezzenberger's beitr. IX 92 ausser dem altindischen worte auch ir. *tomm* 'hügel' dem *τύμβο-ς* gleich gestellt hatte, erklärte schliesslich Froehde Bezzenberger's beitr. X 300 *-ga-* in *tuṅ-ga-s* = *τύμ-βο-ς* für „suffixal“, unter vergleichung derartiger nominalbildungen wie aind. *çṛ́ṅ-ga-m* 'horn'.

Nochmals gr. *ἑπτακόσιοι* lat. *septingentī*; got. *taihuntēhund*; ai. *pañcā-çát-* gr. *πεντή-κοντα*.

(Nachträge zu s. 3ff., 12ff. und 31f.)

Von K. Brugmann.

1.

In der mir soeben zukommenden neuen lieferung von Paul's Grundriss der german. phil. I 406 erklärt Kluge die griech. und lat. hunderterbenennungen in andrer weise als wir sie oben s. 3ff. zu deuten versuchten. Er nimmt an, dass dem ai. femininum *sapta-çatī* entsprechende weibliche singulare *ἡ ἑπτα-κάτια* und *septin-gentī* bestanden hätten und aus diesen flectierte adjectiva, lat. *-gentī -gentae -genta* griech. *-κατιοι -κατιαι -κατια*, neu entsprungen seien. Ich bleibe aus folgenden gründen bei meiner deutung.

1. Die ai. fem. wie *saptaçatī* kommen neben den neutra auf *-çatá-m* erst in nachvedischer zeit vor. Solche fem. collectiva auf *-ī* bereits für die idg. urzeit anzunehmen, sind wir nicht berechtigt. Vgl. Whitney Ind. gramm. § 1312 und oben s. 21. Über got. *þūsundi* f., das Kluge vergleicht, s. oben s. 10f.

2. Da wir, wie oben gezeigt ist, die adjectivische *i̯o*-weiterbildung von compp. mit **k̑m̥to-* als zweitem glied ohne bedenken als aus uridg. zeit ererbt ansehen dürfen, so brauchen wir *-κατ-ιο-* nicht auf jenem umweg entstanden sein zu lassen.

Wir dürfen es aber auch nicht, weil das suffix von *-κατ-ιο-* ebenso beurteilt werden muss wie das von *χί́λ-ιο-* und bei *χί́λ-ιο-* von entstehung aus einem fem. **ĝhesl-ī* nicht die rede sein kann.

3. Im lat. liegt es näher, *septingentī* mit dem neutr. sing. *septingentu-m* zu verbinden als es für eine nominativbildung zu halten, die sonst im italischen nicht belegt ist. Weiter aber sind wir nicht berechtigt, den übergang von *-oi* in *-ī* im nom. plur. masc. als so alt zu betrachten, dass man die lautliche übereinkunft eines von je her mit *-ī* im auslaut gesprochenen *septingentī* mit nom. pl. *bonī* (aus **bonoi*) u. dgl. für den anlass zur entstehung von *septingentōrum* nach *bonōrum* u. s. w. halten dürfte. Und nun bedenke man ferner: das fem. *septingentī* soll den übertritt veranlasst haben, während die andern casus das suffix *-iē-* oder *-iā-* hatten, z. b. gen. **septingentiēs* oder **septingentiās*. Da wäre doch wol eher gen. *septingentiōrum* u. s. w. entsprungen.

2.

In der gleichstellung von got. *taíhunt-* und gr. *δεκάδ-* und in der bestimmung von *taíhuntē-* als gen. plur. bin ich, wie ich zu meinem bedauern erst nach beendigung des druckes des obigen aufsatzes gewahr werde, mit Wheeler zusammengetroffen, der in der schrift „Der griech. nominalaccent" 1885 s. 38 sagt: „Es stimmt zu dem griech. *d*-stamme [*δεκάδ-*] das germ. **tehunt-* in got. *taihunte-hund* 'das decimalhundert', *τῶν δεκάδων ἑκατόν* (vgl. Kluge Etym. wtb. s. 142 f.)". Als decimalhundert soll also die zahl 100 bezeichnet worden sein, weil, wie Kluge a. a. o. lehrt, unser germanisches wort *hundert* (aisl. *hund-rađ*) im altgermanischen für das grosshundert, d. h. für 120, gebraucht worden sei. Kluge selbst sagt schon, ohne übrigens eine grammatische erläuterung von *taíhuntē-*

zu geben: „Im got. haben wir nur indirektes zeugnis für eine mischung von decimaler und duodecimaler zählung: wo *taíhuntē-hund* 'zehnzig', aber *tva hunda* 200 (anord. *tīu-tigir* 'zehn zehner, 100'). Ebenso im ahd. und angls., vgl. ahd. *zehanzo* '100, eigtl. zehnzig' und daneben *einhunt*, angls. *teóntiʒ*, aber *tū hund*".

Ist also Wheeler's das verdienst, *taíhuntē-* als gen. plur. zuerst erkannt zu haben, so ist doch seine und Kluge's auffassung von *taíhuntē-hund* als 'das decimalhundert' nach meiner überzeugung verfehlt; Kluge selbst ist übrigens, nachdem er noch in der 4. aufl. seines wörterbuchs (1889) dasselbe gelehrt hatte wie in der ersten, jetzt zu andrer meinung gekommen und zerlegt *taíhun* + *tēhund*, in Paul's grundr. I 405, er ist also zu der Bopp'schen deutung zurückgekehrt, deren unhaltbarkeit oben s. 12f. gezeigt ist.[1]) Für verfehlt halte ich jene auffassung von *taíhuntē-hund* aus folgenden gründen:

1. Eine benennung der 100 als 'das hundert der decaden' wäre nur dann möglich gewesen, wenn das grosshundert als 'das hundert der dodekaden' gedacht wurde, wenn also die zählung nach dutzenden eine geläufige war. Dass die zahlen 60 und 120 bereits im urgermanischen haupt- und rundzahlen waren, ist mir ebenso unzweifelhaft als dass diese zählweise, die in vier idg. sprachzweigen begegnet, aus idg. urzeit ererbt war. Ich vermisse aber jeden beweis dafür, dass

1) *-tēhund* 'dekade' wird mir nicht wahrscheinlicher dadurch, dass Kluge a. a. o. ai. *sāpta-* n. 'siebenheit' daneben stellt. Zweifelnder spricht er sich s. 395 aus: „mhd. *swāger* zu *swëher*, got. *mēgs* zu *magus*; auch got. *-tēhund* zu *taihun?*". Ich betone nochmals, dass die westgermanischen formen beim ansatz von *-tēhund* rätselhaft bleiben; nur eine solche deutung der got. formen ist aber glaubwürdig, die die westgermanischen mit erklärt. Kluge weiss bei ags. *hundseofontiʒ* nur von einer „auffälligen umgestaltung" zu sprechen und nennt ahd. *sibunzo* einfach „verstümmelt".

im urgermanischen ein duodecimalsystem lebendig war. Die sechzig konnte sich ja auch z. b. auf zehnern oder zwanzigern aufbauen. Und wenn der ausdruck fürs grosshundert in der Lex Salica *tualepti* (= aisl. *tylpt*) eigentlich 'zwölfheit' (nemlich von zehnern) bedeutete, wie Kluge s. 405 lehrt, so war ja in der tat auch das grosshundert für unsere vorfahren ein 'hundert der dekaden'.

2. Wenn *taíhuntē-hund* das hundert der dekaden bedeutete, was hatten dann *sibuntē-hund*, *ahtáutē-hund*, *niuntē-hund* für einen sinn? Wheeler wird sich gedacht haben, diese formen seien als analogiebildungen hinzugetreten zu einer zeit, in der der wahre sinn von *taíhuntē-hund* nicht mehr verstanden wurde. Aber die gotischen formen für 70, 80, 90 können nicht getrennt werden von den westgermanischen ahd. *sibunzo* as. *ant-sibunta* ags. *hund-seofontiȝ* u. s. w., und die verschiedene stellung des *hund* sowie auch die endungen des gen. pl. zeigen, dass diese zahlen im urgermanischen noch keineswegs feste composita, also auch nach ihrem wahren sinne noch keineswegs in dem maasse verdunkelt waren, wie man auf grund jener ihrer erklärung als analogieschöpfungen anzunehmen gezwungen wäre.

Kann ich hiernach Wheeler in der bestimmung der function des compositionsgliedes *hund* nicht folgen, so muss ich es anderseits auch ablehnen, wenn Kluge Paul's grundr. a. a. o. erklärt: „Das germanische grosshundert knüpft an jenes lat.-pers. sexagesimalsystem [s. oben s. 34] an. Daher haben die zehner bis 60 und 70—120 verschiedene bildungsweisen". Zunächst ist klar, dass, wenn gerade die altgerman. ausdrücke für 70, 80, 90 mit dem altgerman. ausdruck für 100 übereinstimmen, dieses sich vollkommen genügend daraus erklären lässt, dass die zahlwörter 7 und 9 gleich 10 auf einen nasal auslauteten und dieselbe collectivbildung mit *-t-* hatten; es

konnte sehr wol eine rein formale analogie wirken und brauchte keine neben der gewöhnlichen dekadischen herlaufende andere zählmethode mit im spiele zu sein (s. oben s. 14f.). Sodann aber vermag ich mir auch gar nicht vorzustellen, wie das vorhandensein eines sexagesimalsystems, d. h. eines aus der reihe der decadenzahlen hervortretenden und selbst als haupt- und grundzahl fungierenden ausdrucks für 60, jenes überspringen bei 70 zu einer anders gearteten zählweise hervorrufen konnte, da doch die übliche altgermanische benennung der 60zahl mit den vorausgehenden decadenbenennungen noch ganz übereinstimmt. Nur im arischen, wo der wechsel in der ausdrucksweise mit der zahl 60 selbst eintritt (ai. *shashṭí-sh* hinter *pañcā-çát-*), lässt sich dieser mit der sexagesimalrechnung in verbindung bringen, wie wir es s. 34 gethan haben.

Inbezug auf die verwandlung des *hund-* in *ant-* (*at-*) im altsächsischen (s. 12) sei noch bemerkt, dass bei ihr jedenfalls zwei umstände wesentlich mitwirkten: einerseits die proklitische natur des *hund-*, die man am besten aus der verkürzung zu *t-* in jüngerer zeit (s. Braune in seinen und Paul's beitr. I 7, wo *t-gegen* = *int-gegen* verglichen wird) erkennt, anderseits der rein lautgesetzliche übergang des *d* von *hund-* in *t* vor dem *s-* und dem *t-* der zahlen 7 und 10. Es waren also rein lautmechanische factoren, die das *hund-* der präposition *ant-* nahe brachten. Auf eine idg. form **k̑omto-m* neben **k̑m̥to-m* zurückzugehen wage ich trotz des aksl. *ty-sęšta* (s. s. 11) nicht.

Und so wage ich auch nicht, wegen des *a* von ahd. *zehanzo zehan* (ebenso as. *tehan*), das diese formen zu *sibunzo sibun *niunzo niun* in gegensatz stellt, ein idg. **dek̑om-* neben **dek̑m̥* anzusetzen, wie Kluge a. a. o. 404 thut; wennschon wir in gr. *-κόντ-α* u. s. w. ein idg. **(d)k̑om-t-* haben

und vielleicht auch um ein **septom-* neben **septm̥* nicht herumkommen (s. oben s. 38). Bei der übereinstimmung von ags. *hund-teóntiȝ*, got. *taíhuntē-hund*, *taíhun*, aisl. *tīund*, *tīo*, *tīu* mit den **dekm̥t-* **dekm̥* der andern idg. sprachen liegt eine andere erklärung des *a*, wie mir scheint, erheblich näher. In ahd. *drī-zehan fior-zehan* u. s. f. war **-tehun* über **-tehn̥* lautgesetzlich zu **-tehan* geworden (vgl. *Sígi-frid Wíni-frid* gegen *frídu*, *Líob-win Frídu-win* gegen *wíni* u. dgl.), und von diesem **-tehan* her hatten ahd. *zéhan zéhanzo* und as. *téhan* ihr *a*.

3.

Noch in einem dritten hauptpunkt muss ich freund Kluge widersprechen. S. 373 und 405 des genannten grundrisses heisst es, die dehnung des *ē* in idg. **penqēkm̥t-* **penqēkomtə* beruhe auf ersatzdehnung für **penqĕ-tkm̥t-* **penqĕ-tkomtə*. Wäre das richtig, so müsste consequenter weise auch unser idg. **qetur̥komtə* '40' aus **qetur̥-tkomtə* gedeutet werden, und das wort bliebe zwar immer noch ein zeugniss für idg. *r̥* (vgl. s. 32 fussn. 1), aber bei ihm wie bei dem worte für 50 hätte analogischer einfluss von **trī-komtə* nicht stattgefunden. Nun ist aber noch nirgends ein beispiel für einen solchen ersatzdehnungs-wegfall eines verschlusslautes vor einem andern verschlusslaut im uridg. gefunden. Vielmehr sind beispiele genug vorhanden, die zeigen, dass der erste verschlusslaut blieb, wie lat. *siccu-s* air. *sesc* aus **sit-qo-s*, ai. *útka-s ucca-s* av. *uskō* aus **utqo-* **utqe-*, av. *ta-pk-uš-*, schwacher stamm des part. perf. act. zu *tacaiti* 'er läuft' (Grundriss I s. 351, II s. 239. 241). Heisst es doch auch beispielsweise gr. dor. *ἑπτακάτιοι* ion. *ἑπτακόσιοι* und lat. *septingentī* und nicht etwa **ἑπτᾱ-κατιοι*, **septan-* oder **septmā-gentī* aus idg. **septm̥km̥to-* = **septm̥-tkm̥to-*; gr. *τετρακάτιοι τετρακόσιοι*

und nicht **τετϝορ-* oder **τετρω-κατιοι* aus idg. **qetu̯r̄k̑m̥to-* = **qetu̯r̥-tk̑m̥to-*; ai. *dviçatá-m* und nicht **dvīçatá-m* aus idg. **du̯īk̑m̥to-* = **du̯i-tk̑m̥to-*. Freilich könnte hier eingewendet werden, die lautgesetzlichen formen **ἑπτᾱ-κατιοι* u. s. w. seien frühzeitig durch neubildungen nach solchen composita ersetzt worden, in denen jene ersatzdehnung nicht stattgefunden hatte. Dann wäre aber zu beweisen, warum die gleichartige neubildung nicht auch bei *πεντήκοντα pañcāçát-* und bei *τετρώκοντα quadrāgintā* platz griff.

So lange also jene angebliche uridg. ersatzverlängerung so schlecht begründet ist, bleibe ich getrost bei meiner oben s. 31 f. vorgetragenen ansicht.

Zu s. 139 f. Nachdem meine bemerkungen über Wheeler's verbindung des *taíhuntē-* mit gr. *δεκάδων* im correcturbogen Osthoff bekannt geworden waren, schrieb mir dieser, es sei nicht richtig, dass ich Wheeler das verdienst zuwende, die identität jener wörter zuerst erkannt zu haben. Er (Osthoff) habe vor jahren diese identität in Kluge's et. wtb.[1] s. 142 zu finden geglaubt und sie als Kluge's ansicht im colleg vorgetragen; daher habe sie Wheeler, sein ehemaliger zuhörer, und er trage sie in seiner schrift auch offenbar (?) als Kluge'schen gedanken vor. Nun teilt mir Kluge mit, dass er, so weit er sich entsinnen könne, nie daran gedacht habe, *taíhuntē-* in dieser weise zu *δεκάδων* in beziehung zu setzen, und an dieser auffassung keinen anteil habe; Wheeler's „*τῶν δεκάδων ἑκατόν*“ sei ihm bisher auch ganz entgangen, da er es sonst jedenfalls berücksichtigt hätte. Folglich hat Osthoff sein *taíhuntē-* = *δεκάδων* weniger aus Kluge's worten heraus-, als in sie hineingelesen. Er also hat, das mag hiermit constatiert sein, zuerst diese genaue entsprechung erkannt.

Register

zu Band I bis V.

Von

L. Sütterlin.

I. SACHREGISTER.

II. WORTREGISTER.

A. Indisch.

Altindisch.

Neuindisch.

Hindustanisch.

Maharatti.

Zigeunerisch.

B. Iranisch.

Avestisch.

Persisch.
(Altpersisch unbezeichnet.)

C. Armenisch.

D. Griechisch.

(Attisch und Homerisch unbezeichnet.)

E. Italisch.

I. Latein.

II. Oskisch.

III. Umbrisch.

IV. Romanisch.

Italienisch.

Französisch

(gemeinneufranz. unbezeichnet).

Provençalisch.

Spanisch.

F. Keltisch.

Irisch
(Altirisch unbezeichnet).

Cymrisch.

Cornisch.

Bretonisch.

Altgallisch.

G. Germanisch.

I. Gotisch.

II. Altisländisch.

Dänisch.

Schwedisch.

III. Angelsächsisch.

Mittelenglisch.

Neuenglisch.

IV. Friesisch

(Altfriesisch unbezeichnet).

V. Altsächsisch.

Niederdeutsch
(neuniederdeutsch unbezeichnet).

Niederländisch
(neuniederländisch unbezeichnet).

VI. Althochdeutsch.

VII. Mittelhochdeutsch.

Mitteldeutsch.

VIII. Neuhochdeutsch.

Lateinisch - Germanisch.

H. Baltisch.

Litauisch.

Lettisch.

Altpreussisch.

J. Slavisch.

Altbulgarisch.

